

15. Sitzung

am Mittwoch, dem 10. Mai 2000

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	1017	7. Zulagen für Angestellte in Abschiebehaftanstalten	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1017	Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 31. März 2000	1027
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung .	1018		
Fragestunde			
1. Neuordnung der Pflegeberufe		8. Umsetzung der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-RL)	
Anfrage der Abgeordneten Frau Hammerström, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 20. März 2000	1019	Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. April 2000	1028
2. Esoterisch-rechtsextremistisches Gedankengut im Offenen Kanal?		9. Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG)	
Anfrage der Abgeordneten Bürger, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 27. März 2000	1021	Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. April 2000	1029
3. Bekämpfung des Drogenhandels im Kleindealerbereich		10. Perspektiven des Datenschutzes auf Landesebene	
Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 29. März 2000	1022	Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 10. April 2000	1030
4. Abrechnungsmanipulationen bei ärztlichen Leistungen		11. Einigung zwischen der EU und Südkorea in der Schiffbaupolitik	
Anfrage der Abgeordneten Brumma, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 30. März 2000	1024	Anfrage der Abgeordneten Töpfer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 25. April 2000	1032
5. Umbaumaßnahmen der ehemaligen Jugendarrestanstalt in Lesum		„Öffentliche Daseinsvorsorge“ und europäische Integration	
Anfrage der Abgeordneten Frau Absolon, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 31. März 2000	1025	Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. Februar 2000 (Drucksache 15/213)	
6. Kinder und Jugendliche in die Politik einbinden		D a z u	
Anfrage der Abgeordneten Frau Striezel, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 31. März 2000	1025	Mitteilung des Senats vom 18. April 2000	
		(Drucksache 15/292)	
		Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1032

Abg. Brumma (SPD)	1035
Abg. Neumeyer (CDU)	1037
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1039
Bürgermeister Dr. Scherf.....	1042
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1043

Europa-Förderung im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 22. Februar 2000
(Drucksache 15/218)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 11. April 2000

(Drucksache 15/278)

Strukturfonds der Europäischen Union im Lande Bremen 2000 bis 2006

Große Anfrage der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
vom 29. Februar 2000
(Drucksache 15/224)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000

(Drucksache 15/298)

Abg. Neumeyer (CDU)	1045
Abg. Frau Kahrs (SPD)	1046
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1048
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen)	1049
Senator Hattig	1051
Abg. Neumeyer (CDU)	1052

Ausbau der Mittelweser – Schleuse Dörverden

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 9. Mai 2000
(Drucksache 15/307)

Abg. Kastendiek (CDU)	1053
Abg. Manfred Oppermann (SPD)	1054
Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen)	1055
Senator Hattig	1056
Abg. Kastendiek (CDU)	1056
Abstimmung	1056

Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2000 und 2001 (Ergänzung der Drs. 15/234)

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000
(Drucksache 15/285)

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Bremer Kapitaldienstfonds

1. Lesung

Haushaltsgesetz und Haushaltsplan für das Jahr 2000 (Ergänzung der Drs. 15/234)

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000
(Drucksache 15/286)

Gesetz zur Änderung der Haushaltsordnung der Freien Hansestadt Bremen (Landeshaushaltsordnung – LHO)

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000
(Drucksache 15/287)
1. Lesung

Finanzplan 1999 bis 2005

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000
(Drucksache 15/288)

Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen)	1057
Abg. Dr. Schrörs (CDU)	1059
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	1061
Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen)	1063
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	1064
Abg. Dr. Schrörs (CDU)	1066
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1067
Bürgermeister Perschau	1068
Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen)	1070
Abstimmung	1070

Eisenbahnkapazitäten in Norddeutschland ausbauen

Große Anfrage der Fraktionen
der SPD und der CDU
vom 22. März 2000
(Drucksache 15/259)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000

(Drucksache 15/302)

Küstentransrapid Hamburg–Bremen–Groningen–Amsterdam

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. März 2000
(Drucksache 15/245)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 4. April 2000

(Drucksache 15/275)

Verbesserung des Schienennetzes in der Region Nordwest-Niedersachsen/Bremen

Große Anfrage der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
vom 4. April 2000
(Drucksache 15/271)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000

(Drucksache 15/304)

Abg. Pflugradt (CDU)	1072
Abg. Töpfer (SPD)	1074
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen)	1077
Abg. Pflugradt (CDU)	1079
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen)	1081
Senator Hattig	1082

Reform der gymnasialen Oberstufe im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 8. Februar 2000
(Drucksache 15/196)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 4. April 2000

(Drucksache 15/273)

Abg. Frau Arnold-Cramer (SPD)	1085
Abg. Bürger (CDU)	1086
Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen)	1089
Abg. Frau Hövelmann (SPD)	1090
Abg. Bürger (CDU)	1091
Senator Lemke	1093

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Leo, Frau Reichert, Frau Tuczek.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Arnold-Cramer****Schriftführerin Hannken****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Staatsrat **Bettermann** (Bevollmächtigter der Freien Hansestadt Bremen beim Bund,
für Europa und Entwicklungszusammenarbeit)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Goehler** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Hoppensack** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit,
Jugend und Soziales)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit,
Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrätin **Winther** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.02 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 15. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Folgende Gruppen sind anwesend: eine Gruppe der Wirtschafts- und Sozialakademie Bremen, eine zehnte Klasse des Schulzentrums In den Sandwehen und eine Gruppe Spätaussiedler der Volkshochschule Delmenhorst.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Ausbau der Mittelweser, Schleuse Dörverden, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 9. Mai 2000.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag nach den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten acht und zehn, Europa-Förderung, aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch, die Bürgerschaft ist damit einverstanden.

2. Erhalt des Hauptzollamtes Bremerhaven, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 9. Mai 2000, Drucksache 15/308.

Ich lasse auch hier über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung dieses Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Für beide Dringlichkeitsanträge ist eine Redezeit von bis zu fünf Minuten vereinbart. (C)

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

Nachträglich haben die Fraktionen der SPD und der CDU noch um einige Wahlen gebeten.

Ich schlage Ihnen vor, diese Wahlen am Ende der Tagesordnung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch, die Bürgerschaft (Landtag) ist dann damit einverstanden.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Aggressive Hunde — schärfere Regelungen für Zucht und Haltung

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 26. April 2000 (Drucksache 15/296)

2. Arbeitsmarkteffekte von ISP-Projekten
Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2000 (Drucksache 15/309)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Juni-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung (D)

1. Mögliche weitere Gebietsvorschläge nach der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) für das Land Bremen

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. November 1999

2. Anerkennung von ausländischen Abschlüssen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Februar 2000

D a z u

Antwort des Senats vom 4. April 2000 (Drucksache 15/276)

3. Rahmenbedingungen für eine verbesserte Integration von Ausländern

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 22. Februar 2000

D a z u

Antwort des Senats vom 11. April 2000 (Drucksache 15/279)

4. Teilzeitbeschäftigung im Alter für Beamte mit Dienstbezügen

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 7. März 2000

D a z u

Antwort des Senats vom 18. April 2000 (Drucksache 15/294)

- | | | | |
|-----|--|---|-----|
| (A) | <p>5. Ausstattung und Anwendung von EDV in den bremischen Gerichten
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. März 2000
D a z u
Antwort des Senats vom 18. April 2000 (Drucksache 15/295)</p> <p>6. Entlastung der bremischen Haushalte durch den Einstieg in eine ökologische Steuerreform
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 14. März 2000
D a z u
Antwort des Senats vom 4. April 2000 (Drucksache 15/277)</p> <p>7. Verfahrenspfleger — ein „Anwalt“ für die Kinder
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 21. März 2000
D a z u
Antwort des Senats vom 11. April 2000 (Drucksache 15/280)</p> <p>8. Ecstasy-Droge wirksam bekämpfen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 29. März 2000
D a z u
Antwort des Senats vom 2. Mai 2000 (Drucksache 15/305)</p> | (C) | |
| (B) | <p>9. Obdachlose Frauen im Bundesland Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 31. März 2000</p> <p>10. Anwendung des Pfändungs- und Vollstreckungsschutzes auf Abschiebehäftlinge
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 3. April 2000
D a z u
Antwort des Senats vom 9. Mai 2000 (Drucksache 15/313)</p> <p>11. Investitionen in Straße und Schiene in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 3. April 2000
D a z u
Antwort des Senats vom 2. Mai 2000 (Drucksache 15/306)</p> <p>12. Gewalt gegen Kinder
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 3. Mai 2000</p> <p>13. Entwicklung eines Konzeptes zum Schutz von Opfern von Frauenhandel und Zwangsprostitution
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. Mai 2000</p> | <p>14. Situation illegaler weiblicher Prostituierter bei der Festnahme
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. Mai 2000</p> <p>15. Auswanderung über Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 5. Mai 2000</p> <p>16. Europäischer Forschungsraum
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Mai 2000</p> <p>17. Schul- und Berufsausbildung während des Strafvollzugs
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. Mai 2000</p> <p>III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Rundschreiben des Children's Health Support e. V. zum Thema „Kinderbrandschutz“. 2. Schreiben von Frau Karin Kahlert zur Rechtsschreibreform. 3. Schreiben der Vereinigung zum Schutz Flugverkehrsgeschädigter e. V. (VSF) zu der veränderten Situation am Verkehrsflughafen. <p>Die Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.</p> <p>Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar erstens zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes sechs, Verbesserung der Lebensmittelsicherheit, des Tagesordnungspunktes 35, Ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger in der Arbeitswelt in Bremen und Bremerhaven, des Tagesordnungspunktes 36, Konsequente Bekämpfung von Asylmissbrauch, des Tagesordnungspunktes 39, Reform des Hochschuldienstrechts, und des Tagesordnungspunktes 47, Wahl von Mitgliedern des Landesfunkausschusses.</p> <p>Zweitens wurde interfraktionell vereinbart die Verbindung der Tagesordnungspunkte acht und zehn, der Tagesordnungspunkte neun, 14 und 16, hier geht es um den Jade-Weser-Port beziehungsweise Hafenkooperation der deutschen Hafenstandorte, der Tagesordnungspunkte 15, Eisenbahnkapazitäten in Norddeutschland ausbauen, 17, Küstenrapid Hamburg—Bremen—Groningen—Amsterdam, und Tagesordnungspunkt 34, Verbesserung des Schienennetzes in der Region Nordwest-Niedersachsen/Bremen, des Tagesordnungspunktes 24 mit dem außerhalb der Tagesordnung vorliegenden Petitionsbericht Nummer 12, der Tagesordnungspunkte 28, 29 und 30, Haushaltsrechnung, der Tagesordnungspunkte 31 und 32, hierbei handelt es sich um</p> | (D) |

- (A) die Rechnung des Rechnungshofes und Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, und der Tagesordnungspunkte 40 bis 43.

Drittens wurde die Reihenfolge der Tagesordnung wie folgt umgestellt: Am Mittwoch, also heute, sollen im Anschluss an die Fragestunde der Tagesordnungspunkt sieben, Öffentliche Daseinsvorsorge und europäische Integration, dann die Tagesordnungspunkte acht und zehn, Europa-Förderung im Lande Bremen und Strukturfonds der Europäischen Union im Lande Bremen 2000 bis 2006, danach die Tagesordnungspunkte 40 bis 43, hier handelt es sich um Haushaltsangelegenheiten, und dann die verbundenen Tagesordnungspunkte 15, Eisenbahnkapazitäten, 17, Küstentransrapid, und 34, Verbesserung des Schienennetzes, aufgerufen werden. Das ist jetzt die Reihenfolge für heute.

Der Donnerstag beginnt mit der Aktuellen Stunde, danach folgen Tagesordnungspunkt zwölf, Konsequenzen aus der „Green-Card“-Debatte, der Tagesordnungspunkt 23, Landesmittel für die Entwicklung Alter/Neuer Hafen, und der Tagesordnungspunkt 44, Gesetz über die erste juristische Staatsprüfung.

Im Anschluss an die jeweils festgelegten Tagesordnungspunkte wird in der Reihenfolge der Tagesordnung verfahren.

- (B) Meine Damen und Herren, wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? — Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir nun in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen wie schon gestern in der Stadtbürgerschaft mitteilen, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Abgeordnete Frau Linnert zur Vorsitzenden sowie die Abgeordneten Frau Dr. Trüpel und Dr. Güldner zu stellvertretenden Vorsitzenden gewählt hat. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, außerdem möchte ich dem Abgeordneten Hoffhenke zu seinem heutigen sechzigsten Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen.

(Beifall)

Ich bitte jetzt noch einmal um Ihre Aufmerksamkeit! Radio Bremen hat einen Wunsch an uns gerichtet, es ist eine technische Angelegenheit. Die Redner möchten hier am Pult, aber auch bei den Saalmikrofonen das Mikrofon immer auf Sicht- oder Mundhöhe richten, und die Entfernung sollte zwischen zehn und 15 Zentimetern oder eine Handbreit sein. Der Grund ist mir technisch erläutert worden, weil es sonst bei der Übertragung so genannte Plopps gibt. Wir wollen, dass unsere Debatte hier im Haus draußen von den Zuhörern am Radio aufmerksam verfolgt wird, und dies ist immer eine technische Störung, so die Techniker bei Radio Bremen. Ich bitte Sie also, meine Damen und Herren, nicht an den Mikrofonen herumzuspielen, sondern Abstand zu halten.

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen elf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Neuordnung der Pflegeberufe**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Hammerström, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Forderungen des Bundesministeriums für Gesundheit, eine zügige Neuordnung der Pflegeberufe einzuleiten und eine generalisierte Pflegeausbildung einzuführen?

Zweitens: Teilt der Senat die Sorge der Gesellschaft der Kinderkrankenhäuser und Kinderabteilungen in Deutschland e. V., dass für die geplante Änderung die bewährte Spezialisierung auf Kinder- und Erwachsenenkrankenpflege sowie Altenpflege ohne Not und zu Lasten der Patienten aufgegeben wird?

Drittens: Wie ist aus Sicht des Senats sichergestellt, dass diese Neuordnung nicht zur Verschlechterung der kinderärztlichen Versorgung führt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Eine Novellierung des Krankenpflegegesetzes wird seit Mitte der neunziger Jahre von ver-

(C)

(D)

(A) schiedenen Pflegeverbänden und Ministerien angestrebt. Ziele sind unter anderen eine Angleichung an EU-Richtlinien und eine Berücksichtigung der immer stärker werdenden umfassenden Anforderungen an alle in der Pflege Beschäftigten. Die Gesundheitsministerkonferenz hat den Ländern bereits 1997 in diesem Zusammenhang eine modellhafte Erprobung gemeinsamer Ausbildungselemente in der Pflege empfohlen.

Ein entsprechender Modellversuch wird in diesem Jahr im Rahmen der geltenden Gesetze in Bremen beginnen, gefördert durch den Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Von diesem Modellversuch werden weitere positive Impulse und Erkenntnisse für eine Neuordnung der Pflegeberufe erwartet.

Das Bundesministerium für Gesundheit beabsichtigt ohne Einbeziehung der Altenpflegeausbildung eine Novellierung des Krankenpflegegesetzes, in dem in Zukunft nicht mehr zwischen dem Beruf der Krankenschwester/des Krankenpflegers und dem der Kinderkrankenschwester/des Kinderkrankenpflegers unterschieden wird. Bisher liegt kein entsprechender Referentenentwurf vor, der eine genauere Beurteilung zuließe.

(B) Hauptziel des zu novellierenden Krankenpflegegesetzes ist es, eine Pflegefachkraft auszubilden, die auf die Bedürfnisse von Kindern und Erwachsenen gleichermaßen eingehen kann, unabhängig vom Ort, an dem die Pflege stattfindet. Es ist dabei ein besonderes Bestreben, die ganz eigenen patienten- und angehörigorientierten Standards, wie sie in der Kinderkrankenpflege üblich sind, in einem hohen Maße in diese neue, umfassende Ausbildung aufzunehmen. Stärker als bisher sollen psychosoziale Kompetenzen von Pflegenden in der Ausbildung gefördert und unterstützt werden. Dies kann in drei Jahren gleichermaßen für die Pflege von Menschen aller Altersgruppen erreicht werden. Der Senat unterstützt grundsätzlich diese Entwicklung zu einer vertieften Qualifizierung der Pflegeberufe. Zudem werden von der angestrebten Neustrukturierung der Pflegeausbildung breitere und flexiblere Einsatzmöglichkeiten für die Beschäftigten auf einem sich ausweitenden und verändernden Arbeitsmarkt erwartet.

Zu zwei: Der Senat teilt die Sorgen der Gesellschaft nicht. Die geplante Novellierung des Krankenpflegegesetzes soll nicht zur Aufgabe bewährter Spezialisierungen für verschiedene Altersgruppen führen. Es ist im Gegenteil beabsichtigt, Spezialwissen aus der Kinderkrankenpflege und der Erwachsenenkrankenpflege in einem neuen Ausbildungsgesetz zusammenzuführen. Sowohl im stationären als auch im ambulanten Bereich müssen Pflegende in der Lage sein, Kinder, Jugendliche, Er-

wachsene und alte Menschen situations- und bedürfnisorientiert zu versorgen. Wissen und Fähigkeiten, die für besondere Einsatzgebiete notwendig sind, müssen auch heute schon in speziellen Weiterbildungen erworben werden. Dies ist wie in anderen europäischen Ländern ebenfalls für Spezialgebiete der Pädiatrie in Zukunft anzustreben.

Die fachlichen Anforderungen für eine gemeinsame Ausbildung müssen nach dem Entwurf der Novelle des Krankenpflegegesetzes in einer Ausbildungs- und Prüfungsverordnung definiert werden. Der Senat wird sich dafür einsetzen, dass eine neue Ausbildung der Pflegeberufe nicht zu Lasten von Patienten und besonders nicht von kranken Kindern erfolgt. Er erwartet vielmehr zukünftig eine noch bessere Versorgung aller Patienten.

Zu drei: Aus Sicht des Senats wird eine Neustrukturierung der Pflegeberufe nicht zu einer Verschlechterung der kinderärztlichen Versorgung führen, da diese davon unberührt bleibt. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Frau Senatorin, Sie sprachen von dem Modellversuch, den Bremen jetzt einführen will. Können Sie dem Haus sagen, wie Sie diesen Modellversuch finanzieren wollen? Dann habe ich eine Bitte! Können Sie einen ausführlichen Bericht an die entsprechenden beiden Deputationen möglichst bald, weil es ja von allgemeinem Interesse ist, geben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Wir bereiten eine Deputationsvorlage für die Sitzung im Juni vor, also noch vor der Sommerpause, und die Finanzierung ist aus meiner Sicht auch geklärt. Die sich beteiligenden Einrichtungen leisten sehr hohe Eigenanteile, die Universität Bremen leistet einen Anteil, 50 000 DM werden durch die Robert-Bosch-Stiftung beigesteuert, und wir beabsichtigen, der Deputation vorzuschlagen, 300 000 DM über den Europäischen Sozialfonds beizusteuern.

Präsident Weber: Haben Sie noch eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **H a m m e r s t r ö m** [SPD]:
Nein, danke!)

Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte, Herr Zachau!

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, teilen Sie meine Auffassung, dass es neben der Zusammenführung von verschiedenen Pflegeberufen in der Ausbildung darauf ankommt, ein System der Ausbildung der Gesundheitsberufe insge-

(C)

(D)

- (A) samt anzustreben, um damit auch eine Grundlage zu haben, systematische Fort-, Weiterbildungs- und Qualifizierungswege zu schaffen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Dem kann ich mich anschließen!

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Vielen Dank!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage trägt den Titel „**Esoterisch-rechtsextremistisches Gedankengut im Offenen Kanal**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bürger, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Bürger** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Erkenntnisse hat der Senat über Werbung für esoterisch-rechtsextremistisches Gedankengut und entsprechende Publikationen im Offenen Kanal von Bremen, und wie bewertet der Senat solche Ausstrahlungen auch vor dem Hintergrund, dass der Offene Kanal sich im Wesentlichen aus dem Gebührenaufkommen finanziert?

- (B) Welche Personen, Personengruppen oder Weltanschauungsgemeinschaften stehen hinter diesen Veröffentlichungen und Sendungen, und wie werden diese nach Kenntnis des Senats zum Beispiel durch den Weltanschauungsbeauftragten der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern beurteilt?

Hält der Senat das gesetzliche Instrumentarium für ausreichend, um gegen solche Sendungen im Offenen Kanal vorzugehen, und welche Maßnahmen des Senats und der zuständigen Landesmedienanstalt wären gegebenenfalls möglich und erforderlich, um solche Beiträge zukünftig zu verhindern?

Präsident Weber: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bürger, für den Senat beantworte ich Ihre Anfrage wie folgt:

Dem Senat liegen keine Erkenntnisse über die Nutzung der Offenen Kanäle in Bremen und Bremerhaven als Forum für Werbung von esoterisch-rechtsextremem Gedankengut oder entsprechende Werbung für sonstige Veröffentlichungen dieser Art vor. Soweit in einem Fernsehbeitrag der Sendung „Report“ des Bayerischen Rundfunks vom 20. März dieses Jahres über eine Person berichtet wurde, die der rechtsextrem-esoterischen Szene zuzurechnen sei und mit entsprechenden Beiträgen im nieder-

- sächsischen „Offenen Kanal Umland von Bremen e. V.“ mit rechtsextremistischem Charakter aufträte, haben die Landesmedienanstalten Bremen und Niedersachsen keine rechtsextremen Bezüge dieser dortigen Beiträge festgestellt. (C)

Vollständigkeitshalber ist jedoch anzufügen, dass im Jahr 1996 diese Person im „Offenen Kanal Umland von Bremen e. V.“ in einem Hörfunkbeitrag mit rechtsextremistischem Charakter aufgetreten ist. Die Bremische Landesmedienanstalt, die im Rahmen eines Kooperationsabkommens mit der Niedersächsischen Landesmedienanstalt den „Offenen Kanal Umland von Bremen e. V.“ technisch betreut und die Beiträge mit beobachtet, übergab das Sendeband damals unverzüglich an die Staatsanwaltschaft Bremen. Das nachfolgende Strafverfahren wurde gegen diese Person nach Zahlung einer Geldbuße eingestellt. Diese Person hat daraufhin mehrere Jahre ihre Sendetätigkeit unterbrochen. Aus den Offenen Kanälen Bremen und Bremerhaven sind vergleichbare Vorkommnisse nicht bekannt.

Zum zweiten Absatz der Anfrage der CDU-Fraktion können keine näheren Aussagen getroffen werden. In der oben genannten Sendung „Report“ ist der Weltanschauungsbeauftragte der evangelisch-lutherischen Landeskirche Bayern zitiert worden. Dieser hat nach eigenen Angaben aber nur allgemeine Aussagen über den von der entsprechenden Person verbreiteten Internetauftritt, nicht über die Aktivitäten im Offenen Kanal gemacht. (D)

Zum dritten Teil der Anfrage: Der Senat hält das Aufsichtsinstrumentarium für ausreichend, um gegen Sendungen, die gegen gesetzliche oder satzungsrechtliche Bestimmungen verstoßen, vorzugehen. Verstöße gegen Bestimmungen sind insbesondere das Einfügen von Werbung, die missbräuchliche Nutzung von Produktionsmitteln oder die wirtschaftliche Verwertung eines Beitrages.

Die Sanktionsmöglichkeit ist in der Regel ein temporärer, bei schwer wiegenden Verstößen auch ein dauerhafter Ausschluss als Nutzer des Offenen Kanals. Soweit ein Beitrag gegen die geltenden Gesetze oder die Satzung des Offenen Kanals verstößt, kann die Verbreitung der Sendung untersagt oder abgebrochen werden. Unbeschadet davon ist der Nutzer für seine Handlungen vollständig strafrechtlich verantwortlich.

Die Praxis der vergangenen Jahre hat gezeigt, dass weniger als drei von 1000 Sendungen zu beanstanden sind. Die Mehrzahl der Verstöße sind solche gegen das Gebot der Werbefreiheit der Sendungen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Bürger!

Abg. **Bürger** (CDU): Wenn Sie ausführen, dass die gesetzliche Grundlage ausreichend sei, dann ist das

(A) ja die eine Seite. Wir wissen aber, dass rechtsextremistisches Gedankengut im Moment auf vielfältige Weise verbreitet wird. Die Realität kann also durchaus eine andere sein. Deshalb frage ich Sie: Wie kann, jetzt unabhängig von diesem vorliegenden Fall, durch die Landesmedienanstalt sichergestellt werden, dass nicht zukünftig doch rechtsextremistisches Gedankengut im Offenen Kanal verbreitet wird, der ja immerhin im Wesentlichen durch Gebührenzahler finanziert wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich beobachte, aber nun bin ich kein ständiger Begleiter dieses Offenen-Kanal-Produkts, dass das nicht das Hauptproblem ist, sondern ich beobachte, dass die Rechtsextremen das Internet entdeckt haben und dass es im Internet, wenn man damit umgehen kann, inzwischen jede Menge rechtsextremistischer Produktionen gibt, und das ist, zugegeben, kompliziert.

Ich glaube nicht, dass wir mit dem Offenen Kanal ein echtes Problem haben, aber im Internet braucht es eine richtig internationale Anstrengung. Ich bin da interessiert, aber ich bin nicht derjenige, der das Patentrezept hat. Wir müssen eine internationale Anstrengung machen, um diese Gefahr einzugrenzen. Das sehe ich. Ich glaube, im Offenen Kanal, Herr Bürger, haben wir kein wirklich bedrohliches Problem in dieser Richtung. Die Sache läuft manchmal, denke ich, eher zu harmlos. Ich würde denen eher wünschen, dass sie einmal Produktionen mit mehr Zuschauerzahlen machen könnten, aber dafür haben sie eben auch wenig Geld, das wissen Sie aber besser als ich.

(B) Ich glaube, unser Problem ist das Internet, und da gibt es zurzeit keinen richtigen überzeugenden Ansatz, das gebe ich zu. Das schaffen wir aber auch nicht über Landesmedienanstalten. Da muss etwas Internationales her, weil das ein internationales Medium ist. Da kommt jeder hinein, und wir haben noch nicht die Kontrolle, überhaupt noch nicht einmal den Zugang dazu, wie man versuchen kann, das vor Rassistischem, Rechtsextremistischem, auch aggressiv Pornographischem zu schützen. Das ist unappetitlich und zum Teil richtig ärgerlich und Besorgnis erregend.

Präsident Weber: Haben Sie noch eine Zusatzfrage?

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage bezieht sich auf die **Bekämpfung des Drogenhandels im Kleindealerbereich**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

(C)

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Ergebnisse hatten die Gespräche zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft zur Verfeinerung der Absprachen zwischen allen beteiligten Stellen und dem Ziel, die Bekämpfung von Massendelikten nach BTMG zu verbessern?

Wann werden die Hamburger Richtlinien zur Strafverfolgung von Kleindealern übernommen, da der Senator für Justiz und Verfassung die Hamburger Regelung positiv beurteilt und Bremen bisher über bloße Absprachen auf ministerieller Ebene nicht hinausgekommen ist?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Herderhorst, Ihre Fragen beantworte ich für den Senat wie folgt:

Zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft sind folgende Absprachen getroffen worden:

Erstens: Die Verfahren gegen Betäubungsmittelhändler und -konsumenten werden der Staatsanwaltschaft getrennt vorgelegt. Dadurch ist gewährleistet, dass alle Verfahren gegen einen Dealer regelmäßig von demselben Dezernenten der Staatsanwaltschaft bearbeitet werden.

(D)

Zweitens: Die sichergestellten Betäubungsmittel werden nach Möglichkeit zu dem Verfahren gegen den Betäubungsmittelhändler genommen. Dies trägt maßgeblich zu einer zügigen Abwicklung der Verfahren bei.

Drittens: Bei Personen, die besonders häufig wegen Handeltreibens mit Betäubungsmitteln in Erscheinung getreten sind, werden die Voraussetzungen für einen Haftbefehl genau geprüft.

Einer „Übernahme“ der Hamburger Richtlinien bedarf es angesichts der bestehenden Absprachen zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft nicht. Die Zusammenarbeit funktioniert reibungslos. Beispielsweise wurden am 30. März und 11. April 2000 drei Kleindealer, die schon mehrfach aufgefallen waren, wegen gewerbsmäßigen Handeltreibens mit Betäubungsmitteln in Untersuchungshaft genommen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Bürgermeister, Sie haben gesagt, wo besonders häufig Dealer in Erscheinung treten im Rahmen dieser Bagatelldelikte, weil ja das BTMG hier offenbar eine Lücke aufweist, werden dann die Haftbefehle genau geprüft. Da habe ich die Frage: Was verstehen Sie unter besonders häufig, wo ist da die Grenze, wenn er 30, 40

- (A) oder 50 Mal in Erscheinung getreten ist, möglicherweise auch am gleichen Ort, und werden dann die Haftbefehle geprüft anhand der Vielzahl der Anzeigen, die erstattet worden sind, oder werden jeweils die Einzelfälle im Hinblick auf Haftbefehle geprüft, denn das würde nach derzeitiger Rechtslage jedes Mal im Sand verlaufen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Haftbefehle werden ja nicht nur geprüft, sondern Haftbefehle müssen erst einmal erstellt werden, darum geht es.

(Abg. Herderhorst [CDU]: Sie haben eben geantwortet, geprüft, das haben Sie selbst eben geantwortet!)

Der bisherige Vorwurf war der, dass in den einzelnen Fällen bei der Kriminalpolizei und bei der Staatsanwaltschaft nicht die Dealer bei einem Sachbearbeiter, bei einem Dezernenten zusammengefasst waren. Das hing damit zusammen, dass die Verfahren für User und Dealer zusammengefasst vorgelegt wurden und dass immer das jeweils ältere früher den Ausschlag für die Bearbeitung gab. Dadurch entstanden gestreute Bearbeitungsstrukturen, und man bekam nicht immer mit, wie oft ein Beschuldigter beim Dealen erwischt worden war.

- (B) Diese Gefahr ist in Hamburg durch die Richtlinie, bei uns durch die inzwischen praktizierte Verständigung zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft beseitigt. Jetzt bekommen wirklich die Bearbeitenden die Vorgänge über die Dealer auf den Tisch und können dann einzeln entscheiden. Das geht nicht über Richtlinien des Senats oder des Senats, sondern es muss in jedem einzelnen Fall entschieden werden, ob die Häufigkeit so dramatisch ist, dass die Wiederholungsgefahr ganz konkret belegt werden kann. Erst dann ist der Haftbefehl angezeigt. Der jeweils bearbeitende Dezernent muss entscheiden, jetzt stelle ich einen Antrag auf Haftbefehl, und dann wird der Richter hoffentlich mitmachen, überzeugt dadurch, dass er nun jemanden hat, der täglich erwischt worden ist.

Ich glaube, diese Praxis ist die, die auch die Hamburger wollen, und unsere Leute sagen eben, was wir schon machen, müssen wir nicht durch Richtlinien noch einmal bekräftigen. Es funktioniert! Ich gehe davon aus, dass es wirklich funktioniert.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte, Herr Kollege!

Abg. Herderhorst (CDU): Ich würde es auch wünschen, aber ich frage einmal: Wie erklären Sie sich denn, dass Polizeibeamte, die zum Beispiel über Monate oder Jahre sogar am Bahnhofsvorplatz Dienst versehen haben, um insbesondere genau diese Tä-

tergruppen entsprechend festnehmen zu können, nach der dreißigsten Festnahme desselben Dealers ihn beim einunddreißigsten Mal zwei Stunden später wieder erwischen? Wie ist das zu erklären?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Da muss ich konkret den Fall haben und dann nachfragen. Sie müssen, wenn sie jemanden festnehmen — das wissen Sie übrigens, Sie sind doch der Polizeibeamte und nicht ich —,

(Heiterkeit)

überzeugt davon sein, der ist jetzt für einen Haftbefehl fällig. Dann dürfen sie ihn nicht gleich laufen lassen, sondern müssen ihn auf das Revier mitnehmen, müssen den richtigen Vorgang anlegen, das ist ihre Arbeit. Sie müssen alles zusammentragen, was den Haftbefehl rechtfertigt. Dann wird der Vorgang dem zuständigen Staatsanwalt zugeleitet. Der entscheidet, ob er einen Antrag stellt oder nicht, er legt es dem Richter vor, und der sagt, ich erlasse ihn oder nicht.

Wenn er dann nach drei Stunden wieder erwischt worden ist, dann vermute ich einmal — ich will jetzt nur eine Vermutung anstellen —, dass der Beamte gesagt hat, es hat sowieso keinen Sinn, den Antrag voll zu bearbeiten, eine volle Ermittlungsarbeit auszuführen, sondern ich nehme ihn auf und lasse ihn wieder laufen. Wir brauchen wirklich ein enges Zusammengehen von Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht, damit dies, was Sie beklagen, unterbunden wird. Mir haben meine Leute gesagt, sie seien inzwischen auch auf der Arbeitsebene ganz eng beieinander, und das sei besser als in der Vergangenheit. Ich hoffe, dass es stimmt, Herr Herderhorst.

(D)

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Herderhorst (CDU): Ich will es nicht ausweiten. Ich habe noch eine letzte Frage! Ich habe in Hamburg erfahren, dass die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Justiz mindestens genauso gut geklappt hat, gerade in diesem Bereich, gerade in diesem Deliktfeld, wie hier in Bremen.

(Bürgermeister Dr. Scherf: Das ist erfreulich!)

Gleichwohl hat es der dortige Senat für richtig empfunden, eine solche Richtlinie zu erlassen, die bestimmte Kriterien enthält, nach denen dann auch zu bemessen ist, wann man einen Haftbefehl erlässt oder wann es noch nicht für richtig befunden wird. Insofern, auch trotz der guten Zusammenarbeit in Bremen, ist da der Senat nicht doch der Auffassung, dass man dann leichter fahren würde und sich viele

(A) Gespräche, die geführt werden, ersparen könnte, wenn man eine solche Richtlinie hätte? Wobei ich nicht immer ein Freund von Richtlinien bin, in der Tat, aber in diesem Fall hielte ich es für sehr nützlich. Wäre da der Senat nicht doch bereit, vielleicht einmal darüber nachzudenken, dann benötigte man auch nur eine Gesprächsrunde?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Herderhorst, wir denken immer nach! Ich habe heute Morgen noch extra meine Leute befragt, wie denn die Einschätzung der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft ist. Beide haben gesagt, wir brauchen diese Richtlinie nicht, wir arbeiten ohne diese Richtlinie so, dass es gut geht, und ich denke, aufdrängen ist eigentlich nicht unsere Sache.

Nun noch eine Geschichte zu Hamburg: Ich freue mich, wenn Sie nett über Hamburg reden, aber einmal unter Brüdern, wenn Sie den Zug im Hamburger Hauptbahnhof verpasst haben, und Sie verirren sich nach Sankt Georg, dann wissen Sie, welche Probleme die haben!

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die vierte Anfrage betrifft **Abrechnungsmanipulationen bei ärztlichen Leistungen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Brumma, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Brumma!

Abg. **Brumma** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hoch war in den vergangenen zehn Jahren der Gesamtschaden in Bremen durch Abrechnungsmanipulationen von niedergelassenen Ärzten gegenüber der Solidargemeinschaft Krankenversicherung und die Zahl der Ermittlungsverfahren mit anschließender Verurteilung durch die Gerichte?

Zweitens: Welche Maßnahmen wurden ergriffen oder sind geplant, diese Ermittlungen zu effektivieren und zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen?

Drittens: Gibt es Möglichkeiten, den Datenschutz bei den Ermittlungsbemühungen einzuschränken?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Abrechnungsmanipulationen durch niedergelassene Ärzte stellen Handlungen dar, deren Verfolgung von Plausibilitätskontrollen und Wirtschaftlichkeitsprüfungen zu unterscheiden ist. Nach

Auskunft der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen sind der gesetzlichen Krankenversicherung und insbesondere der Solidargemeinschaft der Krankenkassenversicherten in dem fraglichen Zeitraum durch Abrechnungsmanipulationen keinerlei Schäden entstanden. Es gab in diesem Zeitraum lediglich ein Ermittlungsverfahren, das jedoch von der Staatsanwaltschaft eingestellt wurde.

Zu zwei: Aufgrund der existierenden Kontrollmechanismen besteht aus Sicht der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen grundsätzlich keine Notwendigkeit, die Maßnahmen zu effektivieren.

Zu drei: Die Kassenärztliche Vereinigung Bremen sieht sich bislang durch den Datenschutz nicht in der Effizienz ihrer diesbezüglichen Aufgaben beeinträchtigt.

Nach dem Zehnten Buch Sozialgesetzbuch ist eine Übermittlung von Sozialdaten grundsätzlich zulässig, soweit sie zur Durchführung eines Strafverfahrens wegen eines Verbrechens oder wegen einer sonstigen Straftat von erheblicher Bedeutung erforderlich ist. Die Übermittlung ordnet der Richter an. Die Krankenkassen sind daher zur Übermittlung von Sozialdaten an die Staatsanwaltschaft und die Strafgerichte berechtigt.

Wegen der fehlenden Zuordnung von Abrechnungsdaten der Versicherten zu den abrechnenden Ärzten beziehungsweise Apotheken im ambulanten Bereich ist es jedoch sehr schwierig, auffälliges Verhalten überhaupt festzustellen und Ermittlungen einzuleiten. Eine solche Zuordnung wäre wünschenswert. Aus Datenschutzgründen könnten die Abrechnungsdaten pseudonymisiert werden, das heißt, eine Zuordnung erfolgt nicht direkt zum Versicherten, sondern zu einem Pseudonym. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Brumma** (SPD): Frau Senatorin, ist eventuell daran gedacht, diese Form der Anonymisierung in Bremen durchzuführen, oder wird damit auch die Deputation für Gesundheit beschäftigt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Diese Anonymisierung ist sicher nichts, was wir bremisch regeln können, sondern das müssen wir wohl versuchen, auf Bundesebene anzustoßen. Ich habe zum Ausdruck gebracht, dass der Senat dies für wünschenswert hielte.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Frau Senatorin, habe ich Sie richtig verstanden, dass es überhaupt keine An-

(C)

(D)

- (A) haltspunkte gibt, die Berufsgruppe der Ärzte unter Generalverdacht zu stellen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Für Bremen kann ich sagen, dass es in zehn Jahren nur ein eingestelltes Ermittlungsverfahren gab.

(Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Schönen Dank!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Umbaumaßnahmen der ehemaligen Jugendarrestanstalt in Lesum**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Absolon, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Absolon** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Erkenntnisse hat der Senat über den Stand der geplanten Umbaumaßnahmen und die zukünftige Nutzung der ehemaligen Jugendarrestanstalt Lesum?

- (B) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Mit Grundstückskaufvertrag vom 17. Dezember 1998 hat die „JAA project Lesum GmbH und Co. KG“, vertreten durch Herrn Schemmel, einen Teil des Geländes der ehemaligen Jugendarrestanstalt Lesum, im Folgenden JAA genannt, inklusive des auf diesem Grundstück befindlichen Gebäudebestandes erworben. Der Investor hat sich durch vorgenannten Grundstückskaufvertrag verpflichtet, das Gebäude der JAA durch einen Erweiterungsbau in einer transparenten Stahl-Glas-Konstruktion unter Wiederverwertung der erhaltenswerten Bausubstanz zu einem örtlichen Zentrum für Kleingewerbe, Büros, Gastronomie und Praxen umzubauen sowie eine Sammelgarage zu errichten.

Die Zulässigkeit einer Wohnnutzung wurde auf das zweite Obergeschoss und das Dachgeschoss beschränkt. Der Bauantrag für den Umbau des Gebäudes ist vom Bauamt Bremen-Nord genehmigt. Der Investor hat inzwischen für den Erwerb des Objektes, Planungen und Entkernungsmaßnahmen zirka 800.000 DM aufgewendet.

Bezüglich der Hochbaumaßnahmen ist es aufgrund steuerlicher Änderungen zu Verzögerungen gekommen, die allerdings nach heutiger Einschät-

zung einer Realisierung des Projektes nicht entgegenstehen. Für den Fall, dass das Objekt nicht bis zum 31. Dezember 2000 fertiggestellt ist, verfügt Bremen über ein vertragliches Wiederkaufsrecht.

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Kinder und Jugendliche in die Politik einbinden**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Striezel, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Vorstellung hat der Senat unter Berücksichtigung der dreizehnten Shell-Jugendstudie „Jugend 2000“, die zu dem Ergebnis gelangt, dass das Interesse für Politik weiter sinkt, bei Kindern und Jugendlichen das Interesse für Politik zu stärken und sie somit in die Politik mit einzubeziehen?

Welche konkreten kommunalen Projekte schlägt der Senat vor, und wie begründet er sie?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Shell-Jugendstudie kommt zu dem insgesamt wenig überraschenden Ergebnis, dass das politische Interesse von Jugendlichen weiter zurückgeht. Diese Feststellung bezieht sich allerdings wesentlich auf die politischen Institutionen und Repräsentanten, auf parlamentarische Rituale und den politisch-administrativen Betrieb. Hier wird ein erheblicher Vertrauensverlust und eine Ablehnung des Politikbetriebs durch Jugendliche festgestellt. „Konzepte der politischen Bildung, die auf das ‚Einüben‘ von Demokratie abstellen, müssen deshalb eher wirkungslos bleiben.“ So die Shell-Studie!

Ein grundsätzliches Desinteresse an politischen Fragen und Zusammenhängen wurde in dieser empirischen Studie allerdings nicht festgestellt. Dies korrespondiert mit Bremer Erfahrungen bei der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an schulischen Projekten und Wettbewerben mit politischen Themenschwerpunkten und an Angeboten der außerschulischen Jugendbildung.

Für den Senator für Bildung und Wissenschaft hat der Unterricht in politischer Bildung in allen Schulstufen eine hohe Bedeutung. Der Rahmen dafür wird durch die Landesverfassung, durch die Bildungs- und Erziehungsziele des bremischen Schulgesetzes und durch die entsprechenden Lehrpläne bestimmt. Ergänzend zum fachbezogenen Unterricht spielen zunehmend die Wettbewerbe und die vielfältigen schulischen Projekte eine herausragende Rolle für

(C)

(D)

- (A) die Entwicklung von Politikverständnis und mehr noch für die Förderung von Engagement für politisches Handeln. Bremen kann hier mit der Beteiligung von Schülerinnen und Schülern als beispielhaft in der Bundesrepublik gelten.

Der Bremer Jugendpreis des Senats „Dem Hass keine Chance“ unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Dr. Henning Scherf erfährt seit vielen Jahren eine ebenso breite wie engagierte Beteiligung und umfasst ein weites politisches Themenspektrum.

Im Bundeswettbewerb „Demokratisch handeln“ sind Bremer Schülerinnen und Schüler mit der größten Zahl von Projekten auch besonders erfolgreich beteiligt. Sie stellen mehr als 20 Prozent der Preisträger. Im Ländervergleich steht Bremen damit deutlich an der Spitze. Eine hohe Beteiligung Bremer Schulen ist auch bei dem historisch-politisch ausgerichteten „Europäischen Wettbewerb“ zu verzeichnen. Die „Nacht der Jugend“ im Bremer Rathaus hat bisher stets eine hervorragende Resonanz gefunden. Sie gibt Anstöße zur Auseinandersetzung mit Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit.

Weitere schulische Projekte zu politischen Vorgängen werden im Rahmen der Schulprofilbildung an den einzelnen Schulen mit unterschiedlichen Themen realisiert, so zum Beispiel im Zusammenhang mit der Agenda 21. Es gibt insgesamt in den Schulen keinen Mangel an Projekten und Möglichkeiten des Sich-Einbringens in politische Handlungszusammenhänge. Es gibt trotz der vermeintlichen Politikverdrossenheit bei Jugendlichen in Bremen viele Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer, die sich in öffentliche Angelegenheiten einmischen, politisch Kritik üben, Verantwortung übernehmen und couragiert handeln.

Immer dort, wo Jugendliche die Gelegenheit erhalten, in politische Entscheidungsprozesse einbezogen zu werden, von denen sie unmittelbar profitieren, ist auch im jugendpolitischen Bereich außerhalb von Schulen eine rege Beteiligung festzustellen. Unter der Überschrift „Demokratie lernen und leben — Verantwortung für sich und andere übernehmen — die eigene Stadt gestalten“ wird der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales ab 2001 verstärkt Projekte in Stadtteilen unterstützen, die die Eigenaktivität und das Engagement von Jugendlichen fördern.

Unterricht in politischer Bildung kann gleichwohl stets nur begrenzt wirksam sein. Eine nachhaltige Steigerung des Interesses von Kindern und insbesondere Jugendlichen und jungen Erwachsenen an politischen Zusammenhängen, an politischer Willensbildung und an politischem Engagement wird entscheidend nicht nur von der Schule, dem Elternhaus oder von Jugendverbänden zu bewirken sein, sondern von den politischen Repräsentanten und Institutionen selbst. Deren Glaubwürdigkeit und In-

tegrität sowie deren Ernsthaftigkeit, Kindern und Jugendlichen politische Gestaltungsmöglichkeiten sowie Wirksamkeit einzuräumen, sind die wohl entscheidenden Faktoren, verloren gegangenes Interesse und Engagement bei der jungen Generation zurückzugewinnen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage? — Bitte schön!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Ihre Antwort war schon von schauspielerischen Fähigkeiten geprägt, muss ich einmal bemerken!

Ich hatte gefragt: Welche konkreten kommunalen Projekte schlägt der Senat vor? Dieser Teil der Antwort ist sehr verkürzt, wenn nicht sogar gar nicht dargestellt worden. Aber ich habe zur Kenntnis genommen und freue mich darüber, dass unsere Initiative Anfang der neunziger Jahre jetzt beim Präsidium der Bürgerschaft auf positive Resonanz gestoßen ist und wir Jugend im Parlament vorbereiten. Ich gehe davon aus, Herr Bildungssenator, dass Sie dann unsere Arbeit hier im Parlament unterstützen und möglicherweise eine Schulbefreiung, die notwendig ist, dann auch mit forcieren, so dass wir diese Probleme dann nicht noch einmal bewältigen müssen. Dann würden wir das, was bei Ihnen in der Antwort fehlt, dadurch nachholen. Können Sie mir da zustimmen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich stimme Ihnen zu, dass ich alle Projekte unterstütze, die dem gemeinsamen Ziel dienen, so wie ich eben ausgeführt habe. Mit Unterrichtsausfall habe ich Probleme. Unterricht hat bei mir absoluten Vorrang.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage? — Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator Lemke, die Frage trägt den Titel „Kinder und Jugendliche in die Politik einbinden“. Was hat für Sie denn Priorität, Kinder und Jugendliche nur einzubinden oder sie als gleichberechtigte Partner zu begreifen, sie auch vielleicht einmal direkt neben die Erwachsenen zu stellen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Es gibt vielfältige Formen der Einbindung, und ich kann mir verschiedene auch konkret vorstellen, aber das Entscheidende ist, dass wir die Kinder endlich wieder motivieren können. Frau Striezel hat ja eben gesagt, dass ich mit einer

(C)

(D)

(A) besonderen Betonung, das hat sie wahrscheinlich gemeint, zwei der letzten Sätze besonders hervorgehoben habe. Das war in der Tat auch meine Absicht, denn das Problem, dass sich unsere jungen Menschen in unserem Land in verstärktem Maße von der politischen Einbindung abwenden, liegt in erster Linie auch an den Vorbildern, die sie täglich erleben.

Ich finde, da war ein sehr großer Akzent dieser Rede, und ich finde das sehr ernsthaft. Wir sollten uns alle vornehmen, den Jugendlichen ein entsprechendes Vorbild zu sein, nicht nur im Bereich der Politik, sondern auch im Bereich der Schulen, der Bildung, in anderen gesellschaftlichen Bereichen, dort die jungen Menschen zu akzeptieren und sie zu motivieren, sich in die gesellschaftliche Arbeit einbinden zu lassen. Das sehe ich als ein ganz großes Ziel an.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfrage? — Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator Lemke, Sie haben zu Recht das große politische Engagement der Bremer Lehrerinnen und Lehrer und Schülerinnen und Schüler gelobt, hier gab es ja auch Bestrebungen, das Wahlalter 16 durchzusetzen als einen kleinen Baustein zur Gleichberechtigung, zur Hinführung — zur Einübung möchte ich nicht sagen —, zur Teilhabe. Wie schätzen Sie es ein, dass dieses ganze Vorhaben gescheitert ist? Welches Signal sendet das an die Jugendlichen?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Selbstverständlich nicht ein Signal im Sinne dieser Anfrage: Wir senken das Wahlalter, nun kommt alle noch verstärkt zu uns. Aber das ist nicht allein ein Kriterium, das für mich entscheidend wäre, sondern die vielen Dinge, die ich aufgezählt habe, das Sich-Einbinden, das Anerkennen von Leistungen der Schülerinnen und Schüler, das halte ich für wesentlich wichtiger. Das andere ist für mich aus meiner persönlichen Sicht zunächst ein formaler Akt.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Haben Sie noch eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, ich denke, es ist klar geworden!)

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rohmeyer! — Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, können Sie mir zustimmen, dass überall dort, wo das Wahlalter auf 16 gesenkt wurde, keine besondere Steigerung der Wahlbeteiligung durch eben diese Altersgruppe von 16 bis 18 Jahren erreicht wurde und dass es somit ein Misserfolg war?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich hatte eigentlich in der Beantwortung der letzten Frage von Frau Stahmann Ihre Frage schon beantwortet. Ich stimme Ihnen zu!

(Abg. **Rohmeyer** [CDU]: Danke!)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf **Zulagen für Angestellte in Abschiebehaftanstalten**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat die Situation der Beschäftigten in der Abschiebehaftanstalt zwischen Beamtinnen/Beamten und Angestellten, wonach seit dem 1. Januar 1999 Beamtinnen/Beamte eine Zulage erhalten und den Angestellten aufgrund tarifvertraglicher Versäumnisse diese Zulage bisher versagt geblieben ist?

(D)

Wann erwartet der Senat eine angleichende Regelung im Bundesangestelltentarif, BAT, und wird den Angestellten die Zulage dann rückwirkend zu gewähren sein?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt — das ist ein bisschen Gesetzestechnik —:

Nachdem aufgrund des Gesetzes zur Umsetzung des Versorgungsberichtes, es handelt sich um das Versorgungsreformgesetz 1998 vom 29. Juni 1998, ab dem 1. Januar 1999 auch den Beamten in Abschiebehaftanstalten eine Zulage nach Nummer zwölf der Vorbemerkungen zu den Bundesbesoldungsordnungen A und B gewährt wird, das ist die so genannte Justizvollzugszulage, war die entsprechende tarifvertragliche Gleichstellung mit den in Abschiebehaftanstalten beschäftigten Angestellten mehrfach Beratungsgegenstand in der Mitgliederversammlung der Tarifgemeinschaft deutscher Länder. Da die Änderungen aufgrund des Versorgungsreformgesetzes 1998 darüber hinaus auch

(A) zum Wegfall der Ruhegehaltsfähigkeit weiterer Zulagen im Beamtenbereich führten und dies bei der tarifvertraglichen Umsetzung im Arbeitnehmerbereich ebenfalls berücksichtigt werden sollte, war ein erhöhter Abstimmungsaufwand zwischen den Tarifvertragsparteien erforderlich, was zu der jetzt entstandenen Verzögerung führte.

Die Geschäftsstelle der Tarifgemeinschaft deutscher Länder hat jedoch im Rahmen der zweiten Mitgliederversammlung im Jahr 2000 der Tarifgemeinschaft deutscher Länder am 21. März 2000 mitgeteilt, dass der Gewerkschaft ÖTV zwischenzeitlich ein Tarifvertragsentwurf über die Fortentwicklung von Zulagenregelungen für Angestellte zur Prüfung zugeleitet wurde, in dem unter anderem die Gewährung der so genannten Justizvollzugszulage auch an Angestellte in Abschiebehafteinrichtungen rückwirkend ab dem 1. Januar 1999 vorgesehen ist.

Es wird davon ausgegangen, dass diesbezüglich ein Einvernehmen mit der Gewerkschaft ÖTV erreicht werden wird. Der Abschluss eines entsprechenden Tarifvertrages wird jedoch frühestens nach Abschluss der Lohnrunde 2000 erwartet.

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Umsetzung der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie, FFH-RL**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(B)

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche weiteren Kosten sind durch die letzten sechs Gutachten zur Bewertung potentieller FFH-Gebiete entstanden?

Zweitens: Warum wurden die eindeutigen fachlichen Beurteilungen der FFH-Würdigkeit insbesondere des Weddewardener Außendeichs und des Hollerlandes bei der Meldung nicht berücksichtigt?

Drittens: Hat der Senat Stellungnahmen seitens des Bundesumweltministeriums beziehungsweise des Bundesamtes für Naturschutz aufgrund der rechtswidrigen Nichtmeldung potentieller FFH-Gebiete erhalten, und wenn ja, wie lauten diese im Einzelnen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Um eine sachgerechte Entscheidung für eine abschließende Meldung von FFH-Gebieten treffen zu können, hat der Senat am 16. Juni 1998 und

am 14. Dezember 1999 beschlossen, weitere naturschutzfachliche und naturschutzrechtliche Begutachtungen durchführen zu lassen. Hierzu sind 1999/2000 folgende Gutachten beauftragt und erstellt worden:

Es wurden Gutachten vergeben an Herrn Professor Dr. Horst Wilken im Jahre 1999 in Höhe von 34.744,32 DM zur Bewertung des Naturschutzgebietes Westliches Hollerland, Leher Feld, gemäß der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union; an Herrn Professor Dr. Horst Wilken in diesem Jahr zur Bewertung des Gebietes Außendeichsland der Lesum gemäß der FFH-Richtlinie der Europäischen Union sowie zur Bewertung des Gebietes Weddewardener Außendeich gemäß der FFH-Richtlinie der Europäischen Union, beide Gutachten zusammen 52.200 DM; an das Büro F und N Umweltconsult in diesem Jahr in Höhe von 27.806,59 DM zur Bewertung der Bedeutung der Gebiete Grabensystem Blockland, Grabensystem Werderland und Grabensystem Niedervieland-West gemäß Artikel 4 Absatz 1 der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und an das Büro NEULAND rat und plan in diesem Jahr in Höhe von 40.600 DM zur Bewertung der Bedeutung der Gebiete Weddewardener Außendeich und Grabensystem Blockland gemäß Artikel 4 Absatz 1 der FFH-Richtlinie. Die Honorare für diese Gutachten betragen insgesamt also 155.350,91 DM brutto.

Ferner hat der Senator für Bau und Umwelt zur Klärung der Schutzwürdigkeit von Grünlandgebieten für die Fischfauna gemäß den Anforderungen der FFH-Richtlinien im November 1999 ein Gutachten an das Büro BIOCONSULT vergeben, Honorarsumme 8000 DM brutto.

Der Senator für Wirtschaft und Häfen hat im November 1999 den Rechtsanwalt Ganten mit der Erstellung eines Rechtsgutachtens zu den Folgen der Meldung eines Gebiets nach der FFH-Richtlinie beauftragt. Die Höhe des Honorars betrug 20.000 DM brutto.

Zu zwei: Die abschließende Gebietsmeldung wurde vom Senat am 28. März 2000 in Kenntnis der Gutachten beschlossen und am 10. April 2000 an den Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit weitergeleitet.

Zu drei: Der Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit bittet mit Schreiben vom 23. März 2000 um Stellungnahme zu der Meldung der vom Senat am 14. Dezember 1999 beschlossenen Gebietsvorschläge, der so genannten Tranche 2 a.

Eine Stellungnahme des BMU oder BfN zur abschließenden Meldung von FFH-Gebietsvorschlägen liegt zurzeit noch nicht vor. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? — Bitte sehr!

(C)

(D)

- (A) Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe die Frage: Frau Senatorin, Sie haben eingangs gesagt, es gehe um eine sachgerechte Beurteilung beziehungsweise Bewertung, daher seien die Gutachten eingeholt worden. Die Gutachten, Sie wissen das ja, bestätigen die Bewertung durch die Umweltbehörde eigentlich in fast vollem Umfang. Dies ist aber jetzt bei der Entscheidung des Senats gar nicht mehr berücksichtigt worden. Würden Sie mir zustimmen, dass man sich in der Tat das ganze Geld hätte sparen können und dass es hier wirklich nichts anderes als Verschwendung ist?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Wischer:** Da kann ich Ihnen nicht so folgen. Es hilft ja immer, wenn man um Erkenntnis ringt.
- Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!
- Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Also, da habe ich eine eindeutig andere Auffassung!
- Eine zweite Frage: Wie wird sich eigentlich der Senat verhalten, wenn Aufforderungen seitens der zuständigen Bundesministerien kommen, die fachlich eindeutig als FFH-würdig beurteilten Gebiete auch nachzumelden, beziehungsweise dann, wenn in der Realität definitiv finanzielle Konsequenzen auf Bremen zukommen, die ja im Moment wie ein Damoklesschwert über Bremen hängen? Wie also gedenkt man dann, im Senat weiter vorzugehen?
- (B) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Wischer:** Ich gehe davon aus, Frau Abgeordnete, dass der Senat dies für einen solchen Fall beraten wird.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Erneuerbare-Energien-Gesetz, EEG**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- Bitte, Frau Kollegin!
- Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie hat sich der Senat bei der Abstimmung über das Erneuerbare-Energien-Gesetz in der Bundesratssitzung am 17. März 2000 verhalten?
- Zweitens: Welche Entwicklungen sind seit In-Kraft-Treten des Erneuerbare-Energien-Gesetzes am 1. April 2000 insbesondere hinsichtlich der Inanspruchnahme von Förderungen bei Photovoltaikanlagen eingetreten?
- Drittens: Wann beabsichtigt der Senat, die in der Deputation für Umwelt und Energie am 13. Januar 2000 beschlossene Beratungs- und Qualifizierungsoffensive zur Steigerung der Sonnenenergienutzung zu starten?
- (C) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.
- Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage eins: Zu dem ursprünglich mehrheitlich nicht als zustimmungsbedürftig angesehenen Gesetz für den Vorrang erneuerbarer Energien hatte der Senat mit Beschluss vom 14. März 2000 Enthaltung beschlossen.
- In Vorbereitung des Plenums wurde die Frage der Zustimmungsbedürftigkeit wegen einer das Verwaltungsverfahren der Länder betreffenden Regelung in Artikel 1 Paragraph 11 Absatz 5 Satz 3 — zur Rolle des Präsidenten des zuständigen Oberlandesgerichts im Falle fehlenden Einvernehmens über die Ausgleichsregelung unter den Netzbetreibern — eingehend diskutiert, in Plenaranträgen als Vorfeststellung vorbereitet und einstimmig bejaht.
- Zur Vermeidung eines Vermittlungsverfahrens, das in der Sache keine Änderungen zur Folge gehabt hätte — es stand im Raum, den oben benannten Passus zu streichen, um das Gesetz wieder zustimmungsfrei zu gestalten —, haben auch die Länder mit großen Koalitionen, also Berlin, Brandenburg und Bremen, das Gesetz unterstützt.
- (D) Zu Frage zwei: Hinsichtlich der Inanspruchnahme von Förderangeboten für erneuerbare Energien nach dem In-Kraft-Treten des EEG am 1. April 2000 liegen aufgrund der Kürze der Zeit noch keine Daten vor. Im unmittelbaren Vorfeld des In-Kraft-Tretens des EEG ist es jedoch zu einem Antragsboom beim bestehenden Darlehensförderprogramm der Kreditanstalt für Wiederaufbau gekommen, der die Bundesregierung zu einer Aussetzung dieses Programms und zum Überdenken der dort geltenden Förderrichtlinien veranlasst hat.
- Zu Frage drei: Der Start des bremischen Beratungsprogramms zur Solarenergienutzung ist für Mai 2000 vorgesehen. Am 3. Juni 2000 findet mit dem Solaraktionstag die Eröffnung der diesjährigen Solaraktionswochen statt, die bis zum 29. Juli dauern werden.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? — Bitte sehr!
- Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe zu dem ersten Punkt eine Zusatzfrage! Zusammenfassend heißt das doch, dass der Senat entschieden hat, sich in der Bundesratssitzung zu ent-

(A) halten, dann aber — Gott sei Dank, sage ich — dem Erneuerbare-Energien-Gesetz zugestimmt wurde, weil eine Enthaltung in der Tat auch einer Ablehnung gleichgekommen wäre. Sie haben ja auch das Problem mit dem Vermittlungsausschuss geschildert.

Hier die Frage: Welche Gründe haben dazu geführt, dass sich der Senat im Vorfeld entschlossen hat, sich zu enthalten? Nachdem dieses Gesetz in der Tat Mittelstandsförderung ist, Arbeitsplätze schafft und Umweltentlastung bringt, möchte ich gern erfahren, warum man sich da enthalten wollte!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Frau Abgeordnete, Sie wissen, dass wir die Verabredung haben, wenn zwischen den Koalitionspartnern zu einem Sachverhalt unterschiedliche Auffassungen bestehen, dass wir uns dann für Enthaltung aussprechen. Dies ist in diesem Fall so gewesen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Das ist mir durchaus bekannt. Die Frage ist aber: Welche inhaltlich-sachlichen Gründe haben dafür gesprochen, dass man sich enthalten hat?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich darf Sie vielleicht daran erinnern, Frau Abgeordnete, dass wir hier ja wiederholt auch im Zusammenhang mit Windkraft Debatten gehabt haben, wo zum Beispiel der Kollege Hattig andere Positionen vertreten hat in der Frage, ob es Sinn macht, hier in Förderungen zu gehen oder nicht. Dies ist zum Beispiel eine andere Position, als sie die SPD-Seite vertreten hat. Dies nur als ein Beispiel!

Präsident Weber: Wünschen Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin?

(Abg. Frau **Dr. Mathes** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Zu einer weiteren Zusatzfrage die Abgeordnete Frau Kummer! — Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Frau Senatorin, würden Sie mir zustimmen, dass Sie für die Frage, die die Kollegin Mathes eben gestellt hat, nicht die richtige Adresse sind, wenn Sie sich nicht einig gewesen sind?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich dachte, ich wäre immer eine gute Adresse.

(C)

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Perspektiven des Datenschutzes auf Landesebene**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Beabsichtigt der Senat, eine Neuorganisation des Datenschutzes, zum Beispiel durch ein Landeszentrum für Datenschutz nach dem Vorbild Schleswig-Holsteins, vorzunehmen, und wann wird der zuständige Ausschuss darüber informiert?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, Ihre Anfrage beantworte ich für den Senat wie folgt:

Das Ausscheiden von Herrn Dr. Walz aus dem Amt des Landesbeauftragten für den Datenschutz und die anstehende Wiederbesetzung der Stelle legen es nahe, über eine zukünftige Organisation des Datenschutzes in der Freien Hansestadt Bremen nachzudenken. Mit der Umsetzung der EU-Datenschutzrichtlinie durch die beabsichtigte Novellierung des Bundesdatenschutzgesetzes wird sich voraussichtlich die Gewichtung zwischen den Aufgaben des Landesbeauftragten für den Datenschutz im öffentlichen Bereich und dem Datenschutz in der Privatwirtschaft verändern.

(D)

Auch der zum 31. März dieses Jahres vorgelegte zweiundzwanzigste Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz zeigt, dass die Aufgaben des Landesbeauftragten in diesem Bereich zunehmen. Bei diesen Überlegungen sind die Entwicklungen in anderen Bundesländern einzubeziehen. Das gilt selbstverständlich auch für den in Schleswig-Holstein gewählten Weg eines Landesentrums für Datenschutz.

Dem Datenschutzausschuss der Bremischen Bürgerschaft ist bereits in seiner Sitzung vom 15. März 2000 berichtet worden, dass Überlegungen zur zukünftigen Organisation des Datenschutzes angestellt werden. Der Datenschutzausschuss wird auch weiterhin beteiligt und informiert werden.

Präsident Weber: Möchten Sie eine Zusatzfrage stellen? — Bitte, Frau Stahmann!

(A) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wann wird die Stelle des Landesbeauftragten für den Datenschutz wiederbesetzt? Die Stelle ist ja derzeit ausgeschrieben.

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich denke, das geht seinen normalen Gang.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Entschuldigen Sie, Herr Dr. Scherf, was ist denn der normale Gang für nicht in der Verwaltung ausgebildete Personen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich habe die Frist, bis Bewerbungen eingehen müssen, jetzt nicht im Kopf, aber da kann ich sofort nachfragen. Dann müssen wir sorgfältig und umsichtig mit diesen Bewerbungen umgehen, und dann müssen wir Sie beteiligen. Ich glaube, Sie müssen sagen, wen Sie haben wollen, und dann bekommen wir schon eine Verständigung hin. Da gibt es kein Grund für Misstrauen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine weitere Zusatzfrage habe ich noch! Wenn man darüber nachdenkt, dass man eine Neuorganisation des Datenschutzes vornimmt, ergeben sich neue Aufgaben, das haben Sie richtig dargelegt. Der Haushalt, der dem Datenschutzbeauftragten für Aus- und Fortbildung zur Verfügung steht, ist eher mickrig. Wie gedenkt denn der Senat die neuen Aufgaben auch durch Aus- und Fortbildung zu unterstützen? Wird es da eine Aufstockung der Mittel geben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Immer eines nach dem anderen! Über die Zuständigkeiten müssen wir uns bundesgesetzlich verständigen und dann auch überlegen, wie wir das vom Gesamtkonstrukt hier im Lande Bremen machen. Dann müssen wir natürlich wie alle anderen sparen wie die Weltmeister. Das wird mit Sicherheit eine kritische Nachfrage bei dem Personalbestand dieser Datenschutzstelle auslösen, aber das ist noch nicht zu Ende gebracht. Die Fortbildungsmittel sind sozusagen das Allerletzte. Sie fangen jetzt an, das Pferd vom Schwanz aufzuzäumen. Ich bin dafür, erst Klärung der Aufgaben, dann Klärung des Personalbestandes, und dann müssen die auch arbeiten können.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Dr. Scherf, gehe ich recht in der Annahme, dass es bei der Besetzung der Stelle des Landesdatenschutzbeauftragten, als Herr Dr. Walz sie angetreten hat, zwei Jahre gedauert hat, bis die Stelle wiederbesetzt war?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Das lag damals an vielem. Das lag an der auslaufenden Legislaturperiode und dem Neubeginn der Legislaturperiode. Das lag daran, dass mein Vorgänger, Herr Kröning, nach der ersten Bewerberrunde gesagt hat, er hätte keinen einzigen geeigneten Kandidaten gefunden, und er hat gesagt, unter den Bedingungen müsste neu ausgeschrieben werden. Da haben wir Glück gehabt. Wir haben einen guten Kandidaten gefunden. Das hat sich damals sehr gelohnt.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Teiser!

Abg. **Teiser** (CDU): Herr Bürgermeister, können Sie ausschließen, dass unter möglichen Strukturgesichtspunkten oder auch echten oder vorgeschobenen Spargesichtspunkten die Stadt Bremerhaven ihre einzige Landesbehörde verliert?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Wenn Sie wüssten, wie viele Gedanken wir uns von morgens bis abends über Bremerhaven machen, dann würden Sie diese kritische Frage nicht stellen. Ich weiß, dass das hochsensibel ist und dass wir gut beraten sind, das mit Ihnen schön gemeinschaftlich zu machen.

(Abg. Frau **Dr. Trüpel** [Bündnis 90/Die Grünen]: Gemeinsam!)

Richtig! Gemeinsam zu machen! Man darf doch den Aufgabenzuschnitt bundes-, in diesem Fall sogar EU-richtliniengemäß noch einmal neu schütteln, und da muss man versuchen, eine gute Lösung zu finden, mit Ihnen, nicht gegen Sie, das würde ich mich nicht trauen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Teiser** (CDU): Herr Bürgermeister, würden Sie denn mit mir einher gehen, wenn ich feststelle, dass es unglaublich werden könnte, wenn dieses Parlament oder andere offizielle Stellen den Bund entgegen Strukturüberlegungen oder Sparmaßnahmen auffordern, Behörden in das Land Bremen zu verlagern oder zu belassen, wenn man innerhalb des Landes dann nicht die gleichen Kriterien anlegen würde?

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Wenn der Finanzausgleich dieses Landes, dessen einziger Nutznießer die Stadtgemeinde Bremerhaven ist, zum Maßstab gesetzt wird, wie der Bund und die anderen Länder mit der Freien Hansestadt Bremen umgehen, dann müsste ich Vergnügungssteuern für meinen Job zahlen.

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde trägt die Überschrift „**Einigung zwischen der EU und Südkorea in der Schiffbaupolitik**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Töpfer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Töpfer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat das nun zwischen der Europäischen Union und Südkorea ausgehandelte Abkommen in der Schiffbaupolitik?

Zweitens: Ergeben sich daraus verbesserte Aussichten auch für die Werften im Lande Bremen, und wenn ja, welche?

(B)

Präsident Weber: Zur Beantwortung für den Senat erhält das Wort Herr Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die am 10. 4. 2000 paraphierte Protokollvereinbarung bedarf noch der Unterzeichnung des Rates der EU-Industrieminister und der südkoreanischen Regierung. Kernpunkte sind das Ende staatlicher Beihilfen, auch über das Bankensystem, handelsübliche Preisfestsetzung, finanzielle Transparenz nach internationalen Standards sowie ein neues Schlichtungsverfahren über eventuelle Streitpunkte.

Der europäische Schiffbau begrüßt das Abkommen ebenso wie der Senat. Bei Einhaltung fairer Wettbewerbsbedingungen hat somit auch der deutsche Schiffbau ohne Produktionsbeihilfen auf den Weltmärkten eine Chance. Eine Beurteilung der Wirksamkeit der Protokollvereinbarung, die sich zum Beispiel in einer Preiserhöhung um 15 bis 20 Prozent für koreanische Containerschiffe zeigen müsste, dürfte allerdings erst in vier bis fünf Monaten möglich sein. Die WTO-Klage, als maßgeblich für das Zustandekommen der Vereinbarung gehalten, wird im Auftrag der Schiffbauverbände weiterhin vorbereitet.

Zu zwei: Auch die bremischen Werften profitieren von einer Wiederherstellung fairer Wettbewerbsbedingungen auf den Weltmärkten. Weitere Produktionsbeihilfen für Akquisitionen ab 2001 sind nach geltender Rechtslage bereits ausgeschlossen.

(C)

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, damit ist die Fragestunde beendet.

„Öffentliche Daseinsvorsorge“ und europäische Integration

Große Anfrage der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
vom 22. Februar 2000
(Drucksache 15/213)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000

(Drucksache 15/292)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf, ihm beigeordnet Staatsrat Bettermann.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, Herr Bürgermeister, dass Sie davon keinen Gebrauch machen wollen.

(D)

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. — Dies ist der Fall.

Meine Damen und Herren, die Aussprache ist damit eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine gemeinsame eigene Europapolitik der deutschen Bundesländer hat es bisher nur selten gegeben. Jetzt aber, vor den bevorstehenden großen Entscheidungen über die Erweiterung nach Osten, über die innere Reform der Europäischen Union, haben die Ministerpräsidenten eine Europapolitik der Länder zu formulieren begonnen.

Um es gleich zu sagen, und das ist der Anlass der Debatte heute, aus unserer Sicht, diese neue Politik schlägt nach unserer Auffassung eine falsche und zu Ende gedacht gefährliche Richtung ein. Sie richtet sich, ernst genommen, gegen die Vertiefung der europäischen Integration. Sie pokert dabei sehr hoch und spielt mit verdeckten Karten. Sie ist nach meiner Auffassung auch gefährlich, wenn dabei wie aus

(A) dem Bremer Rathaus populistische Anti-Brüssel-Beleitmusik gespielt wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Europäische Union muss sich auf der kommenden Regierungskonferenz von Nizza Ende dieses Jahres selbst erweiterungsfähig machen. Die anstehenden Entscheidungen sind schwierig. Sie betreffen nämlich die innere Machtbalance. Der Druck, sich auf der Konferenz zu einigen, ist groß, was auf dem Spiel steht, ist noch größer angesichts der dringenden weiteren Vertiefung der europäischen Integration. Es hängt daran ja inzwischen auch die gemeinsame Währung, wie wir wissen.

Nun haben die deutschen Länderchefs gemeinsam beschlossen, ultimativ zu fordern, dass noch weitere Gegenstände auf die Tagesordnung von Nizza kommen. Das wird schon schwierig genug sein, und dann sollen die natürlich auch in ihrem Sinne beschlossen werden, anderenfalls drohe, so der Beschluss, der Bundesrat sein Veto bei der Ratifizierung neuer Verträge an.

Die Länder fordern, dass der Europäische Rat einen Kompetenzkatalog verabschiedet, in dem abschließend festgelegt ist, welche politischen Entscheidungen auf welcher Ebene getroffen werden, also Europa, Nationalstaaten und Regionen. Diese Forderung nach einer klaren Zuschreibung von Kompetenzen und Zuständigkeiten ist so weit vernünftig, wie sie zu größerer politischer Transparenz und damit auch Verantwortlichkeit führt und dem dient. Wir alle wollen natürlich zu Recht wissen, woran wir im Einzelnen sind.

(B) Das Problem ist nur, meine Damen und Herren, die Länderchefs fordern nicht nur einfach größere Klarheit und Deutlichkeit. Sie fordern in der Sache auf breiter Front einen Stopp von mehr gemeinsamer europäischer Politik, ja noch mehr, sie fordern eine umfangreiche Rückverlagerung von Kompetenzen von der europäischen Ebene auf die nationalstaatliche beziehungsweise im deutschen Fall eben auf die Ebene der Länder, also in der Wirkung eine tatsächliche Desintegration.

In einem Arbeitspapier der Ministerpräsidenten vom März dieses Jahres ist zusammengestellt, dass zum Beispiel regionale Wirtschaftsförderung, Raumplanung, ÖPNV, Bereiche der Daseinsvorsorge wie Wasser- und Abwasserpolitik und vieles mehr der Kompetenz der Länder vorzubehalten beziehungsweise eben zurückzugeben sind. Besonders auf die regionale Wirtschaftsförderung, die sie wieder ganz frei von jeglicher europäischen Subventionskontrolle haben möchten, kommen die Länderchefs immer wieder zurück. Ich frage mich: Wollen die Ministerpräsidenten ernsthaft einen neuen Subventionswettbewerb? Das, kann ich nur sagen, ist für Bremen dop-

pelt absurd, denn wir jedenfalls würden das immer verlieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auf unsere Frage in der Großen Anfrage, welche Politikfelder der Senat denn allein den Ländern vorbehalten will, über die also weder die Europäische Union noch der Bund etwas dort zu sagen haben soll, hat der Senat eine lange Liste vorgelegt, auf der unter anderem steht: Fragen der Daseinsvorsorge, also auch etwa — mit Fragezeichen — Post, Telekommunikation, Energie, regionaler Strukturgleich, Raumordnung, Wissenschaft und so weiter, eine lange Liste bis hin zu Finanzen. Weder der Bund noch Europa sollen in all diesen Gebieten irgendetwas zu sagen haben!

Das ist so abenteuerlich, dass man sich nicht vorstellen kann, dass da wirklich neun Mitglieder des Senats, ob nun de Luxe oder ohne de Luxe, dem zugestimmt haben, und es soll ja jemanden geben, der das alles liest. Das kann er nicht im Ernst gelesen haben, oder das ist eine dermaßen abenteuerliche Politik, dass ich mir das wirklich nicht vorstellen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, begründet wird diese Politik mit der Behauptung, dass das Fortschreiten der europäischen Integration den Kern, die Eigenstaatlichkeit der deutschen Länder bedrohe, die, ich darf Bürgermeister Scherf im Bundesrat zitieren, „die ökonomische Verlässlichkeit, kulturelle Vielfalt und soziale Sicherheit in den Bundesländern“. Das ist absurd.

Allerdings, muss man sagen, zum Nulltarif war europäische Integration nie zu bekommen, ich kann mich nicht erinnern. Ohne Abgabe von Souveränität ist europäische Gemeinsamkeit nicht zu haben. Aber diese Teilung von Souveränität ist doch schon lange der einzige Weg, überhaupt noch Einfluss auf den Gang der gemeinsamen Dinge zu nehmen und ihn zu gestalten. Sich in die Schmollecke zu setzen, wird mit Sicherheit kein vernünftiger Weg sein.

Herr Scherf gibt nun vor, mit der neuen Linie die Interessen der Länder zu wahren, er bezeichnet das schon als „patriotische Pflicht“. Ich glaube, Herr Bürgermeister, Sie verwechseln da etwas. Wir haben die Interessen und das Wohl der Menschen in unserem Land zu wahren und zu mehren, und in deren Interesse ist es keineswegs, die europäische Integration aufzuhalten. Das hört sich ja gut an, wenn da gesagt wird, in den Ländern sind Entscheidungen immer bürgernäher zu treffen und können getroffen werden. Aber sehen wir einmal genauer hin: Regelungen über Umwelt und Naturschutz, über Standards etwa in der Telekommunikation, über die Schließung von Steuerschlupflöchern, über Wettbewerbskon-

(C)

(D)

(A) trolle, über Freizügigkeit und so weiter, alles dies kann man einfach nicht mehr sinnvoll auf der Ebene eines Landes machen, oder eben nur sehr viel schlechter als gemeinsam. Das ist doch politisch und ökonomisch der rationale Kern der europäischen Integration und der europäischen Idee, und nicht die Träumereien von Einzelnen.

Gegenüber der Realität zunehmender Verflechtungen nützt es nichts, sich auf ein Kompetenzreservat zurückziehen zu wollen. Daran muss man mit anderen arbeiten, dass man neue Formen der verflochtenen und gemeinsamen Politik auf mehreren Ebenen entwickelt. Das wäre die Aufgabe, und darauf sollten wir unsere Zeit verwenden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben, damit sich Ihr Kurs ein bisschen sanfter anfühlt, eine Frage in den Mittelpunkt gerückt. Die Länder, sagen Sie, verteidigten die deutsche föderale Tradition der Daseinsvorsorge vor der angeblich europäischen Logik des kalten Marktes und Wettbewerbs. Bürgermeister Scherf hat Folgendes im Bundesrat zu Protokoll gegeben, ich darf zitieren: „Wir haben in den letzten Jahren wahrnehmen müssen, dass unter Hinweis auf europäisches Wettbewerbsrecht Kernelemente der öffentlichen Daseinsvorsorge in Deutschland von der Kommission in Frage gestellt werden, und wir befürchten, dass hier ein Domino-Effekt beginnt, in dem die so genannte beihilferechtliche Überprüfung, die zurzeit den Sektor der öffentlichen Banken und Sparkassen belastet, künftig auch auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, die öffentlich bezuschusste Wohlfahrtspflege und kommunale Energieversorgungsunternehmen ausgedehnt wird.“ Den Beweis dafür bleibt allerdings der Senat in seiner Antwort schuldig.

(B)

In der Tat hat die Kommission in den letzten Jahren, und zwar bis heute allein auf Beschluss der Mitgliedstaaten, also auch der deutschen Regierung, daran gearbeitet, die Telekommunikation zum Beispiel, die Post, die Energieversorgung, den öffentlichen Personenverkehr zu öffnen, Wettbewerb einzuführen und gleichzeitig über das Institut des Universaldienstes eine Gemeinwohlorientierung zu bewahren und zu garantieren. Die Länder haben dieser Politik, die ja auch die Politik der Bundesregierung gewesen ist, niemals in der Substanz widersprochen. Es ist schon sehr bezeichnend, dass der Senat in seiner Antwort zurückgreifen muss auf eine Äußerung des Städtetages, eine Detailkritik des Städtetages, die übrigens sinnigerweise unter der Überschrift erschienen ist: „Städte im Griff der EU, des Bundes und der Länder“.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Zuruf von Bürgermeister D r . S c h e r f)

Ich sage nur, dass die Kommunen feststellen, dass sie in der Tat in Schwierigkeiten sind, aber nicht aufgrund der Politik der EU, sondern weil sie natürlich auch wahrnehmen, dass ihre eigene Gestaltung immer schwieriger wird, weil die Verflechtung und die Notwendigkeit, das auf einer anderen Ebene auszuverhandeln, größer wird. Sagen Sie uns doch nur: Hat etwa Brüssel den Senat der großen Koalition gezwungen, die Stadtwerke zu verkaufen, die BEB oder demnächst die Brekom? Das ist eine unredliche Falschmünzerei, wenn hier der Eindruck erweckt wird, als habe Brüssel den Ländern all diese schönen Dinge weggenommen oder zerschlagen.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren der großen Koalition, das waren Sie schon selbst, die diese Sachen alle der Logik des Marktes zugeordnet haben, und jetzt wollen Sie da einen schützenden Zaun darum ziehen. Das ist irgendwie eine falsche Logik, das passt nicht zusammen.

Bleiben der öffentlich-rechtliche Rundfunk, die Landesbank und Sparkassen sowie die Wohlfahrtspflege, die in der Tat eine besondere deutsche Tradition darstellen, eine Zwischenstellung zwischen Staat und Markt zu finden, eine Form und Tradition, die auch wir im Kern für wichtig halten! Die Frage ist nur: Wer gefährdet das denn eigentlich gegenwärtig, wer ist es denn? Im Fall der Sparkassen und des öffentlich-rechtlichen Rundfunks hat die Kommission nun mehrfach öffentlich erklärt, sie stelle diese Institutionen nicht in Frage. Etwas anderes kann der Senat auch in seiner Antwort nicht belegen. Waren es nicht Kirch und die CDU-geführten Länder, die das Trommelfeuer auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk eröffnet haben? War das etwa die Kommission, erinnere ich mich da falsch?

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Übrigen waren es private Mitbewerber, die sich an die Kommission gewendet haben mit der Bitte zur Überprüfung, weil sich einige Einrichtungen so auf dem Markt bewegen wie jeder andere, bei gleichzeitiger massiver staatlicher Subvention. Das kann doch wohl wirklich nicht gehen, dass die WestLB zum Beispiel auf internationalen Finanzmärkten auftritt wie jede andere Großbank und vom Land in schönster Symbiose mit Milliardenbeträgen subventioniert wird.

(Zuruf von der SPD: Warum nicht?)

Das kann doch wohl nicht sein! Die Kommission achtet auftragsgemäß darauf, dass nicht unter dem Mantel öffentlicher Daseinsvorsorge der Wettbewerb verzerrt wird.

(A) Wollen die Länder denn wirklich einen Passus in den EU-Vertrag hineinbekommen, dass Unternehmen der öffentlichen Daseinsvorsorge machen können, was sie wollen, oder was wollen sie eigentlich? Wenn die Debatten um die Landesbank zum Beispiel aufhören sollen, da gibt es nach unserer Meinung ein relativ einfaches Mittel: Erst einmal müssen wir selbst dafür sorgen, dass sie in Ordnung gebracht werden und sich auf ihre besonderen Aufgaben beschränken, und dann kann man über dann klar definierte Beihilfen auch weitere Präzisierungen mit der Europäischen Kommission erreichen. Darüber wird ja ständig verhandelt, teils vor und teils jetzt vermutlich auch in den Gerichten, weil es dann eben so notwendig ist.

Meine Damen und Herren, ich bin mir sicher, dass die weit überzogene Politik der Länder in dieser Frage keinen Erfolg haben wird. Herr Scherf weist immer darauf hin, er hat ja Recht, dass die 16 sich einig sind, aber sie finden sonst nirgendwo Unterstützung, weil nämlich die schrittweise Fortführung europäischer Integration auf der Tagesordnung steht, und nicht das Gegenteil.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Wenn es Ihnen ernsthaft darum ginge, eine allgemeine Debatte um die Gestalt eines föderalen Europas zu führen, dann hätten Sie ja Verbündete gesucht, zum Beispiel wären Sie damit in den Ausschuss der Regionen gegangen. Genau der Ausschuss der Regionen hat sich ja auch mit der nächsten Konferenz befasst, Initiative des Landes Bremen dazu: null. Im Ausschuss der Regionen saßen die möglichen Verbündeten, aber das haben Sie nicht gemacht, weil es Ihnen darum gar nicht geht. Es ist nur das alte langweilige „Europa ja, natürlich gern, aber wir können nichts mehr abgeben“. Dazu passt übrigens auch, dass die Länder überall dort, wo sie nur entfernt betroffen sein können, wirklich nur entfernt, dafür votieren, nicht zu Mehrheitsentscheidungen überzugehen, um sich ihre Blockademacht und Vetomacht zu erhalten.

(Glocke)

Ich komme zum letzten Absatz, Herr Präsident!

Meine Damen und Herren, es ist bedauerlich, dass gerade der Bremer Regierungschef hier so scharfe Töne anschlägt, offensichtlich ja wohl, um sich in größeren deutschen Städten Freunde zu machen. Ich fürchte allerdings, mit dieser Taktik wird er am Ende mit leeren Händen dastehen. Ich möchte abschließen mit den Worten des sozialdemokratischen Europaabgeordneten Görlach: „Beim Schmusen mit Stoiber scheint Henning Scherf jegliches Maß verloren zu haben. Er muss sich entscheiden, ob das Land Bremen weltoffen und europäisch gesehen werden

soll oder ob er seine Stadt mit borniertem Provinzialismus ins Abseits stellt.“

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Recht hat der Mann, und auf diese Frage werde ich nachher noch einmal zurückkommen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kuhn, ich denke, wir sollten die Polemik mit Stoiber und Ähnlichem erst einmal aus der Debatte herauslassen. Wir sollten zur sachlichen Diskussion kommen, und vielleicht war es auch nötig, dass der Präsident bei diesem Thema etwas lauter wurde, damit die Diskussion geführt wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Das war sachlich!)

In diesem Zusammenhang bin ich auch froh, dass wir heute die Debatte zu diesem Thema führen, denn in der vergangenen Woche haben wir gehört, dass der niedersächsische Parlamentspräsident Wernstedt beklagt, dass die Kompetenzen der Bundesländer immer geringer werden.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/
Die Grünen])

Ja, deswegen finde ich es wichtig, dass wir hier eine Diskussion zu diesem Thema führen und eben noch über die verbliebenen Kompetenzen der Länder sprechen, denn auf vielen Ministerpräsidentenkonferenzen wurde das Thema behandelt und wurden auch entsprechende Beschlüsse gefasst!

Um was geht es nun im Einzelnen? Mit den Amsterdamer Verträgen wurden als oberstes Prinzip die gleichen Wettbewerbsbedingungen in allen EU-Ländern formuliert. Hierzu stehen wir weiterhin, Herr Dr. Kuhn, Sie können uns nicht sagen, dass wir davon weg wollen.

Allerdings gibt es im Zusammenhang mit den öffentlichen Dienstleistungen, der öffentlichen Daseinsvorsorge und den Wettbewerbsvorschriften eben noch Klärungsbedarf. Wir sollten uns klar werden, was eigentlich Daseinsvorsorge ist. Das ist weder der Sparstrumpf der Oma noch die private Altersvorsorge, sondern es geht vielmehr um Dienstleistungen, die der Gemeinschaft von öffentlichen Einrichtungen flächendeckend und günstig zur Verfügung gestellt werden, zum Beispiel die Konten der

(C)

(D)

(A) Kleinsparer, Bustransporte bis ins hinterste bayerische Dorf oder dass alle die Fernsehsendung „Wetten dass“ am Wochenende sehen können. Ich finde, hier sollte man definieren, was der Kernbereich staatlich finanzierter Daseinsvorsorge ist und auch die Mischformen davon abgrenzen.

Deshalb will der Wettbewerbskommissar Monti die Bürgschaften, die Beihilfen, die Subventionen, auch die indirekter Art, hinterfragen. Aber wenn Sie die „Financial Times“ von gestern gelesen haben —

(Abg. B e c k m e y e r [SPD]: Die deutschsprachige oder die englischsprachige?)

die deutschsprachige! —, da können Sie nachlesen, wie der Kommissar über die Arbeitsbelastung klagt. Im vergangenen Jahr musste die Behörde 512 Beihilfeverfahren klären, und das waren schon 69 mehr als im Jahr davor. Also, ich finde, allein aus Sicht der Arbeitsökonomie wäre es sinnvoll, solche Sachen an die Länder zurückzugeben,

(Beifall bei der SPD)

statt die EU-Behörde noch weiter mit Arbeit zu belasten und den Wasserkopf eventuell noch zu vergrößern.

(B) (Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Die müssen handeln!)

Ja, gut!

Worum geht es? Der Präzedenzfall ist, wie Sie vorhin auch schon ansprachen, die West-LB, die von 1991 bis 1998 Subventionen vom Land erhielt, diese Detailfragen interessieren allerdings mehr die Finanzpolitiker. Wir sollten fragen, wieso uns das berührt. Die West-LB, eine öffentlich-rechtliche Einrichtung, ist bedeutsam als sozialer Puffer, der gerade in den heutigen Zeiten bei verschärftem Wettbewerb mehr denn je gebraucht wird.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Die West-LB ist ein sozialer Puffer!)

Ja, denn die West-LB macht Strukturpolitik, da habe ich nichts dagegen!

(Beifall bei der SPD)

Das sollte mit unterstützt werden, warum auch nicht? Zum Beispiel die kommunalen Sparkassen, wie wir eine in Bremerhaven haben, die Sparkasse in Bremen fällt nicht unter dieses Plazet, müssen auf jeden Fall gestärkt werden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wenn man die Fusion zwischen Dresdner und Deutscher Bank sieht, die gescheitert ist, und wo eben die Kleinsparer herunterfallen, die 200 000 DM und weniger verdienen, gerade für diesen Bereich brauchen wir die entsprechenden Banken, um auch diese Klientel zu versorgen. Deswegen, meine ich, sollten wir hier klar die Sparkassen unterstützen.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Bitte?

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Die wollen ja auch keine Sozialhilfeempfänger haben! Mir kommen gleich die Tränen!)

Ja, Sozialhilfeempfänger! Dies war eine Diskussion in der Stadt Bremen, aber nicht in Bremerhaven. Die Sparkasse Bremerhaven übernimmt die Auszahlung und die Sparkasse in Bremen auch immer wieder. Da gibt es momentan keinerlei Debatte. Also, wie gesagt, hier wird Daseinsvorsorge in des Wortes eigentlicher Bedeutung klar, und deswegen müssen öffentlich-rechtliche Einrichtungen einspringen.

Es gab bisher mehrere Beschwerden in Brüssel, zum Beispiel über die Caritas, das öffentlich-rechtliche Fernsehen, wegen des Kinderkanals und Phoenix. Sie wurden abgeschmettert, aber, wie gesagt, es bleibt immer ein Unsicherheitsgefühl vor allem für unsere Arbeitnehmer, da jederzeit ein Privater gegen die Einrichtungen der Daseinsvorsorge in Brüssel vorstellig werden kann. Derzeit liegen Beschwerden gegen öffentlich-rechtlich bezuschusste Wohlfahrtseinrichtungen, Sparkassen, Krankentransporte und Einrichtungen der Altenpflege vor.

Als Hinweis auf die Grundsatzposition der EU-Kommission wird häufig auf die Richtlinie der Postliberalisierung von 1997 verwiesen. Allerdings legt sie nicht fest, wie die anderen Lebensbereiche geregelt werden, und von daher gibt es eben Lebensbereiche, die abgesichert werden müssen.

Aus Gründen der allgemeinen Rechtssicherheit, der angesprochenen Arbeitsbelastung für die EU-Kommission, der Überzeugung, dass die Länderparlamente als Mittler zwischen den Bürgern und der EU fungieren sollten, der allgemeinen Akzeptanzschwierigkeiten der EU bei der Bevölkerung — wir sehen, dass die Wahlbeteiligung immer weiter nach unten geht, 1999 hatten wir 45,7 Prozent Wahlbeteiligung, 1994 noch 60 Prozent — sprechen wir uns auch für eine dezentrale Entscheidungsstruktur in Sachen Daseinsvorsorge aus. Wer kann besser entscheiden als der Bürger vor Ort, welche Qualität eine Dienstleistung besitzt?

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

(C)

(D)

(A) Ich verstehe Sie nicht, Herr Dr. Kuhn und die Grünen!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Was wollen Sie konkret?)

Wir wollen, dass zentral festgelegt wird, welche Funktion das Landesparlament zu entscheiden hat. Ich meine, Brüssel sollte sich eher um die großen Fragen kümmern, nämlich Außen-, Sicherheitspolitik, Europäischer Binnenhandel, Außenhandel, Migrationspolitik und die Finanzen, sonst aber lediglich Standards festlegen. Im Rahmen des Subsidiaritätsprinzips sollten die Fragen der Daseinsvorsorge vor allem dezentral in den Ländern entschieden werden. Wir diskutieren im Bereich der Universitäten, der Schulen, der Verwaltung, wie zum Beispiel gestern beim WiN-Programm, schon längst über Autonomie. Von daher wäre der Weg auch der einzig richtige, wenn die Länder in diesen Fragen mehr Autonomie erhielten.

Wir als SPD-Fraktion unterstützen deshalb den Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz vom 24./25. März 2000, die Zuständigkeitsbereiche der Länder klar zu benennen, die durch die Gemeinschaft bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben umfassend zu respektieren sind. In dem Beschluss wurden 16 Bereiche genannt, bei denen zu prüfen ist, was in den Länderkompetenzen verbleiben oder wegfallen soll. Ich meine, das ist der richtige Weg.

(B) Wir haben ja auch schon gewisse Erfolge erzielt. Der Rat in Lissabon hat jetzt beschlossen, dass die Mitteilung von 1996 über die Dienstleistung von allgemein wirtschaftlichem Interesse und über Unternehmen, die mit solchen Dienstleistungen betraut sind, überarbeitet werden soll. Genauso strickt die Kommission schon an einer „Negativkompetenzliste“, in der Dinge festgeschrieben werden, mit denen sich die EU nicht beschäftigen soll. Von daher, denke ich, war dieser Weg der richtige, um überhaupt Gehör zu finden.

Ich finde, wir sind bei diesen Beschlüssen auf dem richtigen Weg, zumal wir auch nach Artikel 79 Absatz 3 des Grundgesetzes zum Erhalt der bundesstaatlichen Ordnung verpflichtet sind, unsere Eigenstaatlichkeit auch als Bundesland auf ewig zu verteidigen. Das ist die so genannte Ewigkeitsgarantie. Ich hoffe, dass Sie, die Grünen, sich der Meinung aller 16 Landesregierungen anschließen und diese Initiative unterstützen, denn am Ende ist es wichtiger, was insgesamt für unsere Bürger vor Ort herauskommt. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Neumeyer.

Abg. **Neumeyer** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir Bremer wissen, dass die Eigenstaatlichkeit der Länder die wesentliche Säule des Bundesstaatsprinzips ist. Wir wissen aber auch, dass die Europäische Union nur Regionen kennt, Bundesstaaten kennt sie hingegen nicht. Daher ist der Bund Sachverwalter der Interessen der Länder auf EU-Ebene und hat dort unsere verfassungsrechtlich verbürgten Zuständigkeiten zu wahren. Gerade vor dem Hintergrund der Erweiterung der EU, des Beitritts weiterer Staaten, erwarten wir, dass der Bund dieser Aufgabe auf EU-Ebene in Zukunft mehr gerecht wird, als er das bisher gemacht hat. Eine schleichende Aushöhlung von Kompetenzen der Bundesländer zugunsten des Bundes oder der Europäischen Union ist für uns nicht akzeptabel.

Wir verstehen unter Föderalismus etwas anderes. Wir wollen, dass die Bürger dort, wo sie leben, entscheiden können, dass sie die für sie beste Lösung realisieren können. Ich bin mir sicher, die Schnelligkeit des Wandels erfordert flachere Strukturen, niedrigere Hierarchien und damit mehr Entscheidungen auf den unteren Ebenen. Nur durch Stärkung der unteren Ebenen können wir dem notwendigen Wandel richtig begegnen. Auf der untersten Ebene des Staates, in den Kommunen, müssen die Spielräume erweitert werden, und zwar die, die nötig sind, damit sich die Freiheit und Kompetenz der Menschen entfalten kann.

Das nämlich, meine Damen und Herren, ist Heimat, dass das Gemeinwesen nicht als anonyme Geldverteilungsmaschine erlebt wird, sondern als ein Ort, an dem ich gebraucht werde, an dem ich entscheiden und Verantwortung übernehmen kann.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Zum Beispiel bei den Volksentscheiden!)

Unser Land zeichnet sich doch gerade dadurch aus, dass es so viele Regionen mit einem ganz eigenen typischen Charakter gibt. Diesen Reichtum werden wir verteidigen, gerade als Vertreter des kleinsten Bundeslandes. Mit einem solchen Verständnis ist es dann nur logisch, dass wir nein sagen zu Zentralismus und Überregulierung, ob aus Brüssel oder aus Berlin, dass wir aber ja sagen zu einem Europa der Regionen, der Vielfalt, der Bürger.

Die zukünftige Architektur Europas steht — lassen Sie es mich deutlich sagen — am Scheideweg. Durch die Verträge von Maastricht und Amsterdam ist europäische Politik immer stärker auch Innenpolitik geworden. Die Europäische Union und ihre 370 Millionen Bürger müssen jetzt entscheiden, welche gemeinsamen Interessen sie nach außen, im internationalen Wettbewerb vertreten wollen, welche

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Entscheidungen sie dazu gemeinsam in Brüssel treffen wollen und welche Kompetenzen die Nationalstaaten behalten. Sie müssen entscheiden, wer zu dem zukünftigen Europa gehören soll, wie die Vertiefung der Zusammenarbeit aussehen wird und wie das Verhältnis von Kommission, Rat und Europäischem Parlament und, ich betone ausdrücklich, auch der Länder weiterentwickelt wird.

Dies sollte keine Diskussion allein für Spezialisten, für Europaparlamentarier, für Europapolitiker, sondern eine Diskussion für alle sein, denn nur, wenn es uns gelingt, die Bürger in den Dialog einzubeziehen, bekommen wir eben kein zentralistisches und überbürokratisches Gebilde. Ein Verfassungsvertrag, der gemeinsame Grundrechte und eine klare Kompetenzverteilung formuliert, muss daher unser vorrangiges Ziel sein.

Immer haben wir uns als Christdemokraten für ein Europa der Bürger eingesetzt, aber viele Menschen zweifeln auch gerade in Bremen heute daran, ob die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie, die dritte Reinigungsstufe oder das europäische Genehmigungsrecht tatsächlich als Fortschritt zu beschreiben sind

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist der Kern der Auseinandersetzung!)

- (B) oder auch als Einschränkung der Infrastruktur begriffen werden.

(Beifall bei der CDU)

Viele Menschen verstehen nicht, warum der Wettbewerbskommissar kritische Fragen an die deutschen Sparkassen stellt, warum Ausschreibungsvorgänge, zum Teil auch die kleinsten Ausschreibungsvorgänge, heute europaweit gemacht werden müssen. Vor diesem Hintergrund begrüßen wir ausdrücklich die Rede des Bürgermeisters Scherf, welche er in seiner Funktion als Vorsitzender der Ministerpräsidentenkonferenz für alle Ministerpräsidenten vorgetragen hat. Es ist richtig, dass die Ministerpräsidenten reklamieren, was eigentlich die Kernzuständigkeiten der Länder sind.

Wir können uns ja die einzelnen Bereiche anschauen, die Bestandteil dieser Rede sind. Da wäre der regionale und soziale Strukturausgleich innerhalb eines Landes. Es wird ja wohl niemand ernsthaft in Frage stellen, dass das nicht die Aufgabe unseres Bundeslandes ist. Bei der Förderung von Wirtschaftsstandorten darf ich darauf hinweisen, dass die Wahrung von Wettbewerb natürlich gewünscht ist, aber das darf nicht mit zentraler Kontrolle verwechselt werden. Raumplanung, Infrastruktur, ÖPNV, regionaler Schienenverkehr, all das sind ursächlich kommunale, regionale Aufgaben, die wir hier zu entscheiden haben.

Wenn man heute schon die Rechtsetzung der Europäischen Union bezogen auf die Raumplanung über das Umweltkapitel der EGV anschaut, dann sehen wir, dass es schon heute erhebliche Restriktionen gegen die bisher bestehenden Zuständigkeiten der Länder gibt und damit auch gegen unsere Verwaltungszuständigkeit. Einige Stichworte haben wir hier in diesem Zusammenhang häufig im Parlament diskutiert: Vogelschutz, FFH, Plan-UVP.

Schauen wir uns den ÖPNV an: Natürlich ist es unsere Aufgabe sicherzustellen, dass es eine entsprechende Grundversorgung gibt, und zwar nicht nur auf den Strecken, auf denen es sich rechnet, sondern wir wollen die Grundversorgung im ganzen Versorgungsgebiet darstellen. Wenn wir hier einen unkonditionierten Wettbewerb von außen, einen zentralistischen Wettbewerb zulassen, werden wir erleben, dass es die Grundversorgung in den Randgebieten der Stadt nicht mehr gibt, sondern dass nur noch die attraktiven Lagen als Rosinen herausgepickt werden. Das wollen wir nicht.

Zur Daseinsvorsorge ist eine Menge gesagt worden. Auch hier gibt es ja schon eine ganze Reihe von Regelungen. Wenn ich mir anschau, dass die Krankenhäuser selbstverständlich schon seit vielen Jahren einem Wettbewerb unterliegen, dass wir beispielsweise die Wasserrahmenrichtlinien haben, wenn ich mir die Forderung der Europäischen Union anschau, die wir ja auch in Deutschland realisiert haben, den Energiemarkt zu öffnen, dann ist das richtig, dass das gemacht wird, weil die Gebührenzahler festgestellt haben, dass wir eben zu wettbewerbsgerechten Preisen gekommen sind. Eines ist aber auch klar, wir sehen keinen Vorteil darin, wenn staatliche Monopolunternehmen aus Frankreich sich in dem deutschen Wettbewerbsmarkt tummeln, während hingegen der französische Markt weiterhin abgeschottet bleibt.

(Beifall bei der CDU)

Kultur, Wissenschaft, Bildung und Forschung gehören ebenfalls zu dem Katalog, den die Länder zu Recht reklamiert haben. Wenn ich mir anschau, dass in den Strukturfonds jetzt auch die Einbeziehung bildungspolitischer Inhalte kommt, so kann man auf der einen Seite sagen, schön, dass wir auch an dieser Stelle ein Gewicht der Europäischen Union verzeichnen, ich hoffe nur, dass das nicht bedeutet, dass wir hier nicht entsprechende Restriktionen Brüssels in der ursächlichen Kompetenz der Länder bezogen auf die Entwicklung der Bildungspolitik bekommen, die wir bislang, Gott sei Dank, vom Bund haben abwehren können.

(Beifall bei der CDU)

Bei den Medien ist offensichtlich der Unterschied nicht so groß, Herr Dr. Kuhn hat immerhin akzep-

(C)

(D)

- (A) tiert, dass die Sicherung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks tatsächlich zur Daseinsvorsorge gehört. Hier können wir nur sagen, die Ansicht teilen wir. Es ist aber auch klar, dass wir hier nicht zu einer Öffnung gekommen wären, es kann auch nicht richtig sein, dass öffentlich-rechtlicher Rundfunk bedeutet, wir besetzen alle Frequenzen, dadurch verhindern wir jeden Wettbewerb und stellen gar nicht fest, wie unser öffentlich-rechtlicher Rundfunk dabei finanziell zugrunde gerichtet wird.

(Beifall bei der CDU)

Bei der inneren Sicherheit habe ich bereits angesprochen, das es die Abkommen von Maastricht und andere gibt. Die Europäische Union will jetzt aber auch Stichprobenkontrollen bei Nutzfahrzeugen machen, das ist eine ganz ureigene Länderzuständigkeit im Innenbereich. Der Kollege der SPD-Fraktion hat die Wohlfahrtspflege bereits angesprochen, und die Ministerpräsidenten sprechen zu Recht an, dass die Verwaltungshoheit für die Verwaltung der Kommunen und der Länder natürlich in unsere Kompetenz gehört. Wenn wir uns anschauen, was die Europäische Union schon heute macht, müssen wir feststellen, dass sie versucht, in einem schleichenden Prozess uns die Kompetenzen abzuziehen.

- (B) Es gibt die Verfahren zur Vergabe öffentlicher Bauanträge, die Auftragsvergabe im Bereich der Wasser-, Energie- und Verkehrsversorgung und Vorgaben zu Verwaltungsverfahren. Das ist nicht die Zuständigkeit der Europäischen Union. Das gehört in die ureigene Zuständigkeit der Länder, der Parlamente und der Landesregierungen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir fordern, den EU-Integrationsprozess nicht durch stetiges Aufgabewachstum zu behindern. Wir fordern konsequente Eingrenzung der Gemeinschaftstätigkeit und eine Sicherung der Länderzuständigkeiten gerade beim Übergang zu Mehrheitsentscheidungen. Wir erwarten eine klare Abgrenzung von Kompetenzen und dass der Bund seine Aufgabe als Interessenswart der Länder endlich annimmt.

Länder sind ein politisches Identitätsmerkmal eines Gemeinwesens und als solches ernst zu nehmen. Ich füge hinzu, auch gerade angesichts der Tatsache, dass es deutsche Bundesländer gibt, die um ein Vielfaches größer sind als mehrere EU-Mitgliedsstaaten zusammen, kann man auch für die Menschen erwarten, dass sie das gleiche Gewicht haben in der europäischen Debatte wie Menschen in anderen Staaten. Wenn sich die Ministerpräsidenten jetzt des Themas annehmen, dann können sie sich darauf verlassen, dass wir sie auf diesem Wege unterstützen werden.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn. (C)

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will erst einmal auf die Debattenbeiträge eingehen und dann zwei Sachen nachtragen, zu denen ich vorhin nicht mehr gekommen bin. Da ist es dann auch gut, dass der Bürgermeister darauf vielleicht auch mit antworten kann.

Erst einmal zu dem Beitrag des Kollegen Brumma: Ich habe es wirklich, ohne jede Polemik, nicht verstanden, worauf es hinausläuft, denn zu den drei Dingen Sparkassen, Wohlfahrtspflege und öffentlich-rechtlicher Rundfunk habe ich gesagt, das ist richtig, weil sie eine besondere Form der Daseinsvorsorge sind in besonderen, traditionellen Formen. Wir müssen aber natürlich erst einmal hier die Hausaufgaben machen, dass sie auch wirklich in dieser Form gemacht werden. Wenn sie nicht in dieser Form vollzogen werden, dann hat natürlich, weil sich andere, die auch in diesen Bereichen tätig sind, beklagen, dass sie über die Grenzen hinausgehen, wer denn sonst als die Europäische Union das Recht und die Pflicht, darauf zu achten, dass die Regeln eingehalten werden? Ich glaube doch, dass wir uns einig sind, dass wir dabei bleiben. Wenn es da jetzt Grauzonen der Definition gibt, habe ich gesagt, sind wir dafür, dass diese präzisiert werden.

Wollen Sie in allen anderen Bereichen der Daseinsvorsorge — ich zähle einmal auf, was das alles ist: Energie, Wasser, Telekommunikation, Post im eigentlichen Sinne — dann wirklich im Ernst, dass sie reine Länderangelegenheiten werden? Ich habe nicht verstanden, was Sie wollen. Wollen Sie jetzt hier ein bremisches Telekommunikationsgesetz machen, in dem die Öffnung der Telekommunikationsmärkte entweder von hier aus geregelt wird oder aber, was ja vermutlich das Wahrscheinlichere ist, eben nicht geregelt, sondern entweder abgebrochen oder verhindert wird? Wollen Sie das ernsthaft? (D)

Diese Fragen der Daseinsvorsorge sind doch faktisch, und das ist das Problem, mit dem wir und Europa sich auseinandersetzen, über den Rahmen von Kommunen, Ländern längst hinausgetreten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann das, was man früher vielleicht im Rahmen von Kommunen wirklich effektiv regeln konnte, nicht mehr allein im Rahmen der Länder lösen. Wir sagen doch gar nicht, dass die Länder damit nichts zu tun haben, aber klar ist doch, dass die Länder das nicht mehr allein können und dass wir da ein wirkliches Mehrstufen-Politik-Verfahren brauchen.

Wenn jemand noch daran gezweifelt hat, dass ich Recht hatte mit dem Vorwurf, dass dies ein Kurs der Desintegration ist, der ist ja nun durch die Rede des

(A) Kollegen Neumeyer wirklich belehrt worden, dass das so ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich passt es der CDU nicht, dass es hier einen europäischen Natur- und Umweltschutz gibt, weil nämlich Standards festgelegt werden, die sich daraus ergeben, dass die Natur und die Umwelt nicht an der Grenze Halt machen, nicht an der Landesgrenze und schon gar nicht irgendwo anders. Deswegen brauchen wir europäische Vorgaben, so dass auch wirklich klar ist, dass wir eine gemeinsame Politik machen.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Klären Sie doch erst einmal die Kernkraftproblematik! Sie sind doch im Bund in der Regierung!)

Herr Kollege Eckhoff, ich glaube, das war der Ausgangspunkt überhaupt der Europäischen Gemeinschaft, eine gemeinsame Regelung der Montanindustrie und dann der Kernkraft.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Zuruf des Abg. E c k h o f f [CDU])

Das Lustige ist ja, dass Sie plötzlich in dieser Frage, Herr Eckhoff, bei der es Ihnen gerade passt und Ihnen gefällt, natürlich gleich nach der Europäischen Union rufen und sagen — —.

(B)

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Überhaupt nicht! Aber ich habe doch nur ein Argument aufgenommen! — Zuruf von Bürgermeister
D r . S c h e r f)

Das sage ich ja gerade, Herr Scherf! Ich sage, wir debattieren hier nicht über abstrakte Modelle, sondern über eine sachliche Auseinandersetzung, was halten die unterschiedlichen Strömungen für richtig, auf europäischer Ebene zu regeln, und was sollte eher nach seinen politischen Vorstellungen auf kleiner Ebene zu regeln sein. Da sage ich, aus sachlichen Gesichtspunkten ist es richtig, Natur- und Umweltschutz hier im europäischen Rahmen mit zu regeln. Bei der Atomenergie gibt es ja europäische Regelungen. Ob die nun bestimmen müssen, ob ein Land das macht oder nicht, das halte ich nun wieder für eine andere Frage. Das glaube ich nicht, Herr Eckhoff!

Wollen Sie ernsthaft, Herr Eckhoff, die europäische Regelung von Ausschreibungsvoraussetzungen zurückdrehen? Wollen Sie wieder in den Mief von Vergabeklüngeleien hineinkommen, wie es früher gewesen ist? Ist das der Sinn Ihrer Argumentation? Wollen Sie ernsthaft eine Mauer um den ÖPNV oder insgesamt um den Personenverkehr, was Wettbewerb angeht, errichten?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wollen Sie verhindern, dass auf europäischer Ebene Wasserrichtlinien geschaffen werden, die gewährleisten, dass ich, wenn ich irgendwo in Europa in den Urlaub und hoffentlich demnächst nach Polen und in die Tschechei fahre, sicher sein kann, dass das Wasser die gleiche Qualität hat? Wollen Sie das ernsthaft verhindern? Ich will das nicht, im Gegenteil! Die zunehmende Verflechtung macht das notwendig.

(C)

Eines kann ich Ihnen sagen: Ob die Stromeinspeisung, ob in Frankreich oder Deutschland, nun gerecht oder wettbewerbskonform ist: Wenn das Land Bremen das allein entscheiden soll, übernehmen wir uns damit mit Sicherheit. Wenn es dafür eine Regelung gibt auf europäischer Ebene und wenn Sie in der Sache mit der einen oder anderen Seite nicht einverstanden sind, dann muss man darüber politisch diskutieren, aber nicht über die Frage, ob man das allgemein jetzt auf Länderebene zurücknimmt.

Dafür war Ihr Beitrag sehr hilfreich. Mir ist klar geworden, dass das tatsächlich das politische Programm ist, das hinter dieser Initiative steckt, auch wenn Herr Scherf das vielleicht im Einzelnen nicht teilt, aber die Gesamtrichtung geht genau dorthin.

Präsident Weber: Herr Dr. Kuhn, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Schuster?

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, bitte!

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Verstehe ich das jetzt richtig, dass die Grünen inzwischen dafür sind, einem neoliberalen Markt begriff zu frönen und jegliche Ausschreibung auch in Bereichen zuzulassen und zu fördern und jeglichen Wettbewerb zu fördern, der eigentlich bisher politischen Steuerungsansprüchen entgegengesprochen hat? Ist das inzwischen bei den Grünen so? Bei der CDU fand ich es sehr interessant, dass sie inzwischen nicht mehr dafür ist.

(Beifall bei der SPD)

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Das müssen Sie die CDU fragen, jetzt bin ich ja hier vorn!

(Abg. D r . S c h u s t e r [SPD]: Die habe ich ja auch nicht gefragt! Das war nur eine Bemerkung, die ich mir erlaubt habe!)

Herr Dr. Schuster, ich halte überhaupt nichts davon, irgendwelchen Begriffen zu frönen. Ich schaue mir an, aus welchen Gründen die Mitgliedsländer der Europäischen Union in den letzten fünf, sechs Jahren darauf gedrungen haben, dass diese Märkte geöffnet werden. Ich sage einmal, Gott sei Dank, wenn wir immer noch den geregelten, abgeschotte-

(A) ten Telekommunikationsmarkt hätten, dann würden wir hier aber anders über Green Card diskutieren müssen, als wir das zurzeit tun. Also, sie wollten die Öffnung haben, und die Kommission hat einvernehmlich gleichzeitig eine Gemeinwohlorientierung beibehalten, zum Beispiel bei der Post durch den Universaldienst, bei dem es Ausnahmen von dem Subventionsverbot gibt.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Das haben wir gegen die Grünen durchgesetzt!)

Man kann im Einzelnen darüber streiten, ob das richtig organisiert ist, aber den Ansatz halte ich in der Tat für richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir werden uns darüber streiten, wie diese Instrumente der Gewährleistung von Gemeinwohlorientierung aussehen. Das ist eine spannende Debatte, die wir aber im Einzelnen führen und nicht aufgrund von Begriffen. Ehrlich gesagt schrecken Sie mich mit „Neoliberalen“ und solchen Sponzetten wirklich nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen — Zuruf: Ich finde Ihre Ausführungen erstaunlich! — Zuruf von der CDU: Wie es gerade so passt!)

(B) Was heißt, wie es gerade passt? Das nennt man Politik, dass man sich an der Sache orientiert. Herr Eckhoff, jetzt möchte ich einmal weitermachen!

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Sagen Sie doch einmal, dass wir die Telekommunikation gegen die Grünen durchgesetzt haben!)

So ein Quatsch! Herr Eckhoff, was reden Sie denn da?

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Aber hallo!)

Ich möchte noch einmal auf zwei Sachen eingehen, die in dem öffentlichen Auftreten von Herrn Bürgermeister Scherf eine Rolle spielen! Das ist das, was ich gesagt habe, was insgesamt bei dieser Debatte den gefährlichen Touch hat, auch bei Herrn Neumeyer war es wieder darin: hier die Länder gleich Demokratie und dort Europa gleich Bürokratie und Bürgerferne! Wenn es denn so wäre, das ist nun wirklich nicht der Fall! Wenn ich mir einmal anschau, wie die Dokumente der Europäischen Union zugänglich sind und drei, vier Monate vorher diskutiert werden, jeder kann dort hineinschauen, und wie zum Beispiel die Papiere der Ministerpräsidenten für niemanden öffentlich zugänglich sind, fra-

ge ich doch, wie das mit der Demokratie ist. Da habe ich meine Fragen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der letzte Punkt! Die propagandistische Linie, die Herr Bürgermeister Scherf fährt: Er hat in einem Streitgespräch zwischen uns beiden gesagt, ich darf zitieren: „Wir 16 Länderchefs sind uns einig, dass die europäische Identität durch die übermächtige EU-Administration bedroht wird. Die Deutschen haben zwei Zentralstaaten hinter sich, die Nazis und die Ulbrichts, es kann überhaupt nicht angehen, dass wir jetzt in Europa in ein neues zentralstaatliches Gebilde hineinrutschen.“ Das, meine Damen und Herren, ist in der Tat gefährlich, weil es wirklich so kenntnislos wie unverschämt ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Keine Ahnung über den tatsächlich erreichten Grad von Integration! Wir haben noch nicht einmal einen Staat auf europäischer Ebene, geschweige denn einen Zentralstaat! Wenn man die tatsächliche Machtverteilung vergleicht, was der Rat, die Ministerpräsidenten oder die Regierungschefs zu entscheiden haben, was die Kommission dann darf, dann ist es absurd, von zentralstaatlichen Tendenzen zu reden. Im Übrigen ist es eine Beleidigung an viele europäische Staaten, die traditionell einen Zentralstaat haben wie zum Beispiel Frankreich und weiß Gott eine demokratische und republikanische Tradition haben, an der wir uns erst einmal noch abarbeiten müssen, denke ich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Solche Geschichten, dass wir nun wüssten, wo es in Europa langgeht, und auch den Föderalismus zu verkaufen, zu dem ich stehe und an dem ich hänge, aber ein Exportmodell ist es nicht! Den Franzosen zu sagen, ihr seid so lange nicht demokratisch, wie ihr einen Zentralstaat habt, das mache ich nicht mit!

Das Zweite ist: Sie haben in dem Gespräch auch gesagt, dass die Kommission mit keinem Deut demokratisch legitimiert sei. Das haut nun wirklich in die Kerbe dieser rechtspopulistischen Angriffe „gegen Brüssel, gegen Europa“, die wirklich nicht zu tolerieren und zu rechtfertigen sind. Die Kommission ist so demokratisch legitimiert wie der Staatsrat Hoffmann oder jeder andere Staatsrat, der hier vom Senat ernannt wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir werden direkt gewählt, wir wählen eine Regierung, und Sie ernennen Ihre Staatsräte, und die machen ihre Arbeit.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Manchmal!)

(C)

(D)

(A) In Europa ist es so, dass die Länderchefs eine Kommission wählen. Die sind damit demokratisch legitimiert, und die Kommission macht aufgrund der Beschlüsse ihre Arbeit. Dass die demokratisch weniger legitimiert sein soll als hohe Staatsbeamte, die hier viel zu sagen haben, die viel Macht in ihrer Hand haben, zum Beispiel der sicherlich zu Recht geehrte Staatsrat Hoffmann, das möchte ich doch einmal bezweifeln, wo da der Unterschied liegt. Ich finde es einfach nicht richtig. Sie bedienen diese billige Schiene einer Anti-Europa-Agitation, wenn Sie hier davon reden, dass diese Leute keine demokratische Legitimation haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das geht nicht! All das, was in dieser Richtung während der Kampagne der Länderchefs gekommen ist, finde ich schädlich. Das ist die Gefahr an diesem Auftrumpfen, das Sie gemacht haben.

Ich glaube übrigens nicht, dass Sie nur dann gehört werden, wenn Sie laut reden, Herr Bürgermeister, das habe ich irgendwie anders wahrgenommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Bürgermeister Dr. Scherf.

(B) **Bürgermeister Dr. Scherf:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hat ja den Anschein, als ob Herr Dr. Kuhn gegen mich als einen, der sich da verirrt hat,

(Abg. F o c k e [CDU]: Er hat etwas gegen Sie!)

in der großen Sorge demokratischer und europäischer Parteinahme kämpft. Die Wahrheit ist völlig anders: Wir sind uns einschließlich der rotgrünen Länderkollegen, einschließlich übrigens auch der zuständigen grünen Europakollegen in den Ländern, auf einer gemeinsamen Linie einig. Ich mache das im Augenblick, weil ich nun routinemäßig Vorsitzender der Ministerpräsidentenkonferenz bin und die Aufgabe habe, diesen Konsens gegenüber der Bundesregierung, den Europäern und meinetwegen dann auch gegenüber Herrn Dr. Kuhn zu behaupten und durchzusetzen.

Jetzt der nächste Schritt: Wir sind uns auch einig mit der rotgrünen Bundesregierung. Der Verhandlungsführer dieser rotgrünen Bundesregierung, Christoph Zöpel, verhandelt schrittweise, Satz für Satz, Position für Position, Verhandlung für Verhandlung in der Regierungskonferenz in Abstimmung mit den Ländern.

Nun kommt das Dritte: Ich bin ja ein paar Mal im Gegensatz zu Herrn Dr. Kuhn wirklich in Brüssel ge-

wesen und habe mit den Kommissionsmitgliedern geredet, er liest das alles nur aus der Zeitung.

(C)

(Unruhe — Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Die immer mit der persönlichen Denunziation! Wie nett!)

Wir sind uns auch einig mit dem Präsidenten der Kommission, Herrn Prodi, der sagt — —.

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, hören Sie doch einmal, was für eine absurde Position die zehn Abgeordneten der Grünen in der Bremischen Bürgerschaft gegen das übrige öffentliche gesellschaftliche Leben, oder wie soll man es definieren, haben! Es ist schon absurd zu glauben, Sie könnten das alles übersehen!

Herr Prodi hat uns gesagt, ihr habt Recht, wir müssen die allgemeine Formel der Subsidiarität, die wir in Europa bisher gehabt haben, konkretisieren, sonst werden wir immer wieder erleben, dass diese Generalklausel nicht konkretisiert ist. Das ist die Quelle, aus der Haider seine Zustimmung holt! Wenn er dagegen arbeiten will, dann muss er zu einer schrittweisen Konkretisierung kommen. Er hat uns eingeladen, mit ihm gemeinsam ein Konzept zu erarbeiten. Wir verhandeln im Augenblick wieder einen nächsten Termin in den nächsten Tagen, weil er einen ganzen Tag allein mit den deutschen Ministerpräsidenten deswegen verhandeln will. Wir wollen die positiven Erfahrungen des deutschen Föderalismus — leider ein bisschen kritisiert von Herrn Dr. Kuhn — als Exportschlager in Europa, zur Balance zwischen Zentrale und Dezentrale, als friedensstiftendes Konzept den anderen vermitteln.

(D)

Wir haben viele gute Unterstützer. Wenn Sie einmal nach Katalonien gehen, auch zu Ihren alten Freunden dort, dann werden Sie wissen, dass diese alten katalonischen Freunde, die ich übrigens auch sehr schätze, auf uns schauen, weil sie sagen, mit den Madrilenen haben wir große Schwierigkeiten. Wir wollen gern in eine schrittweise konkretisierte Selbständigkeit, genauso übrigens die Basken, Schotten,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Was wollen Sie denn?)

die Leute in Wales. Wir haben jede Menge Verbündete in Europa! Wenn wir es klug machen, bekommen wir bei der auch von den Ministerpräsidenten der Länder gewollten Integration und Reform der Institutionen, über die wir Augenblick beratschlagen, in dieser Richtung eine Konkretisierung hin. Herr Herzog hat den Auftrag, an einem Grundgesetzkatalog für Europa zu arbeiten, auch da haben wir wieder Zugänge, das zu konkretisieren.

(A) Ich rate auch all denen, die auf die Osterweiterung schauen: Passt auf, dass sich die EU vor der Osterweiterung qualifiziert, und zwar nicht, wie offenbar Herr Dr. Kuhn will, dadurch, dass das alles in Zukunft weiter nach Brüssel läuft, sondern dadurch, dass wir klar festgeschrieben für jedermann über die Kompetenzen in diesem reformierten und dann schrittweise erweiterten Europa — also integrative Entwicklung ja, Erweiterung ja —, bitte sehr eine differenzierte, anspruchsvolle Balance zwischen den Zentralisten, die sehen sich übrigens genauso, und den Dezentralisten verwirklichen.

Ich habe überlegt, warum macht ein Grüner eine solche Politik, wie Hermann Kuhn sie vorträgt. Ich habe von den Grünen immer gelernt, sie waren die Bewegung, die lokale Initiativen stützte, sie waren diejenigen, die vor Ort arbeiten wollten, die vor Ort ihre Legitimation hatten. Warum kommt jemand in völliger Abkehr von der Gründungsphilosophie plötzlich auf die Idee und sagt, alles Quatsch, das Heil Europas liegt allein und ausschließlich in der Zentrale?

(Abg. S c h r a m m [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

(B) Ich halte das für eine verzweiflungsvolle Oppositionspolitik in der Bremischen Bürgerschaft, aber nicht für eine konstruktive Europapolitik und nicht für eine konstruktive Beratung.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir reden ja miteinander, wir reden ja konkret miteinander, und wir wollen natürlich vorankommen.

Jetzt noch einmal zu diesem Vorwurf, ich hätte das mit Hitler und mit Ulbricht verglichen! Das stimmt nicht. Ich habe gesagt, wir Deutschen, nicht die in Brüssel, wir Deutschen kommen aus der historischen Erfahrung von Zentralstaaten, und das stimmt! Das Grundgesetz ist die aufgeschriebene Antwort, verfassungsrechtliche und verfassungspolitische Antwort auf die Katastrophe des nationalsozialistischen Zentralstaates. Wenn Sie nacharbeiten, was nach der deutschen Einigung als Antwort auf die Katastrophe des DDR-Zentralstaates gefunden worden ist, dann ist das die mit großem Konsens, ich jedenfalls habe das so erlebt und erlebe das bis heute, mit großem Konsens gefundene föderale Struktur.

Wir wollen wirklich den Leuten, die uns begleiten und sagen, wie kommt ihr damit klar, sagen, wir haben gelernt, wir Deutschen haben gelernt, wohin es führt, wenn man alles auf eine zentrale Macht setzt. Darum ist dieser deutsche Föderalismus nicht ein Diktat der Alliierten, sondern eine mit großer Zustimmung der Bevölkerung getragene Balance als Antwort auf solche gefährlichen zentralistischen Tendenzen. Es ist meine feste Überzeugung, es hat nichts

mit SPD, nichts mit CDU, nichts mit großer Koalition zu tun, das hat etwas mit dem verfassungspolitischen Konsens der Bundesrepublik zu tun. Das sage ich, ob Ihnen das passt oder nicht, allen, die sagen, Gefahren vor zentralistischen Machtapparaten kennen wir nicht, Hauptsache, die Sache funktioniert. Genau da an dieser Ecke muss man allen, die uns begleiten und die positive Erfahrung aus der Bundesrepublik vielleicht anderswo schrittweise einführen wollen, klar sagen, es geht nur in der Balance.

Jetzt sagt Hermann Kuhn, die wollen ja nur für die Landesregierung etwas herausholen; wenn sie für die Parlamente etwas herausholen wollen, dann wäre ich ja wieder dabei. Eben haben Sie gesagt, die denken gar nicht an Länderparlamente. Es geht um die Dezentralisierung. Natürlich kämpfen wir auch um Länderkompetenzen, das ist doch ganz klar. Also, wie man sich so blind machen kann, das ist mir völlig rätselhaft. Wir kämpfen, dass der Zuständigkeitskatalog des Grundgesetzes, der nicht von irgendwo herkommt, sondern der die konkrete Antwort auf totalitäre vorangegangene Erfahrung ist, dass dieser Katalog und die Praxis, die natürlich auch im Interesse von Länderparlamentskompetenzen hochgehalten werden muss, modifiziert, aber bitte sehr auf der europäischen Ebene durchgesetzt wird, und dies natürlich auch in Ihrem Sinne. Wir Ministerpräsidenten kämpfen doch nicht für unsere Mitarbeiter oder unsere Administration, sondern wir kämpfen für die Struktur, wir kämpfen für die dezentrale Struktur, wir kämpfen für die Kompetenzen der Länder.

Was Sie machen, Herr Kuhn, ist, dass Sie an Ihrem eigenen Stuhl sägen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist doch gut, dass das noch einmal auf diesen Punkt kommt, weil das in der Tat der Kernpunkt ist. Wer glaubt, er könne die europäische Integration machen und auch so, wie ich sie für notwendig halte, weiterführen, ohne sich selbst zu ändern und ohne ein bisschen seinen Stuhl niedriger zu machen oder ihn kleiner zu machen, etwas abzugeben, der irrt eben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das können Sie nicht beides gleichzeitig machen, das ist die Debatte gewesen, die die Europa-Skeptiker und die, die gezögert haben, immer geführt haben. Sie haben gesagt, ja, seid ihr denn verrückt, ihr gebt das ja weg, eure eigenen Chancen, eure eigenen Möglichkeiten gebt ihr doch weg woandershin, ihr nehmt euch doch die Existenzgrundlage. Das war

(C)

(D)

(A) die Diskussion von Europa-Skeptikern von Anfang an. Das ist so, aber es geht doch nicht anders, und zwar deswegen nicht, weil wir irgendwie nicht patriotisch wären oder sonst etwas, sondern weil bestimmte Dinge nicht mehr hier im Rahmen eines einzelnen Landes zu klären sind!

(Abg. Dr. Schuster [SPD]: Das ist nichts weiter als ein mechanistisches Denken!)

Mechanistisches Denken! Ich meine, wir müssen jetzt die einzelnen Politiken durchdiskutieren. Herr Scherf hat ja Recht, es muss eine Balance geben, selbstverständlich, auf solche Allgemeinplätze kann ich mich gern verständigen, und Sie werden mich nicht darauf bringen, dass ich sage, ich trete dafür ein, dass wir mehr Europa machen, Sie dafür weniger. Auf der Ebene läuft das nicht! Wir diskutieren konkret, was steht zur Debatte, was wollen die Länder behalten beziehungsweise wieder zurückbekommen, und da sage ich konkret und gerade an den Fällen, die Herr Neumeyer genannt hat, das will ich nicht, weil ich es nicht für adäquat und angemessen und nicht gut für die Menschen hier im Land halte. Sie müssen schon sagen, meinen Sie mit den Ländern das, was die SPD-Kollegen angedeutet haben oder meinen Sie das, was Herr Neumeyer will!

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was wollen Sie denn eigentlich mit den Ländern erreichen? Das habe ich nach wie vor nicht ganz verstanden. Ich rate Ihnen ganz generell, Herr Bürgermeister, versuchen Sie doch einmal, ein bisschen weniger über die Grünen zu reden, sondern über die Sache!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist immer schlecht, wenn Sie in Ihrer Funktion sich hier als Schulmeister aufführen. Was ich gar nicht richtig finde, ist, dass Sie hier Äußerungen zitieren offensichtlich aus einem Gespräch mit Herrn Prodi, die er weder dementieren noch bestätigen kann, dass Herr Prodi nun gesagt haben soll, diejenigen, die Europa weiter aufbauen wollen, die Europa-Romantiker oder die Leute, die irgendwie das romantisch sehen, seien Schuld an Haider. Ich meine, das ist schon ziemlich schwer wiegend, und Sie sollten sich hüten, hier in der Debatte Dinge zu behaupten, was Herr Prodi gesagt hat, was Sie so jedenfalls öffentlich noch nicht nachweisen können! Das ist wirklich ein ziemliches Ding.

Ich habe jedenfalls aus der deutschen Nachkriegsgeschichte nicht gelernt, dass die Europa-Skepsis es verhindert hat, dass hier rechtsradikale Strömungen mit Europa ihr Geschäft haben machen können, sondern im Gegenteil, ich habe gelernt, dass Leute wie

Kohl und Helmut Schmidt, die keinen Zweifel daran gelassen haben, dass es weitergehen wird in Europa, es verhindert haben, dass solche Stimmungen hier in breitem Maße Raum gegriffen haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da waren wir uns eigentlich einig. Ich bitte Sie ganz herzlich, wir können uns gern in der Sache darüber streiten, was wir hier wirklich als Reservat der Länder haben wollen, was nicht, da sind wir unterschiedlicher Auffassung, und die Art und Weise, wie Sie das eingefädelt haben, halte ich für überzogen und in manchen Begleitäußerungen für schädlich, und ich glaube auch, dass es keinen Erfolg haben wird entgegen Ihrer Meinung konkret in den Verhandlungen bei der Konferenz, aber hören Sie auf damit, eine politische Auffassung womöglich direkt oder indirekt verantwortlich zu machen für Dinge, die zum Beispiel jetzt in dem Erfolg der Haider-Partei liegen! Das ist einfach eine Sache, die unmöglich geht. Ich will da nicht mit einer Retourkutsche reagieren, ich sage Ihnen nur, lassen Sie das bitte, und bringen Sie da nicht Leute mit in die Diskussion, die sich hier nicht selbst wehren und das nicht richtig stellen können!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Europa-Förderung im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 22. Februar 2000
(Drucksache 15/218)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 11. April 2000

(Drucksache 15/278)

Wir verbinden hiermit:

Strukturfonds der Europäischen Union im Lande Bremen 2000 bis 2006

Große Anfrage der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
vom 29. Februar 2000
(Drucksache 15/224)

D a z u

(C)

(D)

(A) Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000

(Drucksache 15/298)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf und Senator Hattig, ihnen beigeordnet Staatsrat Bettermann und Staatsrat Dr. Färber.

Herr Bürgermeister, ich gehe auch hier davon aus, dass Sie darauf verzichten, die Große Anfrage mündlich hier noch einmal vorzutragen.

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Aussprache ein.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Neumeyer.

Abg. **Neumeyer** (CDU *)): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestern hat sich der Europatag zum fünfzigsten Mal geäußert, der Tag, der daran erinnert, dass sich die Völker Europas entschlossen haben, gemeinsam ihre Probleme zu lösen und sich für den Frieden einzusetzen. Am 9. Mai 1950 hat der damalige französische Außenminister Robert Schuman in einer bedeutenden Rede die Schritte zur europäischen Einigung skizziert. Vieles von dem Gesagten wirkte damals, fünf Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, visionär, nahezu ungläublich, zu schön, um wahr zu sein.

(B) Heute wissen wir, dass die Europäische Union über 50 Jahre Garant für Frieden, Freiheit und Wohlstand in Europa war. Eine wesentliche Grundlage für die Sicherung dieses Wertes ist die gegenseitige Hilfe, ist die Bereitschaft, sich für die Vereinheitlichung der Lebensverhältnisse sowohl in materieller, also in ökonomischer Hinsicht, als auch in Ausbildungs- und Bildungsfragen einzusetzen. Zur Beseitigung von Ungleichgewichten gibt es in der Europäischen Union eine Reihe von Strukturfonds. Diese Strukturfonds helfen, Defizite, Benachteiligungen abzubauen, und sichern die Chance auf eine gleichgewichtige Teilhabe am gemeinsamen europäischen Markt.

Bremen und Bremerhaven waren über viele Jahre eng eingebunden in die Förderkulisse der Europäischen Union, um strukturelle Defizite beispielsweise aus dem Niedergang des Schiffbaus zu beseitigen. Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Grünen zeigt, dass sich die Ergebnisse sehen lassen können. Als direkter Effekt des Ziel-zwei-Programms 1994 bis 1996 konnten allein 1600 Arbeitsplätze direkt verzeichnet werden. Dazu kommt noch eine Vielzahl von zusätzlichen Arbeitsplätzen, die indirekt damit verbunden sind. Mehr als 30 Hektar altindustrielle beziehungsweise militärische Brachflächen konnten saniert werden, und wir können heute feststellen, dass dort erfolgreich neue Unternehmen angesiedelt werden konnten, und wir können heute feststellen, dass es eben ein attraktives

*) Vom Redner nicht überprüft.

Angebot attraktiver Gewerbeflächen gibt auch für die Zukunft, so dass Bremen damit wettbewerbsfähig gemacht wurde.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Wir können erhebliche regionalwirtschaftliche Effekte insbesondere durch einzelbetriebliche Förderung, so heißt es so schön, wenn Betriebe Zuschüsse bekommen, gerade für Existenzgründer in sehr innovativen Bereichen verzeichnen. Insgesamt konnten für die Wirtschaftsförderung aus dem EFRE-Programm 1994 bis 1996 knapp 170 Millionen DM zur Verfügung gestellt werden, und im gleichen Maße und in gleichem Umfang wurden ebenfalls Landesmittel daneben gestellt.

Neben dem bereits erwähnten Branchenflächen-Recycling erfolgte übrigens im geringeren Umfang auch eine institutionelle Förderung, unter anderen für die Designförderung, in der Bremen heute bundes-, vielleicht sogar europaweit eine gute Adresse geworden ist. 206 Millionen DM standen 1994 bis 1996 für die Arbeitsmarktförderung aus dem Europäischen Sozialfonds zur Verfügung, und Bremen hat es mit großem Erfolg auch hinbekommen, alle Maßnahmen hier zeitnah zu realisieren und gilt heute sogar als Vorzeigeadresse bei neuen Arbeitszeitmodellen für andere Regionen! Mit Bremen wirbt die Europäische Union für eine aktive Arbeitsmarktförderung.

(D)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ebenfalls wurde eine ganze Reihe von Wissenschaftsprojekten in Bremen aus den EU-Forschungsprogrammen gefördert, unter anderen Umwelt-Wissenschaften, Informationstechnologien, aber gerade die für Bremen-Stadt wichtigen Werkstofftechnologien und die für Bremerhaven umso wichtigeren Meerestechnologien, nicht zu vergessen die Gemeinschaftsinitiative Urban, die erheblich zur Revitalisierung des Lindenhof-Quartiers in Bremen-Gröpelingen beigetragen hat.

Ein weithin sichtbares Zeichen ist das gelungene Projekt Lichthaus, eine Kombination aus Stadtteilzentrum, überregionaler Kultureinrichtung und Standort für Existenzgründer und Existenzgründerinnen aus dem Medien- und IT-Bereich.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Zur offiziellen Eröffnung des Lichthauses kam, ich glaube, auf Einladung von Senator Hattig, kein geringerer als der Generaldirektor für Regionalpolitik der Europäischen Kommission, Herr Krause, nach Bremen, und er hat uns gelobt für die sichtbaren Zeichen der Revitalisierung, er hat uns gelobt für das, was wir mit den Förderinstrumenten aus Bre-

(A) men realisiert haben, um den Strukturwandel entsprechend auch hier zu begleiten.

Er hat gute Kunde für Bremen und Bremerhaven im Marschgepäck. Es ist dem Senat nämlich gelungen durchzusetzen, dass trotz Reduzierung der Förderziele von sieben auf drei im Planungszeitraum 2000 bis 2006 und trotz Aufnahme zusätzlicher EU-Staaten und damit einhergehend selbstverständlich die Notwendigkeit, den vorhandenen Förderkuchen mehr aufzuteilen, zusätzlich zu stückeln, der Anteil Bremens an den Strukturfonds von 216 Millionen Euro auf 261 Millionen Euro für den Planungszeitraum 2000 bis 2006 erhöht werden konnte. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass die Förderperiode um ein Jahr länger ist als die abgelaufene Förderperiode, so ist dies dennoch im Jahresdurchschnitt eine Erhöhung des Förderanteils, und das ist doch ein sehr beachtlicher Erfolg für die Politik des Senats und für Bremen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

61 Prozent der Fläche des Bundeslandes Bremen sind als Ziel-zwei-Gebiet anerkannt, 160 Quadratkilometer in Bremen-Stadt, 86 Quadratkilometer in Bremerhaven, in der Förderperiode 2000 bis 2006 werden aus dem Finanzinstrument für die Ausrichtung der Fischerei, kurz FIAF genannt, rund 24 Millionen Euro plus die Kofinanzierung aus Bremen, aber auch aus dem Bund für den Fischereihafen in Bremerhaven zur Verfügung stehen.

(B)

Aus dem so genannten Ziel drei werden dem Land Bremen aus dem Europäischen Sozialfonds insgesamt 95 Millionen Euro in der jetzt angelaufenen Förderperiode zur Verfügung stehen. Die Zielvorgaben wurden für Ziel drei gegenüber der abgelaufenen Periode allerdings um zusätzliche Aspekte erweitert. Wir hatten in der vergangenen Debatte bereits über die Bildung gesprochen, aber hinzu kommen auch die Frauenförderung, der Unternehmergeist und andere Aspekte. Es ist allerdings festzustellen, dass nach wie vor jeder zweite Euro, genauer 45 Prozent, für die aktive Arbeitsmarktpolitik eingesetzt werden kann, und das ist auch gut so.

Im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative Urban wird mit dem Programmgebiet Lehe, Geesteufer, Innenstadt Bremerhaven und Hafenteil ein deutlicher Schwerpunkt in Bremerhaven gesetzt, was wir ebenfalls begrüßen. Fazit: Bremen hat bereits in der abgelaufenen Förderperiode überdurchschnittlich an den Förderprogrammen der Europäischen Union teilgenommen und wird dies auch im Förderzeitraum 2000 bis 2006 tun, trotz sehr viel schwierigerer und komplexerer Rahmenbedingungen. Einerseits spiegeln sich hierin natürlich die strukturellen und zum großen Teil unverschuldeten Defizite wider, andererseits ist dies aber auch ein Ergebnis einer geschickten Verhandlungsstrategie des Senats, und hierfür gebührt ihm Anerkennung.

Meine Damen und Herren, 50 Jahre nach der Rede Schumans kann festgehalten werden, dass sich die EU mehr als bewährt hat, dass die Beseitigung struktureller Defizite durch Stärkung von Schwachen der Gemeinschaft insgesamt genutzt hat. — Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Kahrs.

Abg. Frau **Kahrs** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Förderprogramme der Europäischen Union sind ein wichtiger, aber ganz sicher nur ein Teilaspekt dieses historischen Projekts des Zusammengehens der Länder Europas und dieses historische Projekt, das wir uns nach Ende des Zweiten Weltkrieges vorgenommen haben und das jetzt in weitere Phasen kommt mit dem Ziel, den Frieden dauerhaft zu sichern, mit dem Ziel, den gemeinsamen Wohlstand zu mehren. Ein wirtschaftliches, politisches und gesellschaftliches Zusammengehen, das erreicht werden soll, bedingt mehr als solche Förderprogramme, das hat auch die vorangegangene Debatte gezeigt. Es ist da viel zu tun. Die institutionellen Reformen sind angesprochen worden, die anstehenden Erweiterungen, die Kompetenzabgrenzungen, und am Ende geht es auch darum, die demokratischen Strukturen zu stärken.

(D)

Dies alles ist weiterhin Hausaufgabe aller Europäer, und ich denke, wir tun gut daran, im politischen Raum, auch in diesem Länderparlament, sehr aufeinander zu hören, und das, was hier eben als fast unversöhnlicher Gegensatz aufkam, sind Aspekte in dieser Diskussion, die man zusammenbringen kann. Wir müssen die Regionen in ihren Kompetenzen stärken und gleichwohl darauf achten, dass das Gesamtprojekt nicht scheitert. Ich glaube, das ist der gemeinsame Ansatz.

So sind auch, um auf das Thema dieser Debattenpunkte zu kommen, die Förderprogramme erfunden worden, nicht um das eingezahlte Geld wieder irgendwie gerecht zu verteilen, sondern sie sind erfunden worden, um möglicherweise eine Angleichung der Lebensverhältnisse zu erreichen. Sie sind erfunden worden, um in den Regionen Innovationen anzustoßen, und sie sind erfunden worden, damit auch vor Ort die Menschen spüren und erleben, wie Europa präsent ist.

Ich möchte ein Lob an die beteiligten Senatsressorts für diese ausführlichen Antworten hier aussprechen. Ich möchte nicht die Inhalte wiederholen, die Daten und Fakten, denn der Herr Kollege Neumeyer hat viel davon schon vorgetragen. Das Übrige werden Sie nachlesen können, aber ich glaube, dass es hier sehr gut gelungen ist, einmal eine Bilanz zu zie-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) hen, was in den Jahren 1994 bis 1999 war und was sich jetzt für den neuen Förderzeitraum der Jahre 2000 bis 2006 abzeichnet.

Ich finde es auch positiv, dass die Geldmenge, die für das Land Bremen zur Verfügung stehen wird, sich nicht vermindert hat. Ich habe beim genauen Nachrechnen wahrgenommen, Herr Neumeyer, sie ist in etwa gleich geblieben, wenn sie nicht sogar ein bisschen gesunken ist, aber es ist schon positiv, wenn insgesamt bei einem größeren Europa und bei einer Reduktion auf die Zahl der Menschen, bei einer Reduzierung der Fördergebiete es für das Land Bremen erreicht worden ist, dass etwa 46 Millionen Euro per anno in den letzten fünf Jahren zur Verfügung standen und dass etwa genau die gleiche Summe auch in jedem Jahr bis 2006 wieder für das Land Bremen zur Verfügung steht. Das finden wir außerordentlich gut.

(Beifall bei der SPD)

Gleichwohl muss sichergestellt werden, und ich entnehme der Senatsantwort, es ist auch so beabsichtigt, dass wir natürlich die notwendige Kofinanzierung auch aus bremischen Steuermitteln sicherstellen müssen. Die Technik ist dargestellt. Vieles wird beim Wirtschaftssenator über das EFRE bearbeitet, der arbeitsmarktpolitische Teil beim Senator für Arbeit, und man wird auch untereinander Mittel austauschen, aber dass die Mittel am Ende zur Verfügung stehen müssen, damit keine Gelder verfallen, ist für mich ein zentrales Anliegen, und ich denke, das sollten wir wie in der Vergangenheit auch in der Zukunft sicherstellen.

(B) Um noch einzelne herausragende Projekte, die, glaube ich, auch bei uns im Land sehr wahrgenommen worden sind, zu benennen: Urban steht für die Revitalisierung, also für die lebenswerte, lebenswürdige Stadt, für die Urbanisierung der städtischen Räume. Da ist in Gröpelingen ein Beispiel gelungen, aber man darf auch Grünhöfe nicht vergessen. Auch in Bremerhaven ist hier durch dieses Projekt sehr viel erreicht worden.

(Beifall bei der SPD)

Man darf auch nicht die Fischwirtschaft vergessen. Mit dem Programm FIAF, das nehmen wir manchmal gar nicht so sehr wahr, wird in Bremerhaven außerordentlich viel getan, um die Strukturchwäche der bremischen Fischwirtschaft, die nämlich besteht, auch ein Stückchen zu bearbeiten und der Fischwirtschaft zu einem größeren Erfolg zu verhelfen.

Stellvertretend für alle Programme, die es gibt, um den Arbeitsmarkt zu stärken, möchte ich ein Projekt ansprechen, das ist das Projekt Job-Rotation, ein Programm, das in Dänemark erfunden worden ist, dann als ein Fördertatbestand in Brüssel diskutiert

und von dort nach Bremen-Nord importiert worden ist. Wir haben hier ein kleines Pilotprojekt, das inzwischen deutschlandweit ausstrahlt und vielleicht einmal in Europa Schule macht, wenn denn die Arbeitsplätze möglicherweise insgesamt nicht so zunehmen werden, wie wir uns das wünschen, und wie wir auch die Beteiligungsquote am Arbeitsmarkt mit Blick auf Frauen auch weiter erhöhen wollen, auch was möglicherweise Beitrittsgebiete anbelangt. Wenn trotzdem die Arbeitsplätze insgesamt nicht zunehmen, muss man sich ja sehr viel einfallen lassen.

Teilzeitarbeit ist ein möglicher Aspekt, aber diesen Aspekt Job-Rotation, der Qualifizierung und Beschäftigung ideal verbindet, finde ich beispielgebend. Dort wird es Unternehmen ermöglicht, ihre Mitarbeiter aus der Produktion, aus dem Betrieb zu nehmen, um sie weiterzuqualifizieren, höherzuqualifizieren, und in der gleichen Zeit kann jemand, der arbeitslos ist, diesen Arbeitsplatz im Betrieb mit Förderung einnehmen, um sich „on the job“ erst einmal eine Basisqualifikation zu erarbeiten. Auf diese Art kann man eine Qualifikation aller Beschäftigten, wenn man dies flächig anlegen würde, erreichen, mit, wie ich finde, außerordentlich guten Effekten.

Ich will es bei diesen wenigen Beispielen belassen, was die einzelne Arbeit der Projekte im Lande Bremen anlangt. Für die Zukunft werden wir, so habe ich der Antwort des Senats entnommen, natürlich im Rahmen der vorgeschriebenen Leitlinien und Richtlinien der EU-Programme unsere konkreten Vorhaben so ausrichten, dass wir unsere Wirtschaftsstruktur weiter diversifizieren, also wegkommen von der Monostruktur hin zu den beschäftigungsrelevanten Bereichen, den innovativen Bereichen. Wir werden auch mit den neuen Ausrichtungen, die die EU-Programme beinhalten, die Informationstechnologien stärken. Wir werden versuchen, damit die Beschäftigung zu erhöhen, die Wettbewerbsfähigkeit zu stärken.

Am Ende geht es auch immer um Nachhaltigkeit und last not least darum, dass Frauen in gleicher Weise ihre Chancen wahrnehmen können. Die Gender-Diskussion ist ausdrücklich von der EU in diese Programme hineingeschrieben worden, und ich denke, das können wir vielleicht aus Brüssel annehmen, womit ich nicht sagen will, dass wir dies in Bremen nicht schon selbst auch immer als ein wichtiges politisches Thema hier erkannt haben und auch versucht haben zu implementieren.

(Beifall bei der SPD)

Als Letztes ist mir wichtig, dass wir klug und verständlich mit den Möglichkeiten und den Geldern umgehen, dass wir nicht glauben, uns selbst Programme ausdenken zu können. Das machen schon diejenigen, die solche Projekte tragen, erarbeiten, anstoßen und weitertragen, aber dass wir in unse-

(C)

(D)

(A) rem politischen Raum verlässliche Rahmenbedingungen schaffen, dass sich solche Projekte vernetzen können und arbeiten können. Das ist, denke ich, unsere Aufgabe. Wenn ich zum Beispiel die Gemeinschaftsinitiative Interreg III B stellvertretend für andere Initiativen nenne, ist es möglich, im Bereich der Nordsee- und Ostseekooperation Träger dieser Region zusammenzubringen und es ihnen zu ermöglichen, im Rahmen der Programme zu arbeiten.

Wir sollten solche konkreten Projekte anstoßen, solche Austausch beispielsweise initiieren, den Trägern sagen, wie das geht, wo Ansprechpartner sind, wer so etwas in die Hand nimmt, damit möglichst viele Menschen, nicht nur im Land Bremen, sondern dann in Kooperation mit unseren Nachbarländern und Nachbarregionen auch in anderen Staaten an solchen Projekten teilnehmen können. Ich glaube, dies alles lohnt viel Arbeit, viel Mühe, und es muss ausgebaut werden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

(B) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hier sitzt der Schirmherr der Europawoche, die derzeit im Rathaus vom 2. bis zum 25. Mai 2000 stattfindet. Wer noch nicht dort war, dem kann ich das sehr empfehlen. Ich habe leider auch nur einen sehr kurzen Blick hineingeworfen. Herr Scherf ist der Schirmherr dieser sehr interessanten Veranstaltung. Ich denke, jeder von Ihnen hatte dazu diesen Prospekt in der Hand.

Erst einmal lobe ich den Senat. Der Senat hat mit der Beantwortung der beiden Großen Anfragen einen guten Überblick über die Neuordnung der Strukturfonds gegeben. Die EU hat ein sehr differenziertes und breites Förderprogramm vorgelegt, und das Schöne daran ist, sie hat es wirklich mit einem ganz ordentlichen Batzen Geld ausgestattet. Jetzt müssen wir schauen, was Bremen daraus macht, wie brechen wir europäische Ziele auf die Region herunter. Schaffen wir es, all die anspruchsvollen Ziele, Frau Kahrs hat sie genannt, Gendermainstreaming, Förderung der Nachhaltigkeit, in der Region umzusetzen? Wir sind also an der Reihe.

Es werden jetzt erste Wegweiser für die Wirtschaftsförderung und die Arbeitsmarktpolitik in Bremen aufgestellt, und es zeigen sich aber doch bei der Beantwortung der Anfrage ein paar kleine Defizite, auf die ich gleich eingehe. Ich fand die Beantwortung an den Stellen manchmal etwas weit gefasst, die einfach aus europäischen Veröffentlichungen abgeschrieben waren. Das hatte ich irgendwo

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) auch schon anders gelesen. Manche Sätze kamen mir so bekannt vor, dass ich dies schon in anderen Veröffentlichungen vorher nachgeschlagen habe, und das war alles sehr allgemein und hat sich sehr wenig auf Bremen und seine spezifischen Gegebenheiten bezogen.

Das Arbeitsressort hat mehrere Informationsveranstaltungen durchgeführt, die in der Tat sehr informativ waren. Dort wurden viele Papiere verteilt, die Träger waren mit diesem Angebot auch sehr zufrieden, doch in all diesen Veröffentlichungen ist unklar geblieben, wie die Strukturfonds in Bremen konkret ausgestaltet werden sollen. Es fehlt an Schwerpunkten, an konkreten Vorstellungen und an Leitbildern, wie eine erfolgreiche Umsetzung denn hier aussehen kann. Dabei geben die Richtlinien der EU durchaus Bewertungsmaßstäbe vor, anhand derer diese Defizite in der hiesigen Arbeitsmarktpolitik deutlich werden.

Jetzt ein Beispiel: In Bremen sind die Maßnahmen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, die „taz“ hat heute einen kleinen Artikel darüber, nach wie vor nicht erfolgreich genug. Trotz Bremer Bündnis für Arbeit und Sofortprogramm haben nicht alle Jugendlichen einen Ausbildungsplatz bekommen, und die wenigsten sind nach den Maßnahmen, zum Beispiel durch „Jump“, in einen Ausbildungsplatz übernommen worden und sind auch sonst teilweise unbekannt verblieben. Da zeigt sich, dass verglichen mit dem Mitteleinsatz, der dort zur Verfügung stand, dort nicht langfristig genug gearbeitet worden ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Ich finde, ein ISF-Bremen-Schwerpunkt muss in der Ausbildung gesetzt werden, und hinsichtlich des Ausbildungsplatzangebots in den Betrieben, Frau Ziegert hat auch schon ein paar Mal darauf hingewiesen, Herr Günthner auch, müssen die Betriebe einfach auch stärker in die Verpflichtung genommen werden, wenn jetzt der Bund dieses Sofortprogramm puscht, dass die Betriebe jetzt einmal nicht immer nur auf Mitnahmeeffekte setzen, sondern auch einmal konkrete Angebote machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das will die EU, und die Grünen wollen das schon lange. Wir wollen auch die berufliche und allgemeine Bildung stärker bewerten, denn Experimente befördern Erkenntnisse. Bedauerlich ist, dass der Senat den Bereich berufliche und allgemeine Bildung und lebenslanges Lernen so gering bewertet. Frau Kahrs ist eben darauf eingegangen.

Ganz hoch wird jetzt vom Bremer Senat die aktive Arbeitsmarktpolitik bewertet. Ich denke, aktive Arbeitsmarktpolitik kommt nicht ohne berufliche Aus- und Weiterbildung und lebenslanges Lernen aus. Das sind Aspekte, die verknüpft werden müs-

- (A) sen, damit die Beschäftigten sich immer wieder weiter fortbilden, so schnell, wie die technologische Entwicklung geht, muss eigentlich auch mittlerweile der Wissenstransport angepasst werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es wird auch, finde ich, zu wenig über Innovation geredet. Schmerzlich vermisst habe ich zum Beispiel die Einführung von Ausbildungsmodulen. Das machen andere Bundesländer mit ISF-Mitteln schon mit sehr großem Erfolg. Auch hier würden wir gern für Bremen einen Schwerpunkt setzen. Das ist hier ziemlich schleppend.

Zum Bereich lebenslanges Lernen: Eine der wesentlichen Herausforderungen der Arbeitsgesellschaft ist es, Systeme dieses lebenslangen Lernens zu entwickeln, um den Anforderungen gerecht zu werden. Theoretisch ist das wohl allen klar, aber ich habe den Eindruck, dass man sich noch nicht ausreichend Gedanken darüber macht, wie das nun konkret laufen soll, oder will es der Senat einfach nicht wissen? Also viele Schlagworte ohne wesentliche Erkenntnisse!

Qualifikationsbedarfe ermitteln und Qualitätsstandards festlegen, das schreibt die EU den Ländern vor. Der Senat findet das nicht so wichtig. Auch darüber war relativ wenig in der Antwort des Senats zu lesen. Gerade die Auseinandersetzung um die Green Card hat eigentlich doch gezeigt, dass etwas passieren muss, dass wir uns ein Frühwarnsystem aufbauen müssen, mit dem wir einen Mangel an bestimmten Qualifikationen erkennen. Hier müsste ein weiterer Schwerpunkt der Arbeitsmarktpolitik liegen, denn wer nicht vorausschauend, also präventiv handelt, der kann auch nur mit aktiver Arbeitsmarktpolitik dem Versäumten hinterherlaufen.

- (B) Frau Kahrs hat bereits auf Gendermainstreaming hingewiesen. Das ist so ein schönes Schlagwort, mittlerweile weiß auch jeder, was das heißt, die Gleichberechtigung der Geschlechter in allen wesentlichen gesellschaftlichen Bereichen, das wurde früher Frauenförderung oder Querschnittsaufgabe genannt. Das wird hier auch oft postuliert, das ist ein schönes Schlagwort, wird aber überhaupt nicht konkret umgesetzt. Andere Länder machen es besser, ich verweise einmal eben auf Finnland und Irland, das ich auch sehr mag; in Irland werden Frauenbündnisse wesentlich besser in diese Bündnisse für Arbeit, die es auch dort gibt, eingebunden, sie beraten. In Bremen haben wir eine Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau. Frau Hauffe ist die Leiterin, ich schätze sie sehr, sie ist sehr kompetent, aber ich finde, es reicht nicht aus, dass man sich bei wesentlichen Verhandlungen und Anhörungen die ZGF wie ein Feigenblatt vorheftet und sagt, ja, sehen Sie, die Frauen haben wir beteiligt. Das könnte noch wesentlich besser werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Chancengleichheit ist immer gut, es ist ein sehr schönes Wort. Die EU fordert auch Chancengleichheit. Was heißt das für Bremen? Herr Scherf oder Herr Bettermann, vielleicht könnten Sie ja sagen, was heißt Chancengleichheit für Bremen? Das Aneinanderreihen von Schlagworten macht noch kein Konzept aus. Entscheidend ist, wie dieser Begriff sich auf die Personen herunterbricht und in eine Strategie gebündelt wird. Wie sieht die Strategie des Senats aus? Ich könnte jetzt noch viele weitere Beispiele nennen, aber ich möchte jetzt einfach einmal darauf eingehen, warum die Antwort des Senats in einigen Bereichen so schwammig bleibt.

(C)

Im Juli 1999 hatten die Grünen angeregt, dass eine Anhörung mit den arbeitsmarkt- und beschäftigungspolitischen Akteuren gemacht wird. Dort sollte über die Schwerpunktsetzung der Fonds geredet werden, also, was bietet die EU an, was finanziert die EU, und wie könnte das für Bremen aussehen? Statt einer Anhörung wurden lediglich die eingangs erwähnten Informationsveranstaltungen durchgeführt, aber ich denke, dort hat man eine Chance versäumt, nämlich die gesamte Kompetenz, die diese beschäftigungspolitischen Akteure haben, stärker einzubinden, indem man auch diese Vorschläge aufgreift.

Frau Kahrs nannte die Job-Rotation. Diese ist eine Sache, die nicht vom Senat auf die Erde gefallen ist, sondern sie ist von Menschen gekommen, die an der Basis arbeiten, die sich dann auch überlegt haben, was kann man machen? Bremen muss einfach die beschäftigungspolitischen Initiativen und Ideen seiner Bürger stärker einbinden, damit diese europäischen Ziele umgesetzt werden können.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In anderen Bundesländern läuft es anders, das haben wir ja häufig so. Ich denke, wenn wir jetzt zu einer kleinräumigen Entwicklung kommen wollen, dann darf man das nicht hinter verschlossenen Amtstürentüren tun, das finde ich sehr bedauerlich. So versäumt Bremen eine Chance, die eigentlich noch bis 2006 vorhanden ist. — Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Kollegin Anja Stahmann hat sich auf den Komplex der Arbeitsmarktpolitik im Rahmen des Europäischen Sozialfonds konzentriert, und deswegen möchte ich gern noch einige Anmerkungen zu dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung machen.

(A) Wir haben eben schon gehört, dass es in den letzten Jahren, und das hat vor allem die CDU-Anfrage abgefragt, etliche erfreuliche Entwicklungen gegeben hat, aber interessanter ist ja jetzt der Blick in die Zukunft, was in den Jahren 2000 bis 2006 passieren soll. Wir haben hier ein Volumen von EU-Geldern und der bremischen Komplementärfinanzierung, das in der Größenordnung von 450 Millionen DM liegt. Das ist ja doch relativ viel, und damit sollte man in der Tat versuchen, eine Strukturpolitik zu machen, die Bremen voranbringt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt ist es besonders interessant, dass die EU mit ihren Förderrichtlinien ganz bestimmte Akzente vorgibt, und zwar geht es um Diversifizierung und Innovationspolitik für die verschiedenen Felder der Wirtschaftsstrukturpolitik. Jetzt bin ich der Meinung, wenn die EU das so vornimmt, kann man das nicht, wie der Senat das macht, nur als eine Ergänzung der Bremer Wirtschaftspolitik betrachten, sondern ich glaube, man muss die Vorgaben der Europäischen Kommission, die sich auf eine flexible, weite, wendige und innovative Wirtschaftsstrukturpolitik beziehen, auch als eine Modifikation an den Ansätzen der Bremer Wirtschaftspolitik lesen.

(B) Die Kommission gibt Schwerpunkte vor: Nachhaltigkeit, Frauenförderung, Umweltschutz und auch Technologietransfer. Meine Vorrednerinnen sind darauf schon in Teilen eingegangen. Umso bedauerlicher ist es aus unserer Sicht, wenn wir jetzt feststellen, dass die Beweglichkeit der Bremer Wirtschaftspolitik in den Punkten in den letzten Jahren lange nicht so gegeben war, wie die Kommission das mit ihren Schwerpunkten vorgibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist nämlich leider nicht richtig, wenn man sich einen Schwerpunkt anschaut, Existenzgründungen, gerade auch für Frauen, dass das Wirtschaftsressort in den letzten Jahren hier so besonders als Vorprescher tätig gewesen wäre, sondern Bremen hat sich da an vielen Punkten doch als Zögerer und Zauderer erwiesen, und man ist sozusagen mit diesen Ansätzen, auch Existenzgründungsprogramme insbesondere mit spezifischer Frauenberatung zu verbinden, eher so belächelt worden, dass man hier wieder versucht, so ein bisschen piefige Klientelpolitik zu machen.

Aber nein, man sieht, so wie die EU damit vorgeht, das ist ein moderner und zukunftsgerichteter Ansatz, den die EU-Kommission auch sehr selbstbewusst und mit Blick auf die nächsten Jahre vorträgt. Davon kann Bremen ein Stück lernen, und auch die eigene Wirtschaftspolitik, die aus dem WAP, dem ISP gemacht wird, auch an diesem Punkt modifizieren und sollte da nicht hinter der EU zurückbleiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Genauso der Punkt, dass auch die EU-Kommission mit ihren Schwerpunkten vorsieht, dass für Unternehmen, die speziell Frauenarbeitsplätze schaffen, so genannte Boni, also zusätzliche Zahlungen, Anreizsysteme vorgesehen sind! Hier hat der Wirtschaftsminister sich in den letzten Jahren ebenfalls sehr spröde und abweisend gezeigt. Auch hier kann man sehen, dass das nicht wieder eine nur auf spezifische zu vernachlässigende Interessen bezogene Politik ist, sondern im Rahmen einer modernen und offensiven Wirtschaftsstrukturpolitik der Kommission als ein Bestandteil betrachtet wird, der geradezu neue Potentiale erschließen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ganz besonders bedauerlich ist aus unserer Sicht die Frage, wie der Technologietransfer zwischen Wissenschaft, Forschung und den Unternehmen in Bremen und der Region vorangeht. Aus unserer Sicht muss das Wissenschaftsressort an dieser Planung im Rahmen des Ziel-zwei-Programms und auch in den Begleitausschüssen beteiligt sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Natürlich ist es richtig, dass der Senator, der doch gerade für diese Kooperation, die wir uns auch sonst vorgenommen haben, zuständig ist, daran beteiligt ist. Das ist aber nicht der Fall. Wir kritisieren den Wirtschaftsminister hier, dass es ihm nicht gelungen ist, sich hier durchzusetzen, aber wir kritisieren auch den Wirtschaftsminister, dass er nicht weitsichtig genug ist, sich doch gerade der Beratung und der Kompetenz des Hauses des Wissenschaftsministers zu bedienen, gerade wenn es um diese interessante Nahtstelle von Wissenschaft, Forschung und regionaler Entwicklung geht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Politik des Wissenschaftsministers finden wir nicht wirklich zukunftsgerichtet, und wir sehen, dass damit eine Chance vertan wird, hier wirklich zu einer konzeptionellen Zusammenarbeit im Dienst der Projekte, die dann für das Ziel-zwei-Programm und den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung angemeldet werden sollen, zu kommen.

Jetzt gibt es noch einen weiteren Gesichtspunkt, was die Kommission vorschlägt, nämlich auch so etwas wie kulturelle Dienstleistungen im Rahmen des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung viel stärker in den Blick zu bekommen. Da habe ich bisher den Eindruck, dass Bremen mit den Möglichkeiten nicht offensiv genug geworben hat. Wir wissen aus anderen Bundesländern wie zum Beispiel Nordrhein-Westfalen, dass das, was im Rahmen der Kulturwirtschaft und von kulturellen Dienstleistungen produziert wird, schon über die Beschäftigten-

- (A) zahl in der Automobilindustrie hinausgeht. Jetzt können wir sagen, Bremen hat hier einen enormen Nachholbedarf, also müsste man auch an diesem Punkt viel intensiver werben und popularisieren, dass es hier Möglichkeiten gibt, Gelder aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung zu bekommen, als das bisher der Fall ist.

Noch einmal einen letzten Gesichtspunkt, warum ich eben glaube, dass man die Leitlinien der europäischen Politik für regionale Entwicklung nicht nur als eine Ergänzung, sondern als eine Korrektur der Bremer Wirtschaftspolitik betrachten muss: Finanzsenator Perschau argumentiert in der letzten Zeit immer damit, Bremen müsste jetzt so massiv investieren, auch um den Preis, so viele neue zusätzliche Schulden durch die Kreditaufnahme zu machen, weil man einen Nachholbedarf hätte. Wenn man aber sehr ernsthaft das Kriterium der Nachhaltigkeit für die Finanz- und Wirtschaftspolitik anlegt, wie es ja von der Europäischen Kommission gefordert wird, muss man sich doch Handlungsspielräume für die nächsten Jahre offen halten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gerade wenn man sieht, wie schnell im Moment die Entwicklungen auf wirtschaftlicher Ebene laufen, darf man nicht den Fehler der letzten Jahre machen, dass man jetzt so viel Geld ausgibt, dass man sich Handlungsmöglichkeiten in den nächsten Jahren verbaut.

- (B)

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Genauso ist es!)

Auch das kann man, wenn man die europäischen Ansätze mit denen der bremischen regionalen Wirtschaft vergleicht, lernen, dass man hier einerseits konzentrierter Mittel einsetzen muss, aber auch bestimmte Gelder frei halten muss, um in den nächsten Jahren dann wirklich tagesaktuell und tagespolitisch auf neue Entwicklungen reagieren zu können. Das ist unsere Grundsatzkritik an der Wirtschaftsstrukturpolitik, wie sie von der großen Koalition gemacht wird, und deswegen unsere dringende Aufforderung, die Ansätze der Leitlinien der Europäischen Kommission sehr ernst zu nehmen, in dem Sinn auch die Ansätze der Bremer Wirtschaftspolitik zu korrigieren, weil ich glaube, wenn man beides konzeptionell zusammendenkt, dann hätte man den größten Ertrag für die Bremer regionale Entwicklung und auch für den Arbeitsmarkt in den nächsten Jahren. — Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, interfraktionell war vereinbart, dass wir außerhalb der Tagesordnung den Ausbau der Mittelweserschleuse

- auf jeden Fall noch ansprechen wollen. Ich kündige hiermit an, dass wir das auch tun werden. (C)

Als Nächster hat das Wort Herr Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat, für den ich im Ganzen antworte, hat sich bemüht, Ihre Großen Anfragen sehr umfangreich zu beantworten. Das hat Frau Kahrs, dafür bedanke ich mich, anerkannt, und auch dem Beitrag der Grünen entnehme ich, dass sie im Wesentlichen mit dieser Art der Förderung, wie wir sie betreiben, bei all Ihrer Kritik, die Sie üben, einverstanden sind.

Erlauben Sie mir aber einen Hinweis: Es gibt einige Dinge, die man in Bremen vorzeigen kann. Dazu gehört meiner Meinung nach auch die Art, wie wir in Europa in der Lage sind, mit diesem Programm umzugehen. Wir gelten, Herr Neumeyer hat das gesagt, in Brüssel als Vorzeigeadresse, und das ja wohl nicht, weil wir, entgegen den Brüsseler Richtlinien, alles anders machen und die Brüsseler dann mit uns gemeinsam zähneknirschend solche Programme durchführen, sondern doch wohl, weil wir die Programme, die Anregungen und die Richtlinien der Brüsseler aufnehmen und uns bemühen, daraus eine vernünftige Strukturpolitik zu machen.

Ich glaube, den Satz sagen zu dürfen, wir sind keine Lobbyisten, weil wir persönlich so nett antichambrieren, das mag hinzukommen, sondern weil wir in der Lage sind, anhand von Projekten die konkreten Zielsetzungen Bremens mit den Richtlinien in Europa so zu harmonisieren, dass daraus ein vernünftiger, gemeinsamer Auftritt wird. Wenn der Generaldirektor dieser zuständigen Kommission zur Eröffnung des Lichthauses nach Walle kommt, (D)

(Zurufe von der SPD: Gröpelingen!)

dann ist das ja nicht so selbstverständlich und hat auch nicht so viel Bedeutung, weil Bremen nun der Nabel der Welt ist, sondern darin liegt auch ein Teil der Anerkennung, die wir uns gemeinsam erarbeitet haben. So viel zu Ihrer Kritik, bei aller Aufgeschlossenheit, diese aufzunehmen und über Verbesserungen nachzudenken! So viel zur Vergangenheit!

Mein Ressort hat am 25. April bei der Europäischen Kommission ein neues Ziel-zwei-Programm für die Jahre 2000 bis 2006 eingereicht und damit, Sie haben das erwähnt, Mittel in Höhe von rund 225 Millionen DM beantragt. Diese Größenordnung wird durch das Land Bremen kofinanziert, so dass 450 Millionen DM das Gesamtvolumen ausmachen. Das Ziel zwei betrifft, wie die EU es ausdrückt, die wirtschaftliche und soziale Umstellung von Gebieten mit Strukturproblemen, also fallen Bremerhaven insgesamt und Bremen-Stadt, wenn auch nur in Teilen, aber mit immerhin zirka 220.000 Einwohnern, unter diese Kategorie.

Dabei muss man berücksichtigen, dass der Gesamtfonds von 52 Prozent auf 40 Prozent reduziert

(A) wurde, dass aber gleichzeitig die Pro-Kopf-Leistung verbessert wurde, so dass wir in Bremen insgesamt mit denselben Mitteln rechnen können, wenn es denn zu einer Genehmigung kommt. Das jetzt eingereichte Programm umfasst rund 300 Seiten und beschreibt gemäß den Vorgaben der EU die Ausgangslage unserer Strategie und Maßnahmen, warum und für welche Projekte wir die Förderung beantragen. Oberstes Ziel ist die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Region und die Förderung der Beschäftigung.

An dieser Stelle erlaube ich mir wiederum den Hinweis, die beste Beschäftigungspolitik ist eine gute Wirtschaftspolitik, und eine gute Wirtschaftspolitik impliziert eben eine vernünftige Strukturpolitik. Die Europäische Kommission nimmt sich dann fünf Monate Zeit, um den Anspruch dieser Pläne auf ihre Stimmigkeit zu überprüfen. Nach aller Erfahrung wird sie das auch in Anspruch nehmen.

Wie immer sind der Programmerstellung auch dieses Mal sehr umfangreiche Abstimmungen vorausgegangen. Beteiligt daran waren in erster Linie das Ressort für Arbeit und das Ressort für Bau und Umwelt. Darüber hinaus sind aber auch Wirtschaft und Sozialpartner im Lande zur Stellungnahme aufgefordert worden und haben dies auch positiv und zustimmend getan.

(B) Das Programm umfasst fünf Schwerpunkte. Mehr als 50 Prozent der Mittel sollen für die Stärkung des Dienstleistungssektors bereitgestellt werden. In diesem Bereich geht es vor allem um den Technologietransfer und die Förderung von Infrastrukturen für die Informationsgesellschaft. Davon sollen vor allem kleinere und mittlere Unternehmen profitieren, und der IUK-Bereich soll zusätzliche Impulse erhalten. Wir denken auch an die Förderung von Existenzgründern, vor allem jungen Hochschulabsolventen, ob männlichen oder weiblichen ist dabei nicht die primäre Vorgabe, sondern die Fähigkeit, eine solche Existenzgründung zu betreiben, und die intensive Flankierung der bremischen Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik, die im Ganzen ein Teil der Wirtschaftsstrukturpolitik sein muss.

Gerade den letzten Aspekt betreffend ist das Zielzwei-Programm Beleg dafür, dass in Bremen Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik Hand in Hand gehen. Wir pflegen einen sehr intensiven Gedankenaustausch. Die notwendigen Qualifikationen müssen den neuen Anforderungen entsprechen, die die Wirtschaft an Arbeitnehmer stellt. Auch insoweit wird sehr intensiv zwischen dem Wirtschafts- und dem Arbeitsressort zusammengearbeitet.

Das neue Zielzwei-Programm setzt die erfolgreichen Ansätze der EU-Förderung fort, die in Bremen in der Vergangenheit entwickelt wurden. Eine Reihe neuer inhaltlicher und organisatorischer Regelungen ist zu diesem Zweck umzusetzen. Mit den jetzt eingereichten Programmen werden die Bemü-

hungen, die regionale Wettbewerbsfähigkeit und Wirtschaftskraft des Landes zu steigern, fortgesetzt. Der Wirtschaftssenator wird daher mit der Europäischen Kommission in den nächsten Monaten verhandeln, um die zügige Gewährleistung des Programmes zu erreichen. Wir rechnen damit, dass bis Ende des Jahres die Entscheidung über den Antrag vorliegen wird.

Die Beteiligung senatorischer Dienststellen erfolgt wie bislang schon, soweit sie nicht im Ausschuss „Ziel zwei“ sitzen, von Fall zu Fall. Es sind Vorhaben aus dem Bereich Bildung und Wissenschaft für eine Förderung aus dem Zielzwei-Programm vorgesehen. Zum Beispiel im Rahmen des Technologietransfers wird dann die notwendige Abstimmung auf Arbeitsebene herbeigeführt. Mit dieser Vorgabe sieht der Wirtschaftssenator keine Notwendigkeit, das Bildungsressort in den Zielzwei-Ausschuss hineinzunehmen. Für angemessene Beteiligung dieser Aspekte ist durch die intensive Zusammenarbeit von Fall zu Fall gesorgt.

Zusammengefasst, ich darf mich wiederholen: Wir haben in der Vergangenheit gute Arbeit geleistet. Wir sind in Brüssel angesehen, und ich bin auch optimistisch hinsichtlich der Programme, die wir jetzt vorgelegt haben, und glaube, dass wir mit einem Programm von 450 Millionen DM weiter intensiv an der Strukturverbesserung dieser Region arbeiten können. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Neumeyer.

Abg. **Neumeyer** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur wenige Sätze sagen, aber ich finde, zu dem Gesagten von Frau Kollegin Trüpel muss etwas gesagt werden, weil im Grunde genommen die ganze Absurdität der europapolitischen Dimension von Wirtschaftsförderung der Grünen in den Aussagen zum Ausdruck gekommen ist.

Wenn Sie sagen, Frau Kollegin Trüpel, dass die Strukturförderung der Europäischen Union nicht als Ergänzung zu unserer Wirtschaftsförderungspolitik angesehen wird, sondern als Korrektur, dann zeigt das wirklich, dass Sie schlichtweg keine Ahnung haben. Erstens werden die Fonds in der Europäischen Union aufgelegt, und wir haben die Chance, uns an den Fonds zu beteiligen, wenn wir gute Maßnahmen haben. Zweitens kann es ja wohl nicht richtig sein, dass wir uns dirigistisch, und da kommen wir wieder zu der vorherigen Debatte, von der Europäischen Union vorschreiben lassen, wie wir versuchen, eine vernünftige Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung im Lande Bremen zu betreiben.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Wenn ich mir dann die Realität anschau, Sie haben das konkret anhand der Frauenförderprojekte beschrieben, so darf ich Ihnen hier eine Broschüre der Europäischen Union vorlegen, in der die strukturellen Maßnahmen für die Jahre 2000 bis 2006 beschrieben werden. Es wird unter anderem ange-regt, auf das Beispiel Bremen zu achten. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten aus dieser Broschüre. Unter anderem wird hervorgehoben, dass wir zwei Dienstleistungsagenturen für hauswirtschaftliche Tätigkeiten schaffen und damit dauerhafte Arbeits-plätze für zuvor arbeitslose Frauen: „Zweitens, zur Unterstützung der Ansiedlung von Call-Center-Un-ternehmen werden Frauen für die Beschäftigung ins-besondere für Führungsaufgaben in diesem Aufga-benfeld qualifiziert.“ Mit anderen Worten: Wir sind hier Vorreiter und haben es nicht nötig, uns von Ih-nen sagen zu lassen, dass wir das Thema noch nicht entdeckt haben.

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus sollten Sie als Mitglied der Wirt-schaftsdeputation wissen, dass wir mit gutem Erfolg die Existenzgründerinitiative B.E.G.IN in der letz-ten Legislaturperiode auf den Weg gebracht haben mit einem ganz besonderem Schwerpunkt, Frauen an Existenzgründungen heranzuführen. Sie wissen, dass es nicht immer nur eine Frage von Mittelein-satz ist, sondern auch eine Frage von Moderation und von Beratung, um auch gegenüber Banken klar-zumachen, dass die Ideen nicht nur gute Ideen sind, sondern auch eine Chance haben, auf dem Markt realisiert zu werden. Das haben wir mit gutem Er-folg hier in Bremen realisiert.

(B) Es kommt hinzu, dass man selbstverständlich dann auch Räume braucht. Wenn Sie reklamieren, dass es einen wissenschaftlichen Transfer, dass es Grün-derzentren geben muss, dann sage ich, ja, bitte, aber fordern Sie dies nicht nur auf der einen Seite! Wis-senschaftstransfer und Gründerzentren brauchen auch Räume und Platz, und der Transfer findet am Besten da statt, wo es Nähe gibt, und Nähe bedeu-tet, je näher an der Universität, desto besser, das heißt im Technologiepark. Deswegen soll er wach-sen. Ich hoffe, dass Sie in Zukunft klarmachen, dass Sie das hier nicht nur als Lippenbekenntnis sagen, sondern dann, wenn es darum geht, auch tatsäch-lich die Räume zu schaffen, diese Räume mit uns gemeinsam beschließen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, wei-tere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von den Ant-worten des Senats auf die Großen Anfragen der Fraktion der CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Ausbau der Mittelweser — Schleuse Dörverden

(C)

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 9. Mai 2000
(Drucksache 15/307)

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Erhöhung der Leistungsfä-higkeit der Hinterlandanbindungen für die bre-mischen Häfen war in den vergangenen Monaten und Jahren immer wieder ein Schwerpunkt der Diskus-sionen im Bereich der Hafenpolitik. Dabei spielt na-türlich die Mittelweser eine entscheidende Rolle und hier insbesondere die Frage der Größe und Lei-stungsfähigkeit der Schleusen. Insbesondere die Län-ge und Größe der Schleusen sind dabei von entschei-dender Bedeutung, denn sie bestimmen die Lei-stungsfähigkeit der Gesamtkette Mittelweser.

Was den anderen Bereich der Leistungsfähigkeit der Mittelweser selbst angeht, gibt es schon seit 1988 ein Abkommen zwischen den Ländern und dem Bund. Da sind wir auf gutem Wege. Jetzt muss das Bundesland Bremen gegenüber dem Bund die In-teressen wahren, was den Ausbau der Schleusen an-geht, und hier ist die Schleuse Dörverden ein sehr aktuelles Projekt, weil die Schifffahrtsdirektion Mit-te in Hannover an den Ausbauplänen sehr intensiv arbeitet. Daher auch dieser Dringlichkeitsantrag der großen Fraktionen!

(D)

Ziel muss es sein, meine Damen und Herren, die Schleuse Dörverden von derzeit 85 Metern nicht, wie die Schifffahrtsdirektion Mitte plant, auf 110 Meter, sondern auf mindestens 140 Meter auszubauen, da-mit Großmotorschiffe und Schubverbände diese Hinterlandanbindung Mittelweser auch ohne zusätz-liche Kosten und Maßnahmen befahren können, denn insbesondere der steigende Anteil an Contai-nerverkehren in der Binnenschifffahrt gebietet dies. Daher dieser Dringlichkeitsantrag, um dessen Zu-stimmung wir bitten!

Wir wollen mit diesem Dringlichkeitsantrag noch einmal politisch die Aussage bekräftigen, dass wir sehr wohl darauf achten, was der Bund mit der Mit-telweser macht, und dass wir mit Hamburg gleich-gestellt werden wollen. Dort wird die Elbe sehr um-fangreich und sehr ausführlich ausgebaut. Diese glei-chen Chancen brauchen Bremen und Bremerhaven auch, und deshalb würde es mich freuen, wenn Sie sich dieser Initiative anschließen würden, damit der Senat in die Verhandlungen mit dem Bund gestärkt einsteigen kann, so dass dann im Sommer oder im Herbst dieses Jahres die Ausbaumaßnahmen bei der Schleuse Dörverden für eine lange Version einge-leitet werden können. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Manfred Oppermann.

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen, mancher wird sich zu diesem Tagesordnungspunkt fragen: Sind die Bremer großwahn-sinnig, müssen sie sich jetzt schon mit einem Bauwerk, 50 Kilometer von Bremen entfernt, beschäftigen, haben sie keine Probleme in ihren eigenen Häfen und kümmern sich um eine Schleuse in Dörverden? Ich sage da ganz klar, das eine tun, aber das andere nicht aus dem Auge verlieren! Die große Koalition kümmert sich um beides und hat unter anderem gegen die Stimmen der Grünen den Ausbau der Oslebshäuser Schleuse beschlossen. Gerade im vergangenen Monat hat sie für die Weiterentwicklung des Containerterminals in Bremerhaven Planungsmittel in Höhe von 30 Millionen DM für den Bau des CT IV zur Verfügung gestellt. Es wird niemanden wundern, wenn ich auch hier sage, gegen die Stimmen der Grünen.

(B) Die SPD/CDU-Koalition im Land Bremen ist sich ihrer Verantwortung gegenüber den bremischen Häfen und den dort Beschäftigten bewusst und handelt entsprechend verantwortungsvoll. Dazu gehört auch der Ausbau der Mittelweser und die damit verbundene Vergrößerung der Schleuse in Dörverden. Die große Koalition will mit dem eingebrachten Dringlichkeitsantrag deutlich machen, dass die vom Bund favorisierte Ausbaulänge für die Schleuse in Dörverden von 85 auf 115 Metern nicht die prognostizierten Verkehrsmengen auf der Mittelweser aufnehmen kann und somit die Wirtschaftlichkeit für den Binnenschiffverkehr auf dieser Wasserstraße in Frage stellt. Alle anderen Schleusen auf der Weser bis nach Minden haben eine Länge von über 200 Metern und können ohne Probleme Schubverbände von rund 140 Metern und zukünftige Großmotorschiffe von nahezu 115 Metern Länge aufnehmen.

Um aber den wirtschaftlichen Anforderungen in der heutigen, aber vor allem auch in der zukünftigen Binnenschifffahrt zu entsprechen, ist es unverzichtbar, dass die Schleuse auf ein Mindestmaß von 140 Metern ausgebaut wird. Ich betone, mindestens 140 Meter! Dies ist nicht nur die Minimalforderung der SPD-Bürgerschaftsfraktion und unseres Koalitionspartners, sondern auch Meinung vieler Experten auf diesem Sektor. Zuletzt ist diese These auch durch ein Gutachten des ISL Bremen untermauert worden. Wenn sich, wie unlängst auch geschehen, Senator Hattig öffentlich dieser Forderung angeschlossen hat, dann kann doch eigentlich der Bundesverkehrsminister in Berlin gar nicht anders handeln, als den Ausbau der Schleuse auf 140 Meter vorzunehmen.

Meine Damen und Herren, allein im Jahr 1999 liefen mehr als 6500 Binnenschiffe die bremischen Häfen an, um Güter mit einem Gesamtgewicht von über

fünf Millionen Tonnen zu laden und zu löschen. Vor allem beim Umschlag von Massengütern sind Binnenschiffe gefragt. Umgerechnet würde man allein für diese Transportmenge rund 200 000 Lkw benötigen. Es ist unvorstellbar, wenn diese auch noch die Straßen verstopfen würden. Deshalb macht es nicht nur ökonomisch Sinn, auf das Binnenschiff zu setzen, sondern ist vor allem auch ökologisch sinnvoll, mehr auf diese Transportwege zu setzen.

Gerade aus diesen Gründen werden auch immer mehr Binnenschiffe zum Transport von Containern und Stückgütern eingesetzt. So hat jüngst die Deutsche Binnenreederei angekündigt, dass sie ihr erfolgreiches Containerkonzept auf der Elbe nunmehr auch auf die Weser übertragen will. Die größte deutsche Binnenreederei würde dies nicht machen, wenn sie sich nicht erhebliche Marktchancen auf der Weser erhoffte.

(D) Gerade mit den enormen, ja fast explodierenden Zuwachszahlen beim Containerumschlag in der Hafengruppe Bremen, allein im ersten Quartal dieses Jahres rund 35 Prozent, werden leistungsfähige Verbindungen in das Hinterland immer wichtiger. Neben der Straße, man sagt ja, die Autobahn sei Deutschlands größtes Warenlager, und der Schiene gehören ebenso die Wasserwege, also auch die Mittelweser, mit leistungsfähigen Schleusen dazu. Dies wird ebenfalls von dem Wirtschaftsverband Weser gesehen, der sich deshalb auch vehement für den Ausbau der Schleuse auf ein Mittelmaß von 140 Metern einsetzt.

Er geht in seiner Forderung noch weiter. Nach Auffassung des Verbandes ist es sogar notwendig, die Schleusenkapazität so zu steigern, dass die Leistungsfähigkeit der Wasserstraße Weser deutlich erhöht wird. Aufgrund von Prognosen sei es erforderlich, die Schleuse nicht nur auf 140 Meter, sondern sogar auf 190 Meter zu verlängern. Damit sei es möglich, bei einem Schleusenvorgang jeweils zwei Binnenschiffe abzufertigen.

Ich darf in diesem Zusammenhang auch den Geschäftsführer dieses Verbandes zitieren. Er hat hier gesagt: „Sonst würde eine dreispurige Autobahn an dieser Stelle plötzlich einspurig.“ Ich will damit deutlich sagen und machen, jede Straße ist so breit wie ihre engste Stelle, und dies wäre dann die Schleuse in Dörverden.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, das Land Bremen beteiligt sich kostenmäßig aufgrund eines Abkommens mit dem Bund am Ausbau der Mittelweser und hat für die Jahre 2000/2001 rund 7,5 Millionen DM in den Haushalt eingestellt. Des Weiteren werden für den gleichen Zeitraum für den Ausbau des Mittelland- und des Küstenkanals noch einmal 1,4 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Wenn wir nach erfolgtem Ausbau der Mittelweser eine leistungsfähige Binnenwasserstraße haben wollen, dann darf Dörverden nicht das berühmte Nadelöhr werden!

(A) Deshalb, und ich komme zum Schluss, kann nur der einstimmige Beschluss der Bürgerschaft lauten: Wir fordern den Ausbau der Schleuse Dörverden auf eine Mindestlänge von 140 Metern. Ich darf Sie deshalb um eine breite Zustimmung für unseren vorliegenden Antrag bitten. — Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich muss das eben noch einmal klarstellen, worüber wir reden. Das Planfeststellungsverfahren, die Verhandlungen zwischen dem Bund und den Ländern, steht ganz kurz vor dem Abschluss. Das war ein Verfahren, das 16 Jahre lang gedauert hat. Im nächsten halben Jahr wird es abgeschlossen, und Sie müssen mir und dem Haus wirklich einmal erklären, weshalb wir jetzt einen Dringlichkeitsantrag brauchen, der diese gesamte Planung umkippen soll, und wir völlig neue Beschlüsse fassen müssen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Abg. T ö p f e r [SPD]: Wir brauchen keine neuen Beschlüsse zu fassen!)

(B) Das war eine lange Debatte, auch mit großen Problemen, was die Ökonomie angeht. Wir haben über die Telematikproblematik, über die Flussverbreiterung und über die Flussvertiefung gesprochen.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Es dreht sich nur um die Schleuse, Herr Schramm!)

Alle diese Probleme scheinen jetzt irgendwie gelöst zu werden, und Sie wollen jetzt mit einem neuen Beschluss hier kurz vor der Mittagspause die ganze Problematik wieder eröffnen. Das kann doch wohl nicht wahr sein!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Zuruf des Abg. B e c k m e y e r [SPD])

Um das auch noch einmal klarzumachen, ein Schleusenausbau muss natürlich zeitnah mit dem Ausbau der Mittelweser vorangehen. Es macht keinen Sinn,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Abg. B e c k m e y e r [SPD]: Er hat doch überhaupt nichts verzögert!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

zeitverzögert eine Schleuse zu bauen, die dann einen Flaschenhals darstellen wird, das ist gar nicht das Thema, aber geeinigt hat man sich auf eine Schleuse mit 115 Metern Länge. Sogar die Wasser- und Schifffahrtsdirektion, ich würde einmal sagen, nicht gerade ein Ökologieverband, sagt, 115 Meter sind genug. Das Großmotorschiff braucht nur 110 Meter. Es gibt verschiedene Gutachten, auf deren Grundlage dieser Beschluss gefasst worden ist. Sie müssen einfach erklären, warum diese ganzen Prozesse im Konsens jetzt nicht mehr Gültigkeit haben sollen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie schaffen hier Probleme, die gar nicht existieren, und wenn das die Politik der großen Koalition sein soll, virtuelle Probleme zu lösen, meine Damen und Herren, dann können wir wirklich gleich die Sachen einpacken! Wir sind dazu da, konkrete Probleme zu lösen und nicht neue zu schaffen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Abg. T ö p f e r [SPD]: Das ist doch wirklich konkret!)

Von daher bitte ich Sie, fassen Sie hier keine Vorratsbeschlüsse! Wenn es neue Erkenntnisse geben sollte, wenn es ein neues Gutachten geben soll vom ISL, dann bitte legen Sie dieses Gutachten auf den Tisch, schaffen Sie Transparenz, schaffen Sie Fakten, damit wir wirklich objektiv darüber beraten und entscheiden können, aber nicht so kurz vor der Mittagspause in einem Landtagsparlament! Meine Damen und Herren, so geht es nicht!

(Heiterkeit)

Dann klären Sie bitte auch die Frage der Finanzierung, über die wir im Anschluss gleich noch debattieren werden! Bremen leistet einen sehr hohen Anteil an der Finanzierung des Mittelweserausbaus. Wie hoch soll der finanzielle Anteil Bremens für den Ausbau einer Schleuse werden?

(Zuruf des Abg. F o c k e [CDU])

Also, was sollen wir hier über virtuelle Probleme reden, die wir auch finanziell nicht lösen können? Meine Damen und Herren, lassen Sie es bei dem Konsens, wie er jetzt ist, bei dem kurz bevorstehenden Beschluss und uns in Ruhe in die Mittagspause gehen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Heiterkeit bei der SPD und bei der CDU)

Aus diesen vielfältig dargelegten Gründen können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Hinweis auf die Mittagspause fällt bei mir natürlich auf fruchtbaren Boden, aber ich habe mir sagen lassen, Herr Schramm, dass gelegentlich ein leerer Magen die Einsichtsfähigkeit fördert, und so gesehen könnten wir ja noch ein bisschen diskutieren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU — Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Man soll mit leerem Magen nicht einkaufen gehen!)

Das Zweite, was ich mir anzumerken erlaube: Wenn wir je ein konkreteres Problem hatten als Dörverden, dann weiß ich nicht, welche wir sonst noch bemühen sollten. Es ist wirklich ein sehr konkretes Problem, und zwar aus mehreren Gründen. Erstens: Die Hafenkapazitäten werden ausgelastet, sie werden weiter beansprucht werden, weil wir von einem Wachstum ausgehen, das selbst mit zurückhaltender Beurteilung eine freundliche Perspektive für die Zukunft lässt. Wir, Sie ja in Sonderheit, sind für die Nutzung aller verkehrstechnischen Möglichkeiten, dazu gehören auch die Wasserstraßen.

(B) Dörverden ist der Engpass an der Weser, jetzt 85 Meter, wir sind für 140 Meter, an sich für 190, aber 140 Meter sind jetzt wohl in das Prozedere noch einzubringen. Deswegen begrüße ich den Dringlichkeitsantrag und stelle mich ausdrücklich dahinter. Er drückt die Dringlichkeit so konkret aus, wie man es konkreter nicht tun kann. Wir brauchen Dörverden mindestens in einer Größe von 140 Metern, und wir sollten dies dem Bundesverkehrsminister und der Schifffahrsdirektion Hannover mit allem Nachdruck klarmachen! Ich bemühe mich darum und freue mich über Ihre Unterstützung. — Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe schon gegessen, deswegen kann ich noch fünf Minuten reden.

(Heiterkeit)

Aber das wäre auch ziemlich egal, weil das Gehirn bei mir nicht direkt mit dem Magen verbunden ist. Daher ist bei mir die Fähigkeit nachzudenken kurz vor Mittagspausen beziehungsweise dem Essenstermin noch gegeben.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Herr Schramm, man kann Ihnen zugute halten, dass es ein Dringlichkeitsantrag war und Sie sich nicht richtig vorbereiten konnten, aber das, was Sie gesagt haben, was Sie hier als Problembereich beschrieben haben, hat mit dem Ausbau der Schleuse überhaupt nichts zu tun, denn der Ausbau der Schleusen liegt allein in der Verantwortung des Bundes und hat mit dem Abkommen des Mittelweserausbau überhaupt nichts zu tun. Daher spielt die Finanzierung und dergleichen auch überhaupt keine Rolle, sondern es ist eine Bundesangelegenheit. Der Bund zahlt hier allein.

Was in dem Antrag steht, ist einfach nur die politische Forderung, dass der Bund seiner Verantwortung, nämlich Schaffung gleicher Wettbewerbsfähigkeit der Hinterlandanbindung, hier gerecht werden muss. Weil nämlich der Ausbau der Schleuse Dörverden von der WSD Mitte konkret ansteht — da sollen Mitte dieses Jahres, im Herbst dieses Jahres, Aufträge erteilt werden —, müssen jetzt die Verhandlungen noch einmal aufgenommen werden. Hier gibt es einen Dissens zwischen dem Land Bremen und dem Bund. Dies ist deutlich gemacht worden, und deswegen muss hier noch einmal politisch Druck gemacht werden, damit sich der Bund bewegt. Da verzögert sich gar nichts!

Eine letzte Bemerkung, Herr Schramm: Sie werden im „Weser-Kurier“ von gestern mit der Äußerung zitiert: „Er bejahte die Schifffahrt als ökologischen Verkehrsträger.“

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Das habe ich auch gelesen!)

Aber immer, wenn der ökologische Verkehrsträger gefördert werden soll, nämlich durch Ausbau von Kapazitäten oder Erhöhung der Leistungsfähigkeit von Schleusen, dann sagen Sie hier nein. Herr Schramm, Sie müssen irgendwann einmal Ihr Glaubwürdigkeitsproblem lösen! — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/307 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Stimmhaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Wir gehen jetzt in die wohlverdiente Mittagspause bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.12 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.32 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Folgende Gruppen sind anwesend: die SPD-Seniorenkreise Grolland und eine Gruppe vom Gustav-Heinemann-Bürgerhaus.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

(B)

Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2000 und 2001 (Ergänzung der Drucksache 15/234)

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000
(Drucksache 15/285)

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Bremer Kapitaldienstfonds

1. Lesung

Haushaltsgesetz und Haushaltsplan für das Jahr 2000 (Ergänzung der Drucksache 15/234)

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000
(Drucksache 15/286)

s o w i e

Gesetz zur Änderung der Haushaltsordnung der Freien Hansestadt Bremen (Landshaushaltsordnung — LHO)

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000
(Drucksache 15/287)

1. Lesung

Finanzplan 1999 bis 2005

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000
(Drucksache 15/288)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau.

Wir kommen zur ersten Lesung der aufgerufenen Gesetzesvorlage.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben heute eine Änderung zu einem Gesetz zu beraten, das wir im November verabschiedet haben, zu dem die Ausführungsrichtlinie noch nicht vorliegt, aber wir fangen schon einmal an zu ändern. Es geht um das Kapitaldienstfondsgesetz. Dieses Teil mit dem etwas sperrigen Namen beinhaltet eine Umstellung eines bestimmten Teils der Finanzierung von der klassischen kameralen Haushaltsführung auf die so genannte Doppik.

Mit dieser Umstellung war bezweckt, dass die Haushaltsbelastung für Investitionen entsprechend der Nutzungsdauer der Investition zugeordnet werden kann. Die Belastung soll nicht in den Haushaltsjahren während des Baus zum Beispiel eines Hafens erfolgen, sondern bezweckt war, die Kosten bei einer dreißigjährigen Nutzungsdauer auf 30 Jahre dem Haushalt zuzuordnen. Transparenz in der Haushaltsführung, zeitnahe Zuordnung der Kosten, das war die Absicht des großen Reformwerks einer neuen Art der Finanzierung, so wie die große Koalition uns das im November erzählt hat.

Wir haben damals schon das Vorgehen kritisiert, weil wir davon ausgingen, dass die große Koalition in Wahrheit gar nicht diese an sich sinnvolle Lösung herbeiführen will, sondern etwas ganz anderes im Hinterkopf hat. Wir befürchteten eine Organisation ihrer heutigen Misere zu Lasten künftiger Generationen, weil wir heute von den Generationen vor uns bezahlte Werte übernehmen. Wir verbrauchen oder verkaufen sie, die große Koalition läuft ja nicht erst seit heute immer mit einem großen Bauchladen diverser Angebote durch die Stadt. Dann sind die Werte verbraucht oder verkauft, und für die kommenden Generationen beschließen wir Bauvorhaben, Investitionen, von denen sie dann sehen müssen, wie sie sie bezahlen, egal, ob sie sie haben wollen oder nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Kollegin Frau Dr. Trüpel hat heute Morgen in der EU-Debatte schon darauf hingewiesen, es geht eigentlich darum, Spielräume zu haben, um in dieser schnelllebigen Wirtschaftszeit auch in fünf Jah-

(C)

(D)

(A) ren noch handlungsfähig zu sein, und genau dahin geht unsere Befürchtung, dass Sie mit den Investitionen jegliche Handlungsfähigkeit beseitigen. Die Gefahr der Überbuchung der Haushalte haben wir damals gesehen, die war ja auch real. Die sehr große Koalition hatte schon sehr große Schulden bei diesem Titel angehäuft, über 800 Millionen DM, bevor wir uns überhaupt über die Regeln unterhalten haben. Deswegen war das nicht ganz so negativ, wie Sie das immer darstellen, als wir damals diese Art der Finanzierung, so wie Sie sie umgesetzt haben, abgelehnt haben.

Aber Sie haben gesagt, wir sehen eure Kritik auch und haben ein Regelwerk geschaffen, ich möchte noch einmal aus der Debatte vom November zitieren, denn das muss man sich noch einmal klarmachen, was dort gesagt worden ist: „Jetzt haben wir sogar die Situation, dass wir sogar ein Regelwerk dafür haben, und zwar nach ganz klaren Kriterien. Es gibt keine Beliebigkeit, welche Investitionen darunter fallen und wie sie abfinanziert werden.“ Das war meine Kollegin Wiedemeyer von der SPD-Fraktion, und weil wir eine große Koalition haben und alles gleichberechtigt machen, zitiere ich noch einmal: „Ich denke, gerade das Regelwerk, so wie es jetzt angelegt ist, führt dazu, dass man in diesem Bereich weiter vorankommen kann.“ Das war dann der andere Teil der großen Koalition, mein Kollege Dr. Schrörs.

(B) Das Regelwerk war sehr erfolgreich, das muss ich zugestehen und anerkennen, auch wenn das Ressort es noch nicht so richtig in der endgültigen Fassung vorgelegt hat. Wir haben einen ersten Versuch erlebt, jetzt werden wir sehen, wie es weiter geht. Ich möchte dazu jemand anders zitieren. Entschuldigung, ich habe Sie gar nicht um Erlaubnis gefragt, ich warte immer auf den Genickschlag, aber wir haben ja jetzt das freundliche Präsidium, da geht es alles viel besser:

(Heiterkeit)

„Die letztendlich als Regelwerk verabschiedeten Richtlinien haben die vom Landesrechnungshof vorgebrachten Punkte berücksichtigt. Auffällig ist, dass seither keine neuen Projekte mehr aufgelegt worden sind. Man darf gespannt sein, welche kreativen Einfälle nun anstehen.“ Das hat Herr Kröning gesagt, Bundestagsabgeordneter der SPD, ehemaliger Finanzsenator, aus Anlass des fünfzigsten Jubiläumstages des Rechnungshofs. Kröning kennt seine Verwaltung. Die kreativen Einfälle kommen. Der Senat will den Zweck des Bremer Kapitaldienstfonds erweitern, und die kreative Wendung heißt Zwischenfinanzierung.

Keine betriebswirtschaftlichen Gründe mehr, die Mühe, die man sich beim ersten Mal noch für den Griff in die Kasse gemacht hat, keine Umstellungsargumentation mehr von kameral auf doppik, schlich-

ter Grund ist Geldbeschaffung, es wird auch ausdrücklich so genannt! Es geht darum, mit diesen Mitteln jetzt die Zugriffe auf die Kreditmöglichkeiten der Kreditanstalt für den Wiederaufbau, KfW, zu haben, weil die besonderen — —.

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Wir erklären Ihnen das gleich!)

Das ist schön! Ich finde, wenn man sich diese Geschichte anschaut, dann ist selten die Unredlichkeit einer Argumentation durch die Argumentierenden selbst so schnell aufgedeckt worden wie im Fall des Kapitaldienstfonds durch den Finanzsenator. Das muss man einmal sagen. In der Zeit von November bis heute hat sich die Argumentation völlig umgedreht. Ich finde das beachtlich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nebenbei bemerkt: Was heißt eigentlich Zwischenfinanzierung? Zwischen was wird da etwas finanziert?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Zwischen den beiden Fraktionen!)

Ich glaube, ich gehe dann doch lieber zum Platz. Darüber müsste ich jetzt erst einmal nachdenken!

(D) Ich sehe das so, dass die Antwort heißt, es werden irgendwelche Projekte, die man heute nicht regulär in den Haushalt einstellt, beschlossen. Die formale Entscheidung obliegt ja dem Haushaltsgesetzgeber erst 2005 und folgende, egal, wie der politisch zusammengesetzt ist. Diese sehr große Koalition entscheidet auch für sehr große Zeiträume, das ist so, wenn man in großartigen Strukturen denkt. So ein bisschen Demokratie geht dabei verloren, denn irgendwie müssten die Jungen auch noch eine Entscheidungsmöglichkeit haben, wie sie ihre eigene Zukunft gestalten wollen. Es soll ja noch Menschen geben, die jünger sind als die, die hier sitzen, und die dann die Entscheidungsträgerinnen und -träger sein sollen.

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Sie sind nun ja auch nicht mehr der Jüngste!)

Es ist also eine ganz neue Dimension der Verschuldung, der Schuldenpolitik, das muss man sehen, weil Sie nämlich die Haushaltsgesetzgeber binden, die heute überhaupt noch nicht gewählt sind, weil Sie die Zukunft, die Finanzierungsmöglichkeiten, die Handlungsmöglichkeiten der Zukunft zuschnüren.

Wir halten das rechtlich für außerordentlich problematisch. Ich kündige hier auch ausdrücklich an, dass wir das durch Anwälte überprüfen lassen werden, und gegebenenfalls können Sie sich schon ein-

(A) mal aussuchen, welche der 15 Kollegen aus den Koalitionsfraktionen uns dann die Unterschrift geben, wenn wir den Rechtsweg gehen sollten.

Die zweite Frage, die sich mir an dieser Stelle stellt, ist: Was ist eigentlich mit der Bremer Aufbau-Bank? Wir haben doch da irgendwie einmal eine Bank gegründet, die dazu da sein sollte, Zwischenfinanzierung, Kreditfinanzierung für die bremische Wirtschaft und auch für den öffentlichen Bereich zu tätigen. Laut McKinsey ist sie nicht zwingend notwendig gewesen, aber irgendwie braucht man, wenn man schon immer vom Konzern Bremen redet, offensichtlich so ein Teil.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Keller!)

Meinetwegen braucht Herr Keller so ein Teil! Aber ich glaube, bei der BIG, bei diesem Namen geht es nicht ohne Bank. Eine Funktion hat sie aber überhaupt nicht mehr. Mir fällt da nur sinngemäß Bertolt Brecht ein: „Was ist schon Bankraub gegen die Gründung einer Bank?“ Das ist das Motto des Senats!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Abgesehen davon, dass dieser Tage in der Zeitung zu lesen war, dass Sie das noch einmal formal ordentlich über die Bühne bekommen, Sie haben nun auch noch stehenden Fußes Schwierigkeiten mit der Bankenaufsicht gehabt. Sie waren nicht in der Lage, das Institut bis jetzt richtig gegründet zu haben, weil Sie die formalen Voraussetzungen nicht erfüllt haben. Aber so ist das eben: Ein gutes Mundwerk macht noch lange kein solides Handwerk! Das wissen wir.

(Bürgermeister P e r s c h a u : Darüber kann man nachdenken, Herr Zachau!)

Wir haben das Kapitaldienstfondsgesetz im November verabschiedet. Endgültige Richtlinien liegen noch nicht vor, aber immerhin liegen für einen Entwurf zu einem Gesetz, das wir noch gar nicht verabschiedet haben, die Richtlinien vor, für die Zwischenfinanzierung nämlich. Das ist sehr interessant. Ich finde, das ist ein Stück aus dem Tollhaus, aber es belegt immerhin die Prioritäten des Senats. Es geht gar nicht darum, neue Projekte nach der neuen betriebswirtschaftlichen Ordnung einzustellen, sondern es geht darum, einen schnellen Griff in die Kasse zu machen, um die völlig überbuchten Haushalte des Wirtschafts- und Häfenressorts tatsächlich abzusichern, weil Sie nämlich schon heute nicht in der Lage sind zu sagen, wie Sie die aufgelegten Projekte im Rahmen der jetzigen Finanzierung bewältigen wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Glocke)

(C) Ich komme zum Schluss! Ich werde mich dann wahrscheinlich noch einmal melden!

Ich möchte zum Abschluss zitieren, wie der Senat seinen eigenen Antrag begründet hat: „Der nachstehende Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Bremer Kapitaldienstfonds enthält darüber hinaus einige erforderliche sonstige Anpassungen aufgrund der zwischenzeitlichen Erkenntnisse des Senats.“ Der Senat hat also Erkenntnisse, obwohl er die Richtlinie noch gar nicht aufgestellt und überhaupt noch nicht angewendet hat, sagt uns aber nicht, welche Erkenntnisse das sind, und auf dieser Basis will er das Gesetz ändern. Dazu sage ich dann inhaltlich in der nächsten Runde noch einiges mehr. — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Zachau hat darauf hingewiesen, dass wir im letzten Jahr ein Gesetz zur Kapitaldienstfinanzierung beschlossen haben, dass wir dieses Gesetz und auch die Ausführungsbestimmungen im Haushaltsausschuss sehr intensiv diskutiert haben und zu dem Ergebnis gekommen sind, die Kapitaldienstfinanzierung so zu organisieren, wie sie jetzt organisiert ist. Ich denke, dass wir als Parlamentarier mit dem Verfahren, das wir hier beschlossen haben, sehr zufrieden sein können.

Erforderlich sind jetzt aber nicht Gesetze oder Richtlinien zur Kapitaldienstfinanzierung, sondern eine Änderung des Gesetzes und Richtlinien für eine Zwischenfinanzierung innerhalb beschlossener Gesamtprogramme. Hier geht es nicht um eine Zwischenfinanzierung irgendwelcher Investitionen, sondern nur um Maßnahmen innerhalb beschlossener Gesamtprogramme.

In der Vergangenheit ist eine Reihe von einzelfallbezogenen Beschlüssen gefasst worden. Ich erinnere mich auch sehr genau an die Debatten, die wir im Haushaltsausschuss hatten, in denen es immer um die Frage ging, ob es nun eine Kapitaldienstfinanzierung oder eine Zwischenfinanzierung ist. Wir haben dann gesagt, es entspricht nicht den Kriterien der Kapitaldienstfinanzierung, deswegen ist es eine Zwischenfinanzierung. Wir haben gemeinsam immer Regeln angemahnt und haben gesagt, das machen wir jetzt noch mit, aber irgendwann brauchen wir dazu ein Gesetz und auch Richtlinien.

Diese Richtlinien liegen jetzt vor. Ich halte das übrigens für ein gutes und auch ordentliches Verfahren, dass der Senat in den Haushaltsausschuss die Richtlinien gibt und sagt, dann habt ihr sie frühzeitig, damit ihr da beraten könnt. Ich gehe nicht davon aus, dass der Senat gedacht hat, dass Parla-

(C)

(D)

(A) mentarier Richtlinien vor Gesetzen beschließen, deswegen haben wir auch die Richtlinien in der letzten Haushaltsausschusssitzung ausgesetzt.

Wir haben, wie gesagt, als Parlamentarier Richtlinien eingefordert. Diese Richtlinien liegen vor, und auch der Gesetzentwurf liegt vor. Nun möchte ich doch noch einmal, auch aus der Sicht des Parlaments, begründen, warum solche Gesetze und Richtlinien zur Zwischenfinanzierung notwendig sind. Sie sind nämlich deswegen notwendig, weil für ausgewählte Investitionsvorhaben,

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Rennbahn!)

und zwar für solche mit bedeutenden regionalen Beschäftigungs- und Einnahmeeffekten, die Möglichkeit geschaffen wird, eine vorzeitige Durchführung zu erreichen. Das Ziel muss es sein, die im Interesse der Sanierung der bremischen öffentlichen Haushalte liegenden wirtschafts- und finanzkraftstärkenden Effekte möglichst frühzeitig zu realisieren. Dies muss auch in einer Sanierungsphase möglich sein.

Wenn man erkennt, dass es Investitionen gibt, die man heute nicht finanzieren kann,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann muss man andere streichen!)

(B)

bei denen man aber davon ausgeht, dass es eine Vereinbarung in der Zukunft gibt, und hier nur das Geld nimmt, um dann im Grunde genommen die Erfolge, die man durch das Vorziehen dieser Maßnahmen hat, frühzeitiger zu bekommen, müssen solche Investitionen möglich sein. Ich halte das für einen vernünftigen Weg, sage aber auch gleichwohl, dies geht natürlich nicht unbegrenzt, sondern dies bedarf einer Beschränkung und entsprechender Richtlinien. Deswegen müssen bestimmte Voraussetzungen vorliegen, wenn man eine Zwischenfinanzierung machen will.

Ich habe eben gesagt, die Projekte müssen Bestandteil beschlossener Gesamtprogramme sein. Als solche Gesamtprogramme sind vorgesehen das ISP, also das Investitionssonderprogramm, einschließlich des Nachfolgeprogramms, das Wirtschaftsstrukturpolitische Aktionsprogramm, das WAP, und der Hochschulgesamtplan.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Also alle!)

Ich empfinde es nicht als Ausweitung, sondern eher als Beschränkung oder als Einengung, dass nur aus diesen drei Programmen Investitionen vorgezogen werden können. Nur diese drei Programme stellen sicher, dass wirtschafts- und finanzkraftstärkende

Maßnahmen dabei herauskommen. Ein Vorziehen soll auch nur bei Projekten in einer bestimmten finanziellen Größenordnung in Betracht kommen, bei denen durch Kosten-Nutzen-Analysen nachgewiesen wird, dass diese Investitionen über einen vorher festzulegenden Nutzungszeitraum regionalwirtschaftlich vorteilhaft sind. Auch dies ist eine der Bedingungen, unter denen eine Zwischenfinanzierung möglich ist.

Die Verzinsung und Tilgung der Zwischenfinanzierungskredite müssen aus den für das vorzeitig realisierte Projekt eingeplanten Programmmitteln erfolgen und innerhalb der Laufzeit des Gesamtprogramms abgeschlossen sein. Auch dies macht deutlich, dass man hier nicht zusätzlich etwas schöpfen will, sondern dass man nur aus den vorgegebenen Maßnahmen eine Zwischenfinanzierung machen kann. Die Vorbelastung, und das ist ein wichtiger Punkt, des jeweiligen Gesamtprogramms aus Zinsen und Tilgung für Zwischenfinanzierung und/oder Kapitaldienstfinanzierung darf eine Obergrenze von 50 Prozent des Nettoprogrammvolumens eines jeden Jahres nicht überschreiten.

Dies bedeutet, dass Sie hierbei den von Ihnen eingeforderten Spielraum selbstverständlich haben, denn Sie dürfen sich jeweils auf das Jahr und Programm und maßnahmebezogen auf nicht mehr als 50 Prozent festlegen für die Zukunft. Das heißt, Sie haben mehr als die Hälfte noch frei, um zukünftige Entscheidungen zu treffen. Insofern, glaube ich, sind wir politisch unterschiedlicher Auffassung, Sozialdemokraten und CDU auf der einen Seite, die Grünen auf der anderen Seite. Wir glauben, dass wir durch Vorziehen wichtiger Investitionsvorhaben etwas für die zukünftige Generation tun. Sie unterstellen immer dabei, dass das, was getan wird, eben nicht zum Nutzen der zukünftigen Generation sei.

Wenn Sie Wirtschaftsstrukturpolitik machen wollen, dann müssen Sie Wirtschaftsstrukturpolitik langfristig anlegen und nicht auf einen Zeitraum von zwei oder drei Jahren. Wenn Sie durch entsprechende Untersuchungen feststellen, dass es sinnvoll ist, solche Maßnahmen vorzuziehen, um die Erfolge früher zu haben, dann, denke ich, werden wir das weiter tun. Dies ist eine richtige und zukunftsgerichtete Politik.

(Beifall bei der CDU)

Ein wichtiger Punkt ist, dass ausgeschlossen werden muss, und das ist, glaube ich, wieder etwas, in dem wir uns alle gemeinsam sofort wieder finden, dass durch Verschiebung von Zins- und Tilgungszahlungen auf spätere Jahre Spielräume für zusätzliche Projekte geschaffen und genutzt werden. Das darf dabei nicht herauskommen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Darum geht es doch!)

(C)

(D)

(A) Es kommt aber nicht dabei heraus. Wenn Sie sich genau anschauen, welche Voraussetzungen die Zwischenfinanzierung und die Kapitaldienstfinanzierung haben, so ist dies nicht möglich. Frau Wiedemeyer hat das in der eben schon zitierten Debatte gesagt, vielleicht kann sie das ja wiederholen, damit es dann auch von Ihnen verstanden wird, denn offensichtlich haben Sie es immer noch nicht verstanden. Sie haben, wenn Sie den Richtlinien und dem Gesetz zur Kapitaldienstfinanzierung und Zwischenfinanzierung folgen, keine Möglichkeit, neue Finanzräume zu schöpfen. Es ist deshalb nicht möglich, weil Sie nur aus beschlossenen Maßnahmen Finanzierungen nach vorn ziehen können, die Sie am Schluss wieder zurückführen, und zwar Tilgung und Zins.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist dann „am Schluss“?)

Schluss ist der vorher festgelegte Zeitraum! Dies beschließen wir im Haushaltsausschuss, wenn wir die Maßnahmen beschließen. Ich denke immer noch, dass der Haushaltsausschuss ein Teil des Parlaments ist. Insofern haben Parlamentarier immer weiter die Möglichkeit zu beschließen, ob sie solche Maßnahmen wollen oder ob sie solche Maßnahmen nicht wollen.

(B) In den Haushaltsplänen, die wir im Haushaltsausschuss und für die Beratungen hier in der Bürgerschaft haben, finden wir eine hohe Transparenz dieser Maßnahmen vor. Wenn Sie den Anlageband zum Finanzplan anschauen, werden Sie feststellen, dass Sie ein bisher noch nie da gewesenes hohes Maß an Transparenz haben, sowohl was Kapitaldienstfinanzierung angeht, als auch was Zwischenfinanzierung angeht, als auch was Vorbelastungen auf die Jahre 2005 bis 2010 angeht. Sie finden dies alles in den Finanzplänen, so dass die Opposition an dieser Stelle nicht wie früher behaupten kann, das finde man ja nirgendwo wieder.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben wir auch gar nicht behauptet!)

Sie können es genau nachschauen, Sie können genau feststellen, welche Maßnahmen wie finanziert werden. Dies ist auch unverzichtbar, wenn wir als Parlamentarier solche Kapitaldienstfinanzierungen und Zwischenfinanzierungen zulassen. Beides sind Finanzierungsformen, mit denen man nicht 100 Prozent finanzieren kann, das ist völlig klar. Das ist ein Instrument, mit dem man sehr sorgfältig umgehen muss und für das man sehr sorgfältig die Richtlinien festlegen muss, damit nichts aus dem Ruder läuft. Aber man kann anhand dieser Einzelpläne sehr genau erkennen, wie weit in die Zukunft hinein wir verpflichtet sind und welche Möglichkeiten und Freiräume wir noch haben.

(C) Ich denke, wir haben im Rahmen der Haushaltsberatungen noch genügend Zeit, sowohl über das Gesetz als auch über die Richtlinien zu diskutieren. Wir haben heute die erste Lesung, und nicht ohne Grund wurde, weil wir heute nur die erste Lesung über das Gesetz zur Änderung des Gesetzes haben, konsequenterweise im Haushaltsausschuss die Feststellung des Wirtschaftsplans 2000 für den Kapitaldienstfonds ausgesetzt. Es ist völlig klar, dass man erst das Gesetz beraten muss und die Richtlinien in den Zusammenhang stellt. Wir wollen heute nur über das Gesetz beschließen und im Anschluss daran sowohl über die Feststellung des Wirtschaftsplans 2000 für den Kapitaldienstfonds als auch für die Richtlinien. — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Zachau, ich begrüße es außerordentlich, dass wir heute dieses Gesetz hier in erster Lesung diskutieren und dann an den Haushaltsausschuss überweisen. Kollege Schrörs hat eben darauf hingewiesen, dass dies der richtige Weg ist! Natürlich sind wir es auch, die das beschließen werden. Dass sich die Mehrheiten in den Ausschüssen so widerspiegeln wie hier im Parlament, ist so gewollt, und es ist auch ein Element der Demokratie.

Herr Zachau, ich glaube, Ihre Vorwürfe, die einfach so pauschal und platt — ich hätte eigentlich mehr von Ihrer Rede erwartet — darauf abzielen, dass das wieder etwas sei, um Schulden zu machen, weise ich hier zurück!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist es ja auch!)

Das ist es nicht, Frau Linnert, und Sie müssten es eigentlich genau wissen. Wenn Sie das nach wie vor behaupten, haben Sie das Gesetz nicht gelesen und die Richtlinien nicht verstanden, und ich glaube, Sie werden es auch nicht verstehen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es gibt ganz klare Regeln darüber, welche Maßnahmen aus dem Kapitaldienstfonds finanziert werden. Das war schon Gegenstand der Debatte im November, es ist verschiedentlich darauf hingewiesen worden. Es gibt auch ganz klare Regeln darüber, wie diese Mittel zurückzuzahlen sind, wie sie veranschlagt sind und dass es eben nicht darum geht, hier irgendwie ganz kreativ Spielräume zu schaffen und zusätzliches Geld zu generieren, sondern dass dies

(A) alles auch ordentlich kameral ausgewiesen und refinanziert wird.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, aber es ist trotzdem außerhalb des Haushalts!)

Dann haben wir gemeinsam in den Wirtschaftsförderungsausschüssen die Kritik daran gehabt, dass der Senat uns zur Entscheidung Investitionsvorhaben vorgelegt hat, bei denen es plötzlich um eine Zwischenfinanzierung ging. Ich glaube, wir haben wirklich auch alle gemeinsam als Parlamentarier und Haushaltsgesetzgeber gesagt, so geht das nicht! Wir können das nicht einzelfallbezogen machen. Wir machen ein Regelwerk, und wir machen den Kapitaldienstfonds, und dann bekommen wir Einzelfälle, in denen wir darauf zugreifen und sagen, hier handelt es sich um eine Zwischenfinanzierung. Wir haben den klaren Auftrag erteilt und gesagt, wir erwarten hierfür entsprechende gesetzliche Änderungen und entsprechende Richtlinien.

Dass wir auch für Zwischenfinanzierungen auf diesen Topf zurückgreifen, finde ich, ist der richtige Weg, denn da haben wir Zinskonditionen, die wir sonst nicht haben, und ich denke, wir sollten auch gerade bei den Zinsausgaben, die für uns alle ja sehr belastend sind, darauf achten, möglichst niedrige Zinsen zu zahlen und die Möglichkeiten auszuschöpfen, die es hier gibt.

(B) Für diese Zwischenfinanzierung wird es jetzt klare Regeln geben. Ich kann diese Regeln, wie sie hier stehen, nur teilen, und ich gehe davon aus, dass der Senat alles das, was er hier aufgeschrieben hat, was als Bedingung vorangehen muss, bevor wir zwischenfinanzieren, einhalten wird.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Welche Regeln denn?)

Eine Voraussetzung — —.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Hier steht nur Gesetz! Die Regeln beschließen wir heute nicht!)

Auch Kollege Zachau hat eben Sachen angeführt, die nicht in dem vorgelegten Gesetz stehen, und ich denke, es ist durchaus legitim, auf die uns zur Verfügung stehenden Unterlagen aus dem Haushaltsausschuss einzugehen, die Ihnen ja auch bekannt sein dürften. Tun Sie nicht so, als ob Sie es nicht hätten, es stand auf der Tagesordnung in der letzten Woche!

In diesen Richtlinien, die wir nun im nächsten Haushaltsausschuss beschließen werden, ich kann das auch gern für die, die es nicht haben, erklären, steht also ganz klar, dass Zwischenfinanzierungen

nur in Frage kommen für Projekte, die Bestandteil eines beschlossenen Programms sind. Als Programme sind hier aufgeführt ISP, WAP, HGP, ISP-Nachfolgeprogramm. Nun mag zwar die Kritik daran bestehen, dass das ISP-Nachfolgeprogramm erst ab 2005 trifft, aber der Senat ist befugt, nach der Landeshaushaltsordnung solche Programme zu beschließen und dann auch solche Finanzierungen zu machen. Ich gehe davon aus, dass der Senat selbstverständlich, bevor er uns mit Anträgen kommt, entsprechende Programme beschließen wird.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das biegt man dann so hin, das ist ja klar! — Abg. E c k h o f f [CDU]: Das ist immer in der Ampel so gemacht worden!)

Das ist seine Aufgabe, das zu beschließen, und ich gehe davon aus, oder ich würde an dieser Stelle auch darum bitten, dass uns Parlamentariern diese Programme dann selbstverständlich mitgeteilt werden, auch in ihrer Ausgestaltung, denn sie sind ja dann Grundlage für uns zu entscheiden, ob wir eine Zwischenfinanzierung zulassen.

Dann wird durch Vorgriff auf ein Programm diese Maßnahme vorgezogen. Dabei muss jetzt der Nachweis erbracht werden, dass diese Maßnahme nicht nur regionalwirtschaftlich bedeutsam ist hinsichtlich Beschäftigung, Arbeitsmarkt, Einnahmeeffekte, die sind extra hier erwähnt, sondern auch noch hinsichtlich der Frage des Vorziehens. Für diese zusätzlichen Zinsen, die wir dafür aufwenden müssen, dass wir das Projekt heute machen und nicht erst in fünf Jahren, wenn es vielleicht im Haushalt steht, muss auch noch nachgewiesen werden, dass sich das Vorziehen lohnt.

Ich denke, wir sind gefordert, solche Maßnahmen auch durchzuführen. Wir wollen hier Sanierung betreiben, wir wollen unsere nach wie vor vorhandene Wirtschaftsstrukturechwäche überwinden. Das Einzige, worüber wir dann trefflich streiten können, ist die Art der Maßnahmen.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Da gibt es leider unterschiedliche Auffassungen, ich glaube, daran wird sich nicht viel ändern. Sie haben es gesagt, man muss auch an die Wirtschaftspolitik und an die Sachen, die man da macht, glauben. Wir sind davon überzeugt, dass die Maßnahmen, die wir vornehmen, die Maßnahmen sind, die in der Zukunft ihre Früchte tragen und dazu beitragen werden, dieses Bundesland zu sanieren.

(Beifall bei der SPD)

Sie glauben nicht daran, das haben Sie ja auch lang und breit gesagt. Ich kann mir schon vorstel-

(C)

(D)

(A) len, wie Ihre Haushaltsanträge nächste Woche aussehen werden. Wir sind fest davon überzeugt, dass dies der richtige und einzige Weg ist. Diese Auffassung wird ja nicht nur von uns als Regierungskoalition hier in Bremen geteilt, sondern auch regelmäßig — —.

(Unruhe — Glocke)

Ich mache es noch lauter, oder wollen Sie reden, dann bin ich derweil ruhig?

Vizepräsident Ravens: Ich bitte um etwas mehr Ruhe, damit man die Rednerin überhaupt verstehen kann!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Wir sind davon überzeugt, dass das der richtige Weg ist und dass es ein ordentliches Werk ist, das uns hier vorliegt. Ich gehe davon aus, dass wir das so beschließen werden und dass wir unsichtig darüber wachen werden, welche Maßnahmen uns hier vorgeschlagen werden, welche Maßnahmen diesen Kriterien dann auch genügen. Nur diese werden dann entsprechend finanziert. — Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da war doch noch etwas in der Zeitung letzte Woche mit „Halleritis“ und Ähnlichem, und ich hatte es so verstanden, dass es auch einen Hauch von Kritik an der Möglichkeit gab, dass vielleicht doch nicht alle Programme so erfolgreich sind und in ihrer Dimension etwas einseitig, und ich finde, dann sollte man nicht draußen bei der Bevölkerung links blinken und hier im Parlament rechts abbiegen! Das ist nicht in Ordnung. Entscheiden Sie sich einmal, wofür Sie stehen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben auch Beispiele: Sie loben die Sachen immer so hoch, was die Zwischenfinanzierung anbetrifft. Der erste Sündenfall, den Sie damals schon gemacht haben, war beispielsweise der Bahnhofsvorplatz. Er sollte auch nur zwischenfinanziert werden. Ich befürchte, so, wie Sie das konzeptionieren, wird das auch eine Dauerfinanzierung.

(Abg. **Pflugradt** [CDU]: Dauernd zwischenfinanziert!)

Eine Zwischenfinanzierung auf Dauer, das wäre noch einmal ein kreativer Einfall, wie Sie sich die

nächste illegale oder halblegale Kasse erschließen können, die Sie dann im Nachhinein legalisieren. (C)

(Abg. **Pflugradt** [CDU]: Aber diese Idee der Vorfinanzierung kommt aus der Ampelzeit, Herr Kollege!)

Ich wusste gar nicht, dass Sie solch großen Wert darauf legen, aus der Ampelzeit die Projekte zu übernehmen, Herr Pflugradt, sonst nehmen Sie das immer als Beleg, dass alles nicht funktioniert hat.

(Abg. **Eckhoff** [CDU]: Wir haben die Grünen immer wegen ihrer Kreativität geschätzt!)

Irgendwie ist bei Ihnen auch ein bisschen die Stringenz auf dem Dienstweg verloren gegangen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, dann sehen wir uns doch einmal an, welche Projekte als Investitionen der Zukunft stehen! BIG, Mittelzuweisungen, Mittelstandsförderung, was ist das für eine Investition? Ich will nicht in Frage stellen, ob das sinnvoll ist oder nicht, aber es ist keine Investition, es ist Wirtschaftsförderung, und die ist nach klassischen Haushaltskriterien konsumtiv, ob Sie wollen oder nicht! Das steht hier. Musikfest, Glocke steht hier, dann das Lieblingsprojekt der Koalition, die Rennbahn in der Vahr, nur um Ihnen einmal aufzuzeigen, wie das funktioniert: Im Jahr 2000 42 Millionen DM, dann auf einmal 41 Millionen DM, jedes dritte Jahr stehen dort 42 Millionen DM, und im Jahr 2007 steht nichts. Das heißt, der Haushaltsgesetzgeber 2007 muss entscheiden, dass er dieses Projekt übernimmt, ob ihm das gefällt oder nicht.

Solche Entscheidungen treffen Sie vor folgendem Hintergrund: Wenn Sie sich einmal mit Zukunftsforschern unterhalten, sagen Ihnen alle, in zehn Jahren gibt es die schwarze Wand, das heißt, wir können mit unseren Instrumentarien heute nicht mehr halbwegs zuverlässig prognostizieren, was in der Zeit nach zehn Jahren ist, weil die gesellschaftlichen Entwicklungen so rasant sind, und das merken wir doch alle. Deswegen haben wir doch zum Beispiel auch an der Green-Card-Debatte gemerkt, dass wir manchmal gar nicht mitbekommen, was auf dieser Erde los ist. Dann stellen wir fest, dort ist ein Problem entstanden, und dieses Problem kann dann nicht mehr gelöst werden, weil Sie die Mittel gebunden haben.

(Zuruf des Abg. **Dr. Schrörs** [CDU])

Herr Dr. Schrörs, „mein lieber Herr Dr. Schrörs“ hätte der Finanzsenator gesagt, 50 Prozent Bindung, wir reden hier aber nur über eine Form von Haus-

(A) haltsbindung, nämlich nur über die Zwischenfinanzierung/Kapitaldienstfinanzierung. Wir reden nicht über die Schulden, die von 16 auf 19 Milliarden DM am Ende des Sanierungszeitraums angestiegen sein werden, weil Sie ja auch ansonsten das Geld aus anderen Mitteln mit vollen Händen ausgeben.

Wir reden nicht über die vielen Schattenhaushalte, die letztlich in allen Gesellschaften liegen, von denen wir bis heute nicht wissen, wie hoch die Schulden sind, die dort inzwischen angehäuft worden sind. Das heißt, de facto haben Sie wahrscheinlich, das behaupte ich jetzt einmal als Gegenthese, und ich würde mich freuen, wenn Sie mir das irgendwann widerlegen können, sogar schon eine hundertzehnprozentige Bindung über diese ganzen Schulden und sonstigen Finanzierungen. Das heißt, es bestehen überhaupt keine Spielräume mehr für diese Generation für Investitionen, wenn wir das machen, was Sie hier vorschlagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das machen Sie vor einem Hintergrund, dass, wie wir wissen, Wirtschaftsinvestitionen natürlich nicht per se sofort fiskalische Effekte bringen. Das sind zwei völlig unterschiedliche Dinge. Das heißt, selbst dann, wenn diese ganzen Investitionen so wahnsinnig erfolgreich sind, wie Sie das beschreiben, und wir hinterher blühende Landschaften in Bremen haben, tritt nicht automatisch der Effekt ein, dass wir mehr Steuereinnahmen haben, weil die meisten unserer Steuereinnahmen umverteilte Bundessteuern sind, das wissen Sie ganz genau. Diese Wenn-dann-Kausalität thematisieren Sie schon gar nicht mehr, sondern Sie unterstellen einfach, dass das nicht so ist, und das ist das Unredliche in Ihrer ganzen Argumentation.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin so erzogen worden, dass immer gesagt worden ist, das Geld ist begrenzt, weil wir da, wo ich herkomme, nicht so viel hatten, und wir mussten uns dann in bestimmten Situationen einfach entscheiden. Grundthese jeder Wirtschaftspolitik ist: Wirtschaften heißt, dass aus einer unendlichen Zahl von Gütern die begrenzten Möglichkeiten genutzt werden.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Warum seid ihr nicht einfach zur Bank gegangen?)

Ich behaupte, dass Sie letztlich mit diesen ganzen Instrumentarien die Landeshaushaltsordnung umgehen, weil Sie nämlich mit Ihren Schulden deutlich die verfassungsrechtlichen Möglichkeiten unserer Landeshaushaltsordnung überschreiten. Das ist für mich das Hauptproblem. Sie haben völlig richtig die

se Gefahr gesehen, als wir über Kapitaldienstfinanzierungen geredet haben. Wenn Sie jetzt der Meinung sind, Sie brauchten andere Finanzierungsformen, warum nutzen Sie dann dieses Moment der Kapitaldienstfinanzierung? Warum nutzen Sie diesen Fonds? Warum machen Sie nicht irgendetwas anderes im Rahmen des Haushalts? Da sage ich Ihnen, der Hintergrund ist, dass Sie zur Refinanzierung schon Mittel dort eingestellt haben, die aber de facto gebunden sind, teilweise aber erst wirksam werden, wenn die Projekte so weit auf den Weg gebracht sind, dass sie auch umgesetzt werden können. Solange das Geld dort liegt, was aber gebunden ist, wollen Sie es halt noch einmal schnell beleihen, binden damit aber natürlich die nächsten Mittel danach.

(C)

Dieses überschlagene Schuldenmachen wird dazu führen, dass der Haushalt für die kommenden Generationen nach meiner Auffassung nicht mehr handhabbar sein wird, und das ist eine unverantwortliche Politik dieser sehr großen Koalition. Ich bitte Sie eindringlich darum, in den Beratungen des Haushalts- und Finanzausschusses und in der zweiten Lesung hier eine deutliche Korrektur vorzunehmen! — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

(D)

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Zachau, Sie haben eigentlich eben genau das richtige Stichwort geliefert, warum wir auch über Zwischenfinanzierung nachdenken müssen. Die rasante Entwicklung der Gesellschaft und auch veränderte Anforderungen der Wirtschaftsstrukturpolitik erfordern das nämlich einfach. Wir müssen heute eine Antwort darauf finden.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Innerhalb der Gesetze!)

Sie haben es doch gemacht, Zuruf Green Card und so weiter! Natürlich innerhalb der Gesetze! Wir werden die Gesetze und die Richtlinien hier beschließen, und die werden wir einhalten, das ist dann innerhalb der Gesetze.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das werden wir dann sehen!)

Wenn Sie das an dieser Stelle nicht mitmachen wollen, dann ist das Ihr Problem, aber nicht unseres. Wir sind da auf jeden Fall auf der sicheren Seite und innerhalb der Gesetze.

Genau diese rasante Entwicklung bedeutet doch, dass wir auch flexibel sein müssen und dass es uns

(A) auch möglich sein muss, gute Ideen, die wir heute erkennen, die wir aber nicht alle auf einmal kameral darstellen können, sondern in einem absehbaren Zeitraum, und auch programmatisch festgeschrieben haben, heute trotzdem schon zu realisieren und die positiven Früchte daraus zu ernten. Herr Schramm hat eben einen Zwischenruf von wegen Evaluierung gemacht, die Wissenschaftler hätten doch bewiesen, es gäbe überhaupt keine Evaluierung.

Natürlich ist Evaluierung möglich, da muss man sich auch einmal mit solchen Themen vernünftig auseinander setzen, und da muss man auch einmal genau hinhören, was da gesagt wird. Es ist lediglich dargestellt worden, welche Probleme es da gibt, und die liegen im methodischen Bereich. Die liegen vor allem darin, dass Sie einerseits ex ante Evaluierungen machen müssen, um zu beurteilen, ob sich ein Projekt lohnt oder nicht, und dass das mit dem ex post bei großen Projekten natürlich seine Zeit dauert. Ich kann doch heute noch nicht die Arbeitsplätze auf dem Space-Park zählen, wenn da noch eine Sandwüste ist. Sehen Sie sich das doch an, das wäre doch wirklich vermessen! Ich denke, diese Erwartung kann auch ein Politiker der Grünen eigentlich nicht haben. So viel würde ich dann doch noch an Intelligenz in dieser Frage —.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das verlangt zwar die Landeshaushaltsordnung, aber das macht ja nichts!)

(B) Die Landeshaushaltsordnung sieht vor, dass es Wirtschaftlichkeitsberechnungen gibt, und natürlich gibt es Wirtschaftlichkeitsberechnungen, die werden im Voraus angestellt. Da werden nämlich Erwartungsgrößen ausgedrückt. Wenn die Projekte erst fertig wären, dann bräuchten wir darüber gar nicht zu diskutieren, und dann bräuchten wir auch keine Wirtschaftlichkeitsberechnung mehr. Auch in der Evaluierung gibt es verschiedene Methoden. Es gibt keine absolute Wissenschaft, selbst in der Mathematik werden Sie genug Leute finden, die über das gleiche Thema streiten können. Es gibt da keine absolute Wahrheit.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist richtig!)

Es gibt verschiedene Methoden, und es ist legitim, alle diese anzuwenden. Ich finde es zum Beispiel wichtig und richtig, dass wir auch einen Mix an verschiedenen Wissenschaftlern haben, die diese Evaluierungsstudien von uns machen. Das ist eben nicht nur der BAW, und es ist nicht nur der Herr Haller, sondern da finden wir auch noch Prognos und das IKSf, wie sie auch alle heißen. Ich denke, das ist ausgewogen, und die stimmen sich auch untereinander ab.

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Natürlich müssen sie sich hinsichtlich Plausibilität untereinander abstimmen, das ist doch klar. Wir müssen ja, das ist die Schwierigkeit bei dieser ganzen Evaluierung, eben auch beurteilen, wie dieser Mix an Maßnahmen wirkt und nicht nur die einzelne Maßnahme. Deshalb auch noch einmal, Herr Zachau, Sie hatten vorhin kritisiert, dass es am Anfang betriebswirtschaftlich hieß und jetzt regionalwirtschaftlich. Ich finde, das ist richtig! Versuchen Sie doch einmal, den betriebswirtschaftlichen Nutzen einer Straße darzustellen! Das werden Sie schlichtweg nicht können. Zum Regionalwirtschaftlichen wird Ihnen aber da vielleicht auch noch eine ganze Menge einfallen.

Dann haben Sie eben behauptet, wir würden hier Wirtschaftspolitik machen und dann feststellen, die Steuereinnahmen steigen sowieso nicht. Wissen Sie, das ist überhaupt nicht das einzig erklärte Ziel, das hinter all diesen Wirtschaftsmaßnahmen steht. Ein ganz entscheidendes Ziel ist zum Beispiel auch die Frage der Arbeitsplätze, die wir generieren.

(Beifall bei der SPD)

(D) Wir werden vielleicht per saldo, weil es Bundessteuern sind, die wir bekommen, und weil wir noch Nehmerland sind, in einem so genannten Nullsummenspiel sein, was einen großen Anteil unserer Steuern anbelangt. Wir haben dann aber zumindest die positiven Effekte, dass wir auf der anderen Seite bei den konsumtiven Ausgaben Einsparungen haben werden, nämlich in dem Maß, in dem es uns gelingt, den Bürgern unseres Landes hier wieder Arbeit zu vermitteln und sie nicht abhängig von Sozialhilfeleistungen und anderen Leistungen des Staates zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Da zahlt es sich dann aus, und das ist eines der Kriterien, die der Senat extra aufgenommen hat bei der Frage, ob es sich um regionalwirtschaftlich bedeutsame Maßnahmen handelt, die da durchgeführt werden sollen. Ihren Vorwurf, dass wir die LHO hier umgehen und dass wir pausenlos irgendwie intransparent irgendwelche Schattenhaushalte anhäufen, weise ich schlichtweg zurück! Schauen Sie Ihre Haushaltsunterlagen genau an und die Anlagenbände, die es dazu gibt, und schauen Sie in der Gesamtübersicht nach, das sind diese grauen Bände, die wir immer als Parlamentarier bekommen! Dort finden Sie dann auch alles Lesenswerte über unsere Gesellschaften!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

(A) Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Zachau, ich will nach dem Beitrag von Frau Wiedemeyer nur noch kurz auf zwei Punkte zurückkommen. Es ärgert mich schon ein bisschen, dass Sie Begriffe wie „unredlich“, „unverantwortlich“, „unseriös“ immer einfach en passant hier einstreuen. Sie wollen den Eindruck erwecken, als wenn die große Koalition hier ein Programm macht, welches man so bezeichnen könnte.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie als Kaufmann verhalten sich so!)

Darauf komme ich gleich noch!

Bleiben wir einmal bei dem Bereich Schulden und Vermögen! Wir haben diesen Punkt bei der letzten Debatte schon gehabt. Ich dachte, bei der letzten Debatte hätten Frau Wiedemeyer und ich Ihnen klargemacht, wie sich das mit den Schulden und dem Vermögen darstellt, aber offensichtlich, Herr Zachau, hat es noch nicht gereicht. Wir versuchen es dann noch einmal. Meistens ist es so, wie auch in diesem Fall, wenn man Schulden hat, dass denen auch Vermögen gegenübersteht. Ich sage, es ist nicht immer so, aber meistens. In Bremen ist es Gott sei Dank so.

(B) Nehmen Sie den Flughafen! Wenn Sie in die Bilanz des Flughafens schauen, dann werden Sie erst einmal — o Graus! — erkennen, welche Schulden dieser Flughafen hat, ganz furchtbar und ganz schrecklich. Das ist unter anderem auch ein Grund, warum die Frage der Privatisierung kompliziert ist. Wer will denn eigentlich solch einen Flughafen kaufen? Wenn man aber ein bisschen genauer hinschaut, dann stellt man fest, dass so ein Flughafen ja auch ein gewisses Vermögen hat und er selbst auch ein gewisses Vermögen darstellt. Nun kommt die Diskussion, die wir beim letzten Mal geführt haben, nämlich die Frage der Eröffnungsbilanz. Wenn Sie das bilanzieren, dann werden Sie feststellen, dass wir in Bremen neben den Schulden, die wir ohne Frage haben, Gott sei Dank auch beträchtliche Vermögen haben.

(Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/Die Grünen]: Die aber nicht realisierbar sind!)

Das ist dann eine andere Frage, lieber Herr Zachau, ob ich ein Vermögen realisieren kann oder nicht. Das hat auch etwas mit stillen Reserven zu tun. Das sollten Sie aber wissen, irgendwie haben Sie doch auch beruflich etwas mit Wirtschaft zu tun. Das heißt mit anderen Worten, wir haben gegenüber den Schulden immer ein Vermögen, und deswegen ist es — jetzt gebe ich das Wort einfach zurück —

(Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/Die Grünen]: Unredlich!)

(C) unredlich so zu argumentieren, als wenn dieses Land und diese Stadt nur Schulden hätten, aber kein Vermögen. Das ist der erste Punkt.

Zweiter Punkt! Wenn Sie denn noch einmal mit den Begriffen Kapitaldienstfinanzierung und Zwischenfinanzierung umgehen und dies unmittelbar vergleichen, dann würde ich Sie doch bitten, noch einmal in das Gesetz und in die Richtlinien zu schauen, weil das nie schaden kann. Das kann deswegen nicht schaden, Herr Zachau, weil Sie nämlich bei der Kapitaldienstfinanzierung eine Orientierung am Werteverzehr haben, während Sie bei der Zwischenfinanzierung eine kamerale Finanzierung haben.

(Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja genau die Kritik!)

Dieser Punkt ist wesentlich, und deswegen muss man bei beiden Finanzierungen auch unterscheiden. Es gab ein paar Ressorts, die am Anfang glaubten, dass sie durch eine Kapitaldienstfinanzierung Geld schöpfen könnten, nämlich genau wie Sie argumentiert haben. Wir Parlamentarier haben gesagt, dieses Instrument verstehen wir etwas anders. Wir verstehen dieses Instrument als Orientierung am Werteverzehr, und seitdem war das irgendwie für das eine oder andere Ressort nicht mehr so furchtbar interessant.

(Abg. Frau **D r . T r ü p e l** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sieh einmal an! Volltreffer!)

(D) Sehen Sie, genauso wird man die Zwischenfinanzierung konstruieren, und deswegen sind auch bei der Zwischenfinanzierung anders als bei der Kapitaldienstfinanzierung bei den Vorschlägen des Senats von vornherein an mehreren Teilen Einschränkungen vorgenommen worden, so dass niemand glauben darf, er könnte durch das Instrument der Zwischenfinanzierung neues Geld schöpfen.

Ich sage das noch einmal als Beispiel: Wenn Sie eine Investition von zehn Millionen DM haben, von der Sie glauben und auch nachweisen können, dass die Effekte, die sich daraus ergeben, gut sind, und Sie wollen, dass diese Effekte frühzeitig eintreten, nicht erst im Jahr 2007 oder 2008, sondern heute, machen Sie eine Zwischenfinanzierung. Dann muss dasjenige Ressort, das diese Zwischenfinanzierung will, aus dem verabschiedeten Programm mit dem entsprechenden Geld, das ihm für dieses Programm oder dieses Projekt zugewiesen ist, nicht nur die Tilgung erbringen, sondern auch die Zinsen. Das heißt, für das Projekt hat es weniger, wenn es die Zwischenfinanzierung macht, nämlich den beschlossenen Betrag abzüglich der Zinsen.

Es wird sich jeder sehr genau überlegen, ob er das Instrument der Zwischenfinanzierung nimmt. Er muss nachweisen, und er ist gut beraten, das zu tun, dass er aus dem Projekt mehr herausbekommt als

(A) nur die Zinsen, die er bezahlen muss. Von daher gesehen wird auch dieses Instrument, wenn man den Richtlinien folgt, nur begrenzt zum Einsatz kommen, weil es mehrere Voraussetzungen hat. Ich will mich nicht wiederholen, ich habe es im ersten Beitrag gesagt, diese Voraussetzungen müssen alle eingehalten werden. Es gibt eine zweite Grenze, und das ist die Obergrenze der 50 Prozent.

Von daher glaube ich, dass man mit diesem Instrument Zukunftsplanung betreiben kann, Strukturpolitik betreiben kann und sich nicht ins Schneckenhaus zurückzieht und sagt, wir wissen alle nicht genau, was in fünf Jahren ist. Ich denke, genau anders herum wird ein Schuh daraus, indem man sagt, wir investieren heute in ganz bestimmte Bereiche, von denen wir überzeugt sind, das ist die Zukunft. Ob das so ist oder nicht, werden wir in zehn Jahren wissen, aber wenn wir das nicht machen, werden wir dieses Land und diese Stadt nicht weiterbringen. Wir müssen die Investitionen weiter auf einem hohen Niveau halten, müssen weiter in die Zukunft investieren.

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Ja, bitte!

(B) **Vizepräsident Ravens:** Bitte, Frau Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank, Herr Dr. Schrörs! Ich würde Sie gern, ausgehend von einem aktuellen Problem, das wir im Moment haben, einmal fragen, ob man sich nicht doch zu anderen Prioritätenentscheidungen durchringen muss und wie viel dafür spricht, sich Handlungsspielräume offen zu halten.

Seit Monaten haben wir die Diskussion darum, wie das Landesmedienprogramm finanziert werden soll. Jetzt kann man sagen, vor zwei, drei Jahren war das einer Mehrheit hier im Hause noch nicht so klar, welche Notwendigkeit des Handelns da auf uns zukommt, wenn man hier wirklich konkurrenzfähig sein will. Im Moment sieht sich der Senat nicht in der Lage, hier Prioritätenentscheidungen zu treffen. Finden Sie nicht, dass man anhand dieses Beispiels sehen kann, wie wichtig es ist, dass man nicht so viel Gelder verpflichtet, wie es jetzt der Fall ist, sondern sich die Möglichkeiten offen hält, auch ziemlich tagespolitisch neue Schwerpunkte setzen zu können?

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Ich denke, dass man immer einen gewissen Spielraum haben sollte. Ich denke aber auch, dass es Zeiten gibt, in denen man vor einer bestimmten Entscheidung steht und sich fragt, mache ich das Projekt noch oder mache ich es nicht

mehr. Wenn dies vielleicht eine bestimmte Grenze überschreitet und damit den Spielraum einengt, den Sie jetzt gern haben möchten, dann ist eine politische Entscheidung notwendig. Ich denke, dass in der Vergangenheit in der Strukturpolitik Bremens sicherlich nicht alle Entscheidungen, denn das kann auch nicht so sein, zu 100 Prozent das erfüllt und erbracht haben, was man sich davon versprochen hat. Das wäre toll, wenn das irgendjemandem gelingen würde.

(Abg. **P f l u g r a d t** [CDU]: Das gelingt noch nicht einmal den Grünen!)

Es geht aber um die Summe der gesamten Maßnahmen der großen Koalition, die überwiegend zu einer Strukturveränderung dieses Landes beitragen werden. Ich könnte mir viele Maßnahmen vorstellen, die ich über dies hinaus noch finanzieren könnte, aber auch da gibt es in der Tat Grenzen. Ich muss die Frage stellen, und ich nehme das, was Sie sagen, gern auf. Wenn ich das will und wenn das meine Priorität ist, dann wäre dies gerade ein gutes Beispiel dafür zu sagen, ich investiere in die Zukunft, ich habe heute die Mittel nicht, ich bin aber davon überzeugt, dass es richtig ist. Dann nehme ich mir diese Mittel aus der Zukunft, verändere meine Priorität, ziehe das Projekt vor und Sorge dafür, dass ich hinterher das Geld auf eine andere Art und Weise wieder zurückführe. Nur so kann aus meiner Sicht Strukturpolitik erfolgreich sein.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich denke, dass die große Koalition mit diesen Instrumenten der Kapitaldienstfinanzierung und der Zwischenfinanzierung ein gutes und trotzdem handhabbares, nicht aus dem Ruder laufendes Instrument zur Verfügung hat, um die gute und vernünftige Infrastrukturpolitik, die wir in den letzten Jahren gemacht haben, weiterzuführen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte für die Grünen gern noch einmal sagen, was die beiden Hauptstreitpunkte sind. Da müssen wir auch einmal versuchen, das genauer herauszuarbeiten.

Das Erste ist der Gesetzgeber. Der Bundes- und auch die Landesgesetzgeber haben eine Grenze der Kreditaufnahme beschlossen, und zwar vollkommen unabhängig, Herr Dr. Schrörs, welche Kredite sich wann für wen wie rechnen. Diese Grenze gibt es.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Wenn Sie sie für unsinnig halten, dann muss man das Gesetz ändern. Diese ganzen kreativen Lösungen, die Sie hier wollen, Kreditaufnahme über Gesellschaften oder jetzt über den Kapitaldienstfonds und die Zwischenfinanzierung und auch das, was die Bremer Aufbau-Bank machen wird, dienen vor allen Dingen einem Ziel, die Vorgaben des Gesetzgebers zu umgehen und auszuweiten. Ich sage, das ist nicht in Ordnung, dann muss man das Gesetz ändern.

Wenn der Gesetzgeber diese Begrenzung nicht beschlossen hätte, müsste man das alles nämlich gar nicht machen. Er hat das aber beschlossen. Das heißt, Bremen geht einen Weg an den Gesetzen vorbei, und das werden Sie wohl zur Kenntnis nehmen müssen, dass uns das hier ziemlich beschäftigt und wir auch alle rechtlichen Wege gehen werden, um herauszubekommen, wie weit Sie das hier eigentlich treiben dürfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Grenze der Kreditaufnahme ist übrigens aus der Verfassung abgeleitet, dabei hat man sich etwas gedacht, auch aus den Erfahrungen der deutschen Geschichte.

Das zweite Missverständnis ist, dass Sie sagen, dem allem steht ja ganz viel Vermögen gegenüber. Natürlich, so ein Land und so eine Stadt sind reich. Das ist auch gut so, das war auch schon so. Diesen Reichtum haben wir übrigens vorgefunden. Das ist ja die Argumentation der Grünen. Ich möchte gern, dass dieser Reichtum möglichst unbeliehen einmal der nächsten Generation zur Verfügung gestellt wird. Ich finde es richtig, dass wir perspektivisch anstreben, den Vermögenshaushalt aufzulegen, weil es richtig ist, sich einen Überblick darüber zu verschaffen, was dieses Vermögen eigentlich ist. Mit der Frage aber, wie viele Kredite dürfen wir eigentlich aufnehmen, hat dieser Vermögenshaushalt oder das Vermögen, das wir haben, einfach überhaupt nichts zu tun.

(B) Die Straßen zum Beispiel, die in dem Vermögenshaushalt auftauchen, können Sie überhaupt nicht verkaufen. Das Vermögen wird hier auch weiter für die Stadt gebraucht werden, und deshalb darf man nicht so tun, als könnte man das einfach wie in einer privaten Firma irgendwie beleihen. Als Grundlage für die Frage, wie viel Schulden darf das Land oder die Stadt machen, taugt der Hinweis auf das vorhandene Vermögen überhaupt nicht. Das ist eine absolut falsche Argumentation. Die einzige sinnvolle Argumentation ist, und alle Finanzwissenschaftler kommen auch darauf, wie hoch ist eigentlich die Zinssteuerquote jetzt und wie hoch ist sie in Zukunft, weil sie der einzige Maßstab dafür ist herauszubekommen, wie viel Geld wir von den Einnahmen des Landes und der Stadt in den nächsten Jahren zum Bedienen des Schuldendienstes ausgeben.

Da wiederhole ich die Kritik der Grünen: Mit Ihren kreativen Kreditaufnahmelösungen treiben Sie die inoffizielle Zinssteuerquote in Schwindel erregende Höhen, die den Leuten, die zukünftig hier Politik machen müssen, eine von diesen beiden großen Fraktionen wird es auch in der nächsten Legislaturperiode treffen, die Spielräume wegnehmen wird. Die Spielräume bestehen ja nicht nur darin, wie machen wir eine richtige Wirtschaftsförderung, sondern es geht um eine Gesamtschau auf die Interessen der Stadt, und das machen Sie, indem Sie das heute behaupten, es wird ja irgendwann gut sein. Diese Spielräume nehmen Sie weg! Das, dabei bleiben wir, hat auch verfassungsrechtliche Relevanz, die wir auch überprüfen lassen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe der Debatte sehr aufmerksam zugehört, und ich bin ganz froh, dass nach dieser ganzen Eingangspolemik doch eine ernsthafte Debatte entstanden ist. Ich möchte dazu auch durchaus ernsthafte Beiträge leisten, die ich an sich eigentlich nicht leisten wollte, wegen der hohen Polemikquote zu Beginn.

Meine Damen und Herren, die Kapitaldienstfinanzierung, die wir machen, ist nicht ein Wert an sich, sondern sie ist ein Teil der Umstellung unserer gesamten Haushaltsstrukturpolitik. Sie ist die zwangsläufige Folge von Produktgruppenhaushalt und der Übernahme betrieblichen Rechnungswesens und damit sozusagen einer Kosten-Nutzen-Analyse, die wir in der Kameralistik früherer Jahre in dieser Form nicht hatten. Sie orientiert sich eben an anderen Dimensionen der Wirtschaftlichkeit.

Was Frau Linnert sagt, die Frage verfassungsrechtlich ja oder nein: Liebe Frau Linnert, wir haben eine Zinssteuerquote vor fünf Jahren in der Größenordnung von knapp 30 Prozent geerbt. Wir sind jetzt bei einer Zinssteuerquote von 22 Prozent.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Offiziell!)

Wenn wir die Politik damaliger Zeiten fortgesetzt hätten, wären wir vielleicht heute bei einer Zinssteuerquote von 35 Prozent.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist reine Polemik! Offiziell sind Sie da doch! Sie haben die Schulden doch erhöht!)

Das ist Unsinn, Frau Linnert, das wissen Sie doch selbst! Lassen Sie doch einmal die Polemik beiseite!

(C)

(D)

(A) Es hat ja durchaus ernst zu nehmende Beiträge gegeben.

(Heiterkeit bei der SPD)

Wenn wir heute prüfen, was ist verfassungsrechtlich relevant, dann ist es bei uns nicht so, dass unsere Investitionsquote verfassungswidrig ist, sondern verfassungswidrig ist, dass wir konsumtive Ausgaben kreditär finanzieren müssen, weil wir diese hohe Zinsbelastung der Vergangenheit haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben ein Sanierungsprogramm bekommen, damit wir in die Lage versetzt werden, wieder einen verfassungskonformen Haushalt aufzulegen, und deshalb müssen wir im konsumtiven Bereich herunter und gleichzeitig unsere Einnahmen verbessern, und dafür brauchen wir eine hohe Investitionsquote.

Nun sagen Sie, Sie bezweifeln regionalwirtschaftliche Effekte. Meine Damen und Herren, wir haben das auch versucht, in der Vorlage deutlich zu machen. Wir haben in einem wirklich präzisen Benchmarking einmal geprüft, wo denn überhaupt Evaluierungen solcher Kosten-Nutzen-Analysen und wirtschaftlichen Effekte in welchen Ländern da sind. Wir haben festgestellt, dass wir uns da relativ einsam und sehr konstruktiv — aus meiner Sicht sehr nötig — wirklich mehr als alle anderen darum bemühen, das, was man an Kennziffern überhaupt zusammentragen kann, zusammenzutragen, um Kosten-Nutzen-Analysen und Wirtschaftlichkeitsprüfungen durchzuführen in diesem neuen Regelwerk einer neuen betrieblichen Rechnungsart, die natürlich auch dazu führen wird, dass wir uns ähnlich wie in der Wirtschaft verhalten, die natürlich keine Investitionen kameral finanziert, wie wir das immer gemacht haben, sondern wo jede Investition kapitaldienstorientiert finanziert wird, unabhängig auch von der Frage, wie hoch das Vermögen ist.

Nur, eines ist doch ganz klar: Die Finanzierung am Werteverzehr ist kein Zugriff auf das Vermögen künftiger Generationen, sondern ich stelle künftigen Generationen damit eine Leistung zur Verfügung, die dann, wenn diese Leistungsfähigkeit nachlässt, auch abfinanziert wird. Dann muss die künftige Generation, wenn die ihr zur Verfügung gestellte Leistung — —.

Ich will es an einem Beispiel sagen: Wenn wir heute über den CT IV reden, der mag 500 oder 700 Millionen DM kosten, er mag eine Laufzeit von vielleicht 40 Jahren haben, die er als Infrastruktur trägt, er wird in diesen 40 Jahren Arbeitsplätze schaffen, er wird einen Wirtschaftsumlauf produzieren und eine Rendite erwirtschaften, so werden wir Jahr für Jahr aus den Erträgen des Containerterminals auch den Kapitaldienst finanzieren können, der jährlich

erwirtschaftet wird. Wenn er nicht mehr jährlich erwirtschaftet werden kann, dann müsste im Grunde eine neue Infrastruktur zur Verfügung gestellt werden, und wir müssten prognostizieren, wie lange denn die Laufzeit einer Kapitaldienstfinanzierung sein soll. Dies haben Sie, nicht wir, sondern Sie ja auch gesetzlich in dem Regelwerk zur Kapitaldienstfinanzierung geregelt.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage.
— Glocke)

Nein, ich möchte Herrn Zachau keine Fragen beantworten!

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke!)

Ja, er ist auch selten nett,

(Heiterkeit)

und von daher gleicht sich das dann irgendwann wieder aus.

(Zuruf des Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen])

Nein, ist ja gut, Herr Zachau, wir kennen uns lange!

Meine Damen und Herren, deshalb glaube ich, dass die Debatte richtig und wichtig ist. Wenn die Grünen die Umstellung der Kameralistik auf Produktgruppenhaushalte und betriebliches Rechnungswesen nicht wollen, dann müssen sie es sagen. Wenn sie das wollen, dann müssen sie auch Kapitaldienstfinanzierungen akzeptieren, weil sie ein notwendiger Teil sind. Wenn wir nicht wollen, dass Kapitaldienstfinanzierungen ausufern, dann müssen wir dafür ein Regelwerk finden. Wir werden es niemals erreichen, dass Abgeordnete oder auch möglicherweise Senatoren oder gar ganze Fraktionen nicht neue und zusätzliche Ideen haben und die für aktuell so brennend halten, dass sie sofort realisiert werden müssen. Dann werden wir Voroder Zwischenfinanzierungen machen müssen, und es spricht alles dafür, auch für diese Formen von Vor- und Zwischenfinanzierungen ein Regelwerk zu machen, und dies diskutieren wir gerade. Ich glaube, dass das vernünftig ist.

Wenn man das Gesamtsystem nicht will, keinen Produktgruppenhaushalt, kein betriebliches Rechnungswesen, dann muss man das sagen. Wenn man glaubt, dass wir allein mit der Rückführung konsumtiver Ausgaben unseren Haushalt in Ordnung bringen können, muss ich sagen, sind wir so konträrer Auffassung von der Zukunftsgestaltung für unser Land, dann entzieht man sich ein bisschen die Basis

(C)

(D)

(A) für die Diskussion. Ich glaube, wir brauchen für die Zukunft beides, was wir immer sagen. Wir müssen unsere konsumtiven Ausgaben zurückführen, damit wir wieder einen verfassungskonformen Haushalt bekommen. Damit das schneller geht, brauchen wir aber eine hohe Investitionsquote, weil natürlich die Frage der Finanzierbarkeit unserer Haushalte nicht nur durch die Ausgaben, sondern auch durch die Einnahmen bestimmt wird.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Die ganzen Schulden sind doch konsumtiv!)

Nein, die Schulden sind relativ gesehen immer bezogen auf die Einnahmen interessant, und wenn die Einnahmen sinken, dann steigen proportional die Schulden an und auch die Zinssteuerquote.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie sind aber konsumtiv!)

Wenn die Einnahmen steigen, dann sinkt dies ab, und deshalb ist es so, dass wir in dieser Regierungskoalition dies sehr lange diskutiert haben. Ich kann Sie verstehen, dass Sie sich aus der Opposition Themen suchen. Dies ist sicherlich kein Thema, dass, wenn wir Ihnen folgen würden, wir Bremen voranbringen, sondern es ist sicherlich ein Thema, das uns noch lange in der Situation festhält, keinen verfassungskonformen Haushalt in Bremen vorlegen zu können.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Senator! Ich danke Ihnen für diesen sehr sachlichen und überaus von keiner Polemik getragenen Beitrag. Ich möchte aber nur in aller Freundlichkeit, damit Sie das auch einmal spüren, darauf hinweisen, dass Sie schlicht und einfach die ganze Zeit am Thema vorbeigeredet haben.

Sie haben hier etwas erzählt und diskutiert zu Kapitaldienstfinanzierungen. Das haben wir bereits im November abgearbeitet. Worum es geht, ist, dass Sie jetzt wieder mit den Zwischenfinanzierungen in dieses Instrument der Neuerung eingreifen. Die Zwischenfinanzierung war eine Ablösung von der kameralen Finanzierung, sie war eine Umstellung auf die Doppik. Völlig klar, da waren wir auch alle einer Meinung, da hat es überhaupt keinen Streit gegeben. Sie bringen den alten Schlendrian der Kameralistik in diese Neuerung hinein. Das hat Herr Dr. Schrörs auch ausgeführt, dass Sie jetzt hier dieses Element der Zwischenfinanzierung hineinbrin-

gen, und darüber streiten wir uns heute, denn das ist die Erweiterung des Gesetzes. Wir streiten nicht über die Grundlagen. Insofern fand ich, Ihre ganze Rede war ein Schwall heißer Luft, aber natürlich völlig sachlich und unpolemisch. Das fand ich auch nicht in Ordnung. Sie haben sich an der Sache haarscharf vorbeigemogelt, und das finde ich für einen Finanzsenator nicht in Ordnung!

(C)

(Zuruf von Bürgermeister **P e r s c h a u**)

Ja, wenn Sie das System darstellen, müssen Sie aber auch den Systembruch darstellen, den Sie genau mit diesem Gesetz begehen!

(Zuruf von Bürgermeister **P e r s c h a u**)

Natürlich ist das ein Systembruch! Das ist kameral, das ist keine Nutzungszuordnung. Da müssen Sie auch sagen, dass Sie trotz Ihrer Ausführungen über Investitionen der Zukunft ganz knallhart konsumtive Mittel zum Beispiel im Bereich der Wirtschaftsförderung pauschal an die BIG überweisen! Das sind keine Investitionen im Sinne des Haushaltsrechts. Investition im Sinne des Haushaltsrechts ist Materie, nachvollziehbar, dass sie da steht, aber keine Mittelstandsförderung. Sie mag eine Investition in die Zukunft sein, aber eben nicht im Sinne des Haushaltsrechts. Das ist so ähnlich wie mit der Bildung: Das ist auch eine Investition, aber keine Materie.

(D)

Das ist eben immer Ihre Einseitigkeit. Wenn es der eigenen Klientel gilt, dann gelten allgemeine Regeln nicht, und wenn man das dann bei den anderen sieht, dann sagt man immer, wir müssen aber bestimmte Regeln einhalten. Das ist, finde ich, viel schlimmer als eine schlimme Polemik, weil es einfach sachlich falsch ist! — Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Es wurde vereinbart, bei den Gesetzen zuerst die erste Lesung durchzuführen und im Anschluss daran über die Überweisung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss abzustimmen.

Als Erstes lasse ich über das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Bremer Kapitaldienstfonds in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Bremer Kapitaldienstfonds mit der Drucksachen-Nummer 15/286 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und
Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Jetzt lasse ich über das Gesetz zur Änderung der Haushaltsordnung der Freien Hansestadt Bremen, Landeshaushaltsordnung, LHO, in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung der Haushaltsordnung der Freien Hansestadt Bremen mit der Drucksachen-Nummer 15/287 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und
Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die
Grünen] und Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/
Die Grünen])

(B)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Jetzt lasse ich über die Überweisung abstimmen.

Wer der Überweisung der Haushaltsgesetze und der Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2000 und 2001, Ergänzung der Drucksache 15/234, Drucksache 15/285, zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist die Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2000 und 2001, Ergänzung der Drucksache 15/234, zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über die Überweisung des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Bremer Kapitaldienstfonds abstimmen.

Wer der Überweisung des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Bremer Kapi-

taldienstfonds und Haushaltsgesetz und Haushaltsplan für das Jahr 2000, Ergänzung der Drucksache 15/234, Drucksache 15/286, an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Bremer Kapitaldienstfonds und Haushaltsgesetz und Haushaltsplan für das Jahr 2000, Ergänzung der Drucksache 15/234, zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss.

(Einstimmig)

Nunmehr lasse ich über die Überweisung des Gesetzes zur Änderung der Haushaltsordnung der Freien Hansestadt Bremen abstimmen.

Wer der Überweisung des Gesetzes zur Änderung der Haushaltsordnung der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache 15/287, zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Teile vom Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(Teile vom Bündnis 90/Die Grünen)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist das Gesetz zur Änderung der Haushaltsordnung der Freien Hansestadt Bremen, Landeshaushaltsordnung, LHO, zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss.

Zum Schluss lasse ich über den Finanzplan 1999 bis 2005 abstimmen. Auch hier ist die Überweisung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss vorgesehen.

Wer der Überweisung des Finanzplans 1999 bis 2005, Drucksache 15/288, zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Finanzplan 1999 bis 2005 zur Beratung

(C)

(D)

- (A) und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss.

(Einstimmig)

Eisenbahnkapazitäten in Norddeutschland ausbauen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 22. März 2000 (Drucksache 15/259)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000

(Drucksache 15/302)

Wir verbinden hiermit:

Küstentransrapid Hamburg—Bremen—Groningen—Amsterdam

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. März 2000 (Drucksache 15/245)

D a z u

- (B) **Mitteilung des Senats vom 4. April 2000**

(Drucksache 15/275)

s o w i e

Verbesserung des Schienennetzes in der Region Nordwest-Niedersachsen/Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. April 2000 (Drucksache 15/271)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000

(Drucksache 15/304)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Färber.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antworten mündlich zu wiederholen. — Das ist nicht der Fall.

Auf die Antworten des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. — Das ist der Fall.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben zwei Themen zu diskutieren, die wir miteinander verbunden haben und die auch zueinander gehören. Das eine ist die Frage der Transrapidstrecke Amsterdam—Hamburg, und das andere ist die Frage der Verbesserung des Schienennetzes. Ich will mich in meinem ersten Beitrag im Wesentlichen der Frage der Transrapidstrecke widmen.

Am 5. Februar dieses Jahres haben die Bundesregierung, die Deutsche Bahn AG und das Industriekonsortium Transrapid gemeinsam entschieden, dass man auf den Bau der Transrapidstrecke Hamburg—Berlin verzichten will. Wir haben dies für eine gute Strecke gehalten, aber die Entscheidung war nun so. Der Bundesminister für Verkehr hat daraufhin die Länder aufgefordert, Alternativstrecken zu benennen, um diese weiter untersuchen zu können. Es sind von Hessen und Rheinland-Pfalz die Strecken Flughafen Frankfurt am Main bis zum Flughafen Hahn im Gespräch, dann hat Bayern vorgeschlagen, den Münchener Hauptbahnhof mit dem Flughafen München zu verbinden, Nordrhein-Westfalen die Strecke Düsseldorf—Essen—Dortmund, und Berlin und Brandenburg haben vorgeschlagen, den Lehrter Bahnhof in Berlin mit dem Flughafen Schönefeld zu verbinden. Dies sind alles Nahverkehrsstrecken.

Die Länder Niedersachsen, Bremen und Hamburg machen den Vorschlag, die Transrapidstrecke Amsterdam—Hamburg zu untersuchen. Die niedersächsische Landesregierung hat mit der niederländischen Regierung Gespräche geführt. Das niederländische Kabinett hat im Frühjahr definitiv beschlossen, Groningen mit einer Hochgeschwindigkeitsbahn an Amsterdam anzubinden. Ende dieses Jahres will das niederländische Kabinett darüber entscheiden, mit welcher Technik die Verbindung Amsterdam—Groningen realisiert werden soll. Das niederländische Regierung hat ein großes Interesse, den Norden der niederländischen Region aus strukturellen Gründen an die Region Amsterdam zu binden. Deswegen gibt es ein Programm, das sogar bis zum Jahr 2030 geht, und ein wesentlicher Baustein ist diese Bahnverbindung zwischen Groningen und Amsterdam.

Aus den Gesprächen wissen wir, dass die Tendenz mehr dahin geht, dort eine Transrapidstrecke zu bauen, und wenn diese Transrapidstrecke in Holland gebaut wird, dann ist es sinnvoll, dass das, was wir in Deutschland entwickelt haben, nicht nur in Holland gebaut und realisiert wird, sondern bei uns auch. Eine solche Transrapidstrecke Amsterdam—Hamburg ist von ihrer Eigenschaft her, große Entfernungen, Zentren kostengünstig zu verbinden, natürlich gut geeignet, besser geeignet als die Nahverkehrsstrecken, die die anderen Länder hier vorgeschlagen haben. Insofern haben wir, glaube ich, bei den Untersuchungen dazu eine gute Chance, denn

(C)

(D)

- (A) bis Ende des Jahres sollen zwei von diesen fünf vorgeschlagenen Transrapidstrecken ausgewählt und dann vertieft untersucht werden. Wir haben eine gute Chance, bei diesen beiden Transrapidstrecken dabei zu sein.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen setzen wir uns sehr dafür ein, dass dies weiterverfolgt wird. Dieses Thema wird auch Gegenstand der gemeinsamen Sitzung der Kabinette von Niedersachsen und Bremen sein, die am 16. Mai tagen. In dieser gemeinsamen Kabinettsitzung soll dann auch beschlossen werden, dass ein entsprechender Kostenanteil der Länder übernommen wird. Es ist ja so, dass die gesamten Untersuchungen dieser fünf verschiedenen Alternativen 3,5 Millionen DM kosten. Die Bahn trägt davon 50 Prozent, der Bund 40 und die beteiligten Länder zehn Prozent. Insofern entfallen auf diese Transrapidstrecke 700.000 DM, und davon müssen jetzt 70.000 DM bereitgestellt werden, und das wird in Kürze geschehen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Hinausgeworfenes Geld!)

- (B) Insofern wird hier jetzt untersucht, inwieweit hier eine Chance für diese Transrapidstrecke besteht. Sie ist deswegen auch von einem besonderen Vorteil, weil sie die norddeutsche Region gerade in diesem Bereich im Nordwesten Deutschlands stärkt, die sowieso unter Strukturschwäche leidet. Diese Region würde insgesamt über Amsterdam an die Hochgeschwindigkeitsstrecken nach Brüssel, Paris und London angebunden werden. Ich sage es einmal so, aus Bremer Sicht ist dies eine Sichtweise, wenn wir an diese Hochgeschwindigkeitsstrecken direkt angebunden werden, die sehr attraktiv ist. Insofern sollten wir sehr intensiv die Frage dieser Transrapidstrecke zwischen Amsterdam und Hamburg verfolgen.

Für mich ist dies keine Alternative zum Ausbau des Schienennetzes im Gegensatz zur Strecke Berlin—Hamburg, denn dort wäre es so gewesen, dass man eine Transrapidstrecke gebaut und gleichzeitig eine Bahnverbindung gehabt hätte. Hier ist es so, auf der Strecke zwischen Hamburg und Bremen gibt es natürlich eine Alternative, nämlich die Bahn, aber zwischen Bremen und Groningen und dann weiter nach Amsterdam gibt es eben keine Bahnverbindung in dem Sinn,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich bin doch schon dahin gefahren!)

mit der Geschwindigkeit natürlich, das ist doch völlig klar. Insofern, glaube ich, ist das eine hervorragende Planung, die da verfolgt wird.

- (C) Ich will zum Transrapid doch noch einmal etwas sagen, weil der eine oder andere immer nur über diesen Transrapid redet, aber im Grunde genommen gar nicht weiß, welche Vorteile dieses Bahnsystem hat.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Danach suchen wir schon lange!)

Bei der konventionellen Bahn übernehmen Rad und Schiene das Tragen, Führen, Beschleunigen und Bremsen. Beim Transrapid werden die Funktionen von Rad und Schiene durch ein berührungsfreies elektromagnetisches Trag-, Führungs- und Antriebssystem ersetzt. Als Antrieb dient ein in den Fahrweg integrierter so genannter Langstator-Linearmotor. Im Gegensatz zur Stromversorgung bei der Eisenbahn, die das gesamte Oberleitungsnetz ständig unter Spannung halten muss, werden beim Magnetbahnsystem Energieverluste vermieden. Je nach Bedarf lassen sich bis zu zehn Sektionen des Transrapid zu einem Transrapidzug mit maximal 1060 Sitzplätzen koppeln. In der Auslegung als Containerfahrzeug können pro Sektion bis zu 17 Tonnen Fracht befördert werden. Auch dies ist etwas, was in der Diskussion hier und da untergeht.

Der Transrapid benötigt bei einer Geschwindigkeit von 400 Kilometern einen Radius von lediglich 4000 Metern. Die Bahn braucht für Hochgeschwindigkeitsstrecken Radien bis zu 7000 Meter. Die Steigungsfähigkeit des Transrapid liegt bei maximal zehn Prozent, die der Eisenbahn zwischen 1,7 und maximal 4 Prozent. Auch hier wird deutlich, wie leistungsfähig der Transrapid ist. Darüber hinaus ist es so, dass die Magnetschnellbahn ohne zusätzlichen Raumbedarf auch auf vorhandenen Bahntrassen in Innenstädten und Bahnhöfen geführt werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Die Magnetschwebbahn benötigt zum Erreichen hoher Geschwindigkeiten im Vergleich zu Hochgeschwindigkeitszügen des Rad-Schiene-Systems nur einen kurzen Beschleunigungsweg. Die Geschwindigkeit von 300 Kilometern erreicht der Transrapid nach fünf Kilometern, der ICE erst nach 30 Kilometern. Der Primärverbrauch des Transrapid liegt bei gleicher Geschwindigkeit 30 Prozent unter dem des ICE. Das bedeutet, dass bei gleichem Energieeinsatz die Leistung der Magnetschnellbahn um etwa ein Drittel höher liegt als die im Vergleich zu anderen Land- oder Luftfahrzeugen ohnehin schon sparsamen Eisenbahnen.

Gerade auch im Hinblick auf die Grünen, die ja immer wieder den Transrapid problematisieren, muss man doch zur Kenntnis nehmen, wie umweltschonend hier der Transrapid ist.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Und die Kröten können darunter durch! — Glocke)

(C)

(D)

(A) Wenn ich die Lärmbelästigung nehme, ist es so, dass der TÜV Rheinland festgestellt hat, dass die Schall-emission des Transrapid bei einer Geschwindigkeit von bis zu 250 Kilometern deutlich unter der eines ICE mit gleicher Geschwindigkeit liegt. Daran erkennen Sie, was den Energieverbrauch und die Lärmbelastung anbetrifft, dass dies ein Transportmittel ist, das wirklich auch auf Dauer Zukunft hat. Es ist in Deutschland entwickelt worden, und wenn wir es nicht in Betrieb nehmen, glaube ich, dass es auf Dauer leider keine Zukunftschance hat. Deswegen sollte man hier versuchen, so weit wie möglich diese Transrapidstrecke Amsterdam—Hamburg auf den Weg zu bringen.

(Glocke)

Auf die Frage des Eisenbahn- oder Schienennetzes muss ich mich dann im nächsten Beitrag konzentrieren. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Töpfer.

(Unruhe auf dem Besucherrang — Glocke)

Ich unterbreche die Sitzung für einige Minuten.

(B) (Unterbrechung der Sitzung 15.57 Uhr)

★

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 16.02 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Ich eröffne die unterbrochene Sitzung wieder.

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Töpfer.

Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist doch nachdenkenswert, wenn man sich die Rede von Herrn Pflugradt angehört hat, wie viel Zeit er sich mit dem Transrapid beschäftigt hat, mit einem System, das meines Erachtens tot ist und das keiner mehr will,

(Zurufe von der CDU: Was?)

um das hier auch noch einmal deutlich anzusprechen, denn dieses System ist nicht finanzierbar, das wissen alle Leute in der Bundesrepublik Deutschland.

(Zurufe von der CDU)

Ich komme nachher noch einmal darauf zu sprechen. (C)

(Zurufe von der CDU: Aber Sie wissen, was der Senat am 16. macht? — Abg. F o c k e [CDU]: Aber du willst auch nicht wieder auf die Dampflok?)

Der Senat ist der Senat, wir sind das Parlament, und hier kann man doch auch Meinungen aus dem Parlament zum Ausdruck bringen!

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. **Töpfer** (SPD): Ja, bitte!

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Kollege Töpfer, bei den Vorteilen, die Herr Pflugradt gerade erläutert hat: Halten Sie es denn politisch für richtig, dass nach Ihrer Einschätzung oder nach Ihrer Aussage der Transrapid politisch tot sei?

Abg. **Töpfer** (SPD): Ja, ich halte diese Position nach wie vor aufrecht. Man muss nur die bundesweite Presselandschaft einmal verfolgen, nachdem die Strecke Hamburg—Berlin gestorben ist, und welche Diskussionen darüber eingesetzt haben. Wir haben ganz andere verkehrspolitische Notwendigkeiten, und die möchte ich auch gern erläutern, Herr Eckhoff. (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Wir brauchen leistungsfähige Hinterlandverbindungen, da sind wir nicht auseinander. Wir brauchen leistungsfähige Schienenanbindungen, gerade für unsere beiden Hafengruppen Bremen und Bremerhaven. Wir sind doch eigentlich die Eisenbahnhäfen. Wenn ich Herrn Senator Hattig richtig verstanden habe, hat er gerade in einem Schreiben an Bundesverkehrsminister Klimmt darauf hingewiesen, dass in Nordwestdeutschland gerade im Schienenverkehr ein Nachholbedarf besteht, und wir sind da an seiner Seite. Wir wollen nicht bei der Eisenbahn benachteiligt werden. Sie wissen, Herr Kastendiek, welche Überlegungen der Westhafen es gibt mit dem „Eisernen Rhein“, mit der Betuwe-Linie, und wir möchten, dass Bremen und Bremerhaven über ein Eisenbahnnetz besser an das Hinterland angeschlossen werden. Wir haben Sorge, dass diese Region abgekoppelt wird. Ich komme gleich auf konkrete Sorgen zu sprechen.

Ich finde es auch bedauerlich, dass Herr Mehdorn, ein, ich glaube, für heute angesagtes Gespräch bei

(A) Bürgermeister Scherf abgesagt hat, weil ich denke, dass es wichtig gewesen wäre, in einem solchen Gespräch bremische Positionen zu vermitteln, so wie Bürgermeister Runde das getan hat und auch Ministerpräsident Gabriel kürzlich bei Herrn Mehdorn, um auf bestimmte Eisenbahnnotwendigkeiten in ihren Regionen hinzuweisen. Ich sagte, wir haben Sorgen, lassen Sie mich einmal die Beispiele nennen, und darauf sollte sich die Politik konzentrieren, dies gemeinsam zu verfolgen!

Herr Senator Hattig hat hier im Januar auf eine Frage des Kollegen Schildt und mir zum Ausdruck gebracht, dass es nach der Expo wieder eine Intercity-Express-Verbindung von Bremerhaven Richtung Südwestdeutschland geben wird. Letzte Pressemitteilungen stellen dies wieder in Zweifel.

Ein weiterer Punkt: Wir haben marode Strecken, über die wir doch einmal reden müssen, auch in unserem Raum, nicht nur von Bremerhaven nach Cuxhaven, von Bremen nach Nordenham, von Langwedel nach Uelzen, von Delmenhorst nach Osna-brück. Die stehen auf der Abschussliste, und ich finde, da ist es richtig, wenn sich hier der Senat und die niedersächsische Landesregierung gemeinsam darauf konzentrieren und sagen, das sind unsere Forderungen. Wir wollen ein intaktes Schienennetz in und um Bremen herum haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Meines Erachtens soll es auch noch einen internen Katalog bei der Bahn geben, was noch alles weiter auf der Abschussliste steht und welche Strecken stillgelegt werden. Fahren Sie doch einmal mit dem Zug, fahren Sie von Bremen nach Bremerhaven! Dann stellen Sie plötzlich fest, wie viele Langsamfahrstellen es mittlerweile gibt. Ich kenne nun alle Eisenbahnsignale, und man spürt das ja selbst, wenn man mit dem Zug fährt. Teilweise gibt es in einigen Bereichen auf zehn Stundenkilometer begrenzte Langsamfahrstrecken, in denen wochenlang nichts an Sanierungen geschieht.

Wir haben einen immensen Abbau von Dienststellen und Einrichtungen der Deutschen Bahn AG im Lande Bremen mit einem massiven Personalabbau, obwohl wir Eisenbahnhäfen sind. Der Bahn droht das Geld auszugehen. Ich nenne nur das Beispiel der Sanierung des Bahnhofs Lehe in Bremerhaven. Sie wird wieder auf die lange Bank geschoben. Wir müssen selbst hier in Bremen aufpassen, dass wir Knotenpunkt bleiben. Schauen Sie sich doch einmal die überregionale Presse an! Da sind wir zwar eingekreuzt, aber Nord-Süd-Verbindungen über Hannover fehlen in der bundesweiten Berichterstattung. Thema: „Aus Deutschland“, da kommt Bremen vor, aber nur mit einer ICE-Anbindung nach Hamburg und Westdeutschland, nicht mehr nach Süden.

Was sehr aktuell ist, Herr Senator Hattig! Ich habe Informationen, wonach die Bahn den Fischverkehr sowie den Frucht- und Bananenverkehr von Bremerhaven ausdünnen will. Gerade der Nachtsprungverkehr mit frischen Seefischen ist sehr wichtig für den Fischereihafen. Das gilt auch für den Frucht- und Bananenstandort. Das kennen Sie in Bremerhaven selbst. Diese Beispiele lassen sich fortführen, meine Damen und Herren. Jeder von Ihnen kann das. Deswegen finde ich, wir müssen vom Senat einmal eine Gesamtbestandsaufnahme fordern, was noch vorhanden ist an Bahndienststellen und Personal, welche Forderungen der Senat selbst zur Verbesserung der Struktur hier im Lande Bremen und darüber hinaus hat, dass wir daraus Notwendigkeiten für unsere Region ableiten.

Eine Notwendigkeit ist zum Beispiel, dass wir dringend den Ausbau der Strecke nach Uelzen brauchen, das sagt der Senat zu Recht. Das ist ein Wettbewerbsvorteil für den Hamburger Hafen, weil die Lücke von Uelzen nach Stendal und Berlin mittlerweile geschlossen ist. Auf solche Sachen müssen wir uns konzentrieren und nicht auf eine Transrapid-Diskussion!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir wollen die Y-Trasse, sie ist zwar heiß diskutiert in der Lüneburger Heide, um schnellere Verkehre von Hamburg und Bremen gemeinsam nach Süddeutschland zu leiten, das ist ein Gesichtspunkt. Der andere Gesichtspunkt ist aber, eine solche Strecke macht Trassen für Nahverkehr und Güterverkehr frei.

Wir müssen aufpassen, dass Bremerhaven, der Hafen mit wachsendem Umschlag, nicht vom Netz 21, das ist die Planung der Deutschen Bahn AG, mit der eine Entmischung der Linien vorgenommen werden soll, Schnellverkehre auf gesonderten Netzen, nicht abgekoppelt wird. Bisher ist Bremerhaven noch nicht einmal in der Leistungsnetzplanung enthalten, aber alle anderen Seehäfen in Norddeutschland, an der Nord- und an der Ostsee, sind in diesen Katalog aufgenommen. Hier müssen wir zusammenstehen und entsprechende Forderungen aufstellen!

Wir sehen durchaus die Notwendigkeit, das ist ein weiterer Punkt, darüber nachzudenken, ob man in Richtung Nordwestniedersachsen und Holland eine bessere Eisenbahnverbindung benötigt. Da ist sicherlich eine Schnellverbindung angebracht. Jetzt ist die Verbindung miserabel. Ich glaube, zwei oder vier Züge fahren täglich zwischen Leer und Groningen, und wenn man von Bremen kommt, muss man noch ein- oder zweimal umsteigen. Das ist natürlich keine attraktive Verbindung. Aber sagen Sie mir einmal, woher sollen denn die Passagiere für einen Transrapid kommen, weil das sowieso schon eine

(C)

(D)

(A) dünn besiedelte Gegend ist! Wollen wir Bahnhöfe noch in Westrhauderfehn oder wer weiß wo errichten, damit hier und dort Passagiere einsteigen, meine Damen und Herren von der CDU? Das kann doch nicht Ihr Ernst sein!

Dies alles, was ich hier vorgetragen habe, kostet natürlich Geld, und das fehlt bei dem Ausbau einer Transrapidstrecke. Das war doch auch die Problematik im Bereich Hamburg und Berlin. Der Transrapid ist gescheitert zwischen den beiden größten deutschen Metropolen, zwischen Hamburg und Berlin. Selbst da hat es sich nicht herausgestellt, dass er wirtschaftlich zu führen ist. Wie soll eine solche Verbindung von Hamburg über Bremen, Oldenburg, Leer nach Groningen und Amsterdam wirtschaftlich geführt werden? Woher sollen die Millionen Passagiere kommen, Herr Pflugradt, das frage ich Sie.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich brauche ja nur einmal auf Zeitungsüberschriften zu verweisen. „Die Welt“, ein konservatives Blatt, CDU-nah, schreibt: „Die Luftnummer“ über den Transrapid, über diese angedachte Verbindung, spricht von einem „verkehrspolitischen Aprilscherz“. Selbst der „Weser-Kurier“ und die „Bremer Nachrichten“ reden von: „In kühnen Träumen entschwebt“ und sprechen nur von Träumen. Am Anfang war die Diskussion zwölf bis 14 Millionen Passagiere zwischen Hamburg und Berlin. Dann wurden diese Zahlen in neuen Überlegungen überprüft. Nachher waren es etwa 6,3 Millionen Fahrgäste, die zwischen Hamburg und Berlin verkehren sollten, und da hat Herr Mehdorn die Notbremse gezogen, ich finde zu Recht. Sagen Sie mir einmal, woher diese Passagierzahl zwischen Hamburg, Bremen und Amsterdam kommen soll, und dann noch auf einer Strecke, die noch länger ist als die Transrapidstrecke von Hamburg nach Berlin! Sie ist nämlich fast 100 Kilometer länger, wenn man sich das einmal ausrechnet nach den Karten.

(B) Darum ist unser Ansatz, wir müssen uns darauf konzentrieren, was in unserem Bereich geschieht. Man muss sich auch einmal die Philosophie von Amsterdam ansehen. Dort wird eine Mainport-Strategie verfolgt, wie es der Hafen Rotterdam mit den nassen Häfen macht. Die Mainport-Strategie des Flughafens Amsterdam ist, Passagiere von den Flughäfen Hamburg und Bremen abzukassieren. Das ist das Begehren von Amsterdam, warum man sich für eine solche Transrapid-Verbindung engagiert.

(Zuruf des Abg. P f l u g r a d t [CDU])

Eben wurde zu Recht gesagt, von Groningen nach Amsterdam gibt es keine durchgehende Zugverbindung, und deswegen überlegen sie, ein solches System einzuführen. Ich habe Berichte darüber, die

deutlich machen, dass man, wenn eine solche durchgehende Zugschnellverbindung da wäre, auch nicht in Groningen über einen solchen Transrapid reden würde.

(C)

Lassen Sie mich zum Schluss kommen, meine Damen und Herren! Eine Transrapid-Verbindung von Hamburg über Bremen, über Ostfriesland in die Niederlande ist keine Stärkung dieser Region. Ich sage hier deutlich, und das ist eine mehrheitliche Position in unserer Fraktion, wir verstehen da den Senat in seiner Einschätzung auch nicht,

(Beifall bei der SPD)

wir sind da, Herr Senator Hattig, eher auf Ihrer Seite und auch auf der Seite der norddeutschen Ministerpräsidentenkonferenz, bei der Bürgermeister Scherf ja gewesen ist, die, nachdem der Transrapid Hamburg—Berlin gestorben ist, vereinbart und gesagt hat, wir brauchen die dafür vorgesehenen sechs Milliarden DM an Mitteln für die Schieneninfrastruktur in Norddeutschland. Das muss unser Hauptziel sein!

Ich finde die Antworten des Senats zu den Großen Anfragen von SPD, CDU und Grünen zum Ausbau der Eisenbahnkapazitäten in Norddeutschland so in Ordnung. Wir unterstützen sie, wir begrüßen sie. Wir finden das vernünftig, dass die Projekte zum Bundesverkehrswegeplan angemeldet worden sind. Das sind die aktuellen Bedarfe, die wir hier haben. Aber dazu will ich sagen, wenn man sich die Kleine Anfrage dazu anschaut, die die Grünen gestellt haben, auch dies kostet insgesamt fast 3,5 Milliarden DM, um die Schieneninfrastruktur nicht nur im Lande Bremen, sondern auch jenseits der Landesgrenze zu verbessern, und darin sind noch nicht einmal alle Wünsche enthalten, die wir schon von Zeit zu Zeit im Parlament erörtert haben.

(D)

Aus meiner Sicht ist es noch wichtig anzusprechen, ob es derzeit eigentlich die Bahnreform ist, die so gewollt war. Die Bahnreform, die gewollt gewesen ist, war eine andere, wenn ich auch die Aussagen von Herrn Dürr, dem ersten Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn AG, richtig in Erinnerung habe. Was stellen wir fest? Überall in der Peripherie versucht sie jetzt, sich zurückzuziehen. Sie versucht, sich aus Schnellverbindungen, zum Beispiel aus Interregioverbindungen, auf die wir ja sehr setzen, auch in Richtung Bremerhaven und Cuxhaven, zurückzuziehen.

Ich frage: Wenn sich die Bahn zurückzieht, wer dann? Wenn sich keiner findet, was dann? Hier gibt es auch nach wie vor immer noch einen gemeinwirtschaftlichen Auftrag. Heute Morgen war von Daseinsvorsorge die Rede. Sich dafür politisch einzusetzen, dass Bahnaktivitäten gestärkt werden, bedeutet auf der einen Seite, bestimmte Ungleichbehandlungen der Bahn gegenüber anderen Verkehrsträgern abzubauen, und auf der anderen Seite auch

- (A) aus meiner Sicht ein höheres Engagement im Ausbau des Bundesbahnschienenverkehrsnetzes. Das ist unsere Aufgabe. — Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, bevor ich dem Abgeordneten Mützelburg das Wort gebe, begrüße ich auf der Besuchertribüne eine Gruppe vom türkischen Rentnerverein. — Herzlich willkommen!

(Beifall)

Bitte schön, Herr Mützelburg!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will jetzt heute hier nicht in das allgemeine Klagelied über die Deutsche Bahn AG einstimmen und auch nicht all das wiederholen, was hier im Parlament meist einheitlich, manchmal auch nur mehrheitlich, beschlossen worden ist an Forderungen zur Bahnpolitik im Land Bremen. Ich will das nur ganz kurz in vier Punkten zusammenfassen, wie bis jetzt hier die einheitlichen Positionen bezüglich der Bahnpolitik waren.

- (B) Erstens wollen wir in Bremen nicht vom Fernverkehr der Deutschen Bahn AG abgekoppelt werden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Töpfer hat eben schon auf ein Beispiel hingewiesen.

Zweitens wollen wir, dass bestimmte Verbindungen technisch verbessert und ausgebaut werden! Da stehen an erster Stelle die Strecke nach Bremerhaven und die Fortsetzung nach Cuxhaven, die elektrifiziert werden muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann steht an zweiter Stelle eine bessere Verbindung Richtung Niederlande über Leer nach Groningen! In der Tat wird da etwas getan. Sie können das aus den Anfragen entnehmen, dass mit einer Menge EU-Mittel zwischen Groningen und Leer die Strecke saniert wird und Voraussetzungen geschaffen werden, dort schnellere und bessere Bahnverbindungen zu installieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Drittens sind wir uns darüber einig, dass die Häfenanbindung über die Bahn gesichert und ausge-

*) Vom Redner nicht überprüft.

baut werden muss, und zwar von der Deutschen Bahn AG oder von Privaten. Sie konnten neulich wunderschön in der „Welt“ lesen, dass es jetzt eine Initiative gibt für eine direkte Containerverbindung zwischen Bremen und Hamburg. Das ist eine private Initiative, und das zeigt auch den Weg, dass wir uns nicht allein auf die Deutsche Bahn AG verlassen dürfen, was die Schienenanbindung betrifft, sondern dass die Position, die in dem Zusammenhang in diesem Haus auch regelmäßig erörtert und auch einheitlich gefasst worden ist, fortgeführt werden muss. Wettbewerb belebt auch den Schienenverkehr in diesem deutschen Land.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Viertens wollen wir den Regionalverkehr verbessern und stärken! Dazu hat es ein Eisenbahngutachten gegeben, das 1994 in Auftrag gegeben worden ist und jetzt endlich vorliegt, in dem viele Maßnahmen vorgeschlagen sind, die auch Eingang gefunden haben in die Anmeldung zum Bundesverkehrswegeplan. Für rund 600 Millionen DM könnte hier ein Teil von dem verwirklicht werden, was der Kollege Pflugradt, so lange er Oppositionspolitiker war, immer gefordert hat: ein S-Bahnnetz! Heute sind wir weiter, wir brauchen kein S-Bahnnetz um Bremen, sondern wir brauchen einen solchen Ausbau der Infrastruktur, dass auch schnelle Züge wie die Regionalstadtbahn, wie die Straßenbahn das vorsieht, also Straßenbahn auf Eisenbahngleisen zum Beispiel nach Nordenham oder Oldenburg, fahren können. All das ist in Vorbereitung.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind die Eckpunkte, auf die sich eigentlich dieses Parlament verständigt hat.

Jetzt sehe ich mir die Antworten des Senats an auf die Anfragen, die wir alle hier gestellt haben. Herr Töpfer war damit zufrieden, weil unsere wesentlichen Positionen da irgendwie auftauchen, aber was nicht auftaucht, und das ist das Entscheidende, ist, was eigentlich der Senat tut, um das umzusetzen, außer irgendwohin Anträge zu schicken und Verlautbarungen in der Öffentlichkeit zu machen!

Der Kernpunkt ist doch bei der Bahnpolitik, dass etwas passieren muss, und nicht, was wirklich passiert, ist das, was Herr Töpfer sagt. Es wird schlechter, die Bahn AG wird unpünktlicher, Züge werden gestrichen, der Fernverkehr wird zum Teil ausgedünnt, und es kommen immer neue Drohungen, was abgebaut werden wird. Im Umland wird darüber geredet, Strecken stillzulegen oder zu privatisieren oder sie einfach weg zu bekommen dadurch, dass sie marode sind.

Was tut der Senat? In der Antwort sagt er zum Beispiel, er wisse gar nicht, was die Bahn künftig so genau vorhat. In der Antwort steht, der Senat weiß

(A) nicht so genau, wie kaputt welche Strecken wo sind, obwohl es dauernd in den Zeitungen steht und Herr Töpfer das sogar an den Signalstellungen erkennen kann als Fahrgast. Vielleicht sollte der Senat einmal öfter Bahn fahren, dann wüsste er auch Bescheid, wie es wo aussieht hier in der Umgebung!

Der Senat sagt, wir können das nicht bezahlen, was da alles auf uns zukommt! Die 3,5 Milliarden DM, die insgesamt in der Antwort auf die Kleine Anfrage stehen, sind natürlich erstens Kosten, die nicht Bremen allein treffen, sondern das Gesamtnetz, zweitens Kosten, die nicht in einem Jahr anfallen, sondern das ist ein Programm, das man über zehn, zwölf oder 15 Jahre ausführen muss. Das ist auch selbstverständlich.

Wenn man einmal in das Programm hineinschaut, dann ist Bremen beteiligt, ist Niedersachsen beteiligt, sind beim Regionalverkehr wahrscheinlich auch noch Kommunen oder Landkreise beteiligt, und schließlich ist für die Strecken insgesamt, für das Netz, wie das so schön heißt, der Bund verantwortlich. Da geht es darum zu verhandeln. Da geht es aber auch darum zu sagen, Bremen ist bereit, Geld zur Verfügung zu stellen auch aus eigenen Töpfen.

(B) Wenn ich sehe, dass für die Autobahn A 281, das Teilstück ist in der Stadt Bremen keine drei Kilometer lang, 105 Millionen DM dem Bund zugesagt worden sind, damit der Bund auch mitfinanziert, jetzt kommen noch einmal 35 und 60 Millionen DM oben darauf, das sind schon 200 Millionen DM — 200 Millionen DM für drei Kilometer Autobahn! —, ich will mich nicht über diese Autobahn streiten, aber wenn es möglich ist, 200 Millionen DM aus bremischen Mitteln für einen Autobahnanschluss hier und da und dazwischen ein Stück vierspurige Straße zu bauen, dann muss es doch möglich sein, dass die Landkreise und die Stadtgemeinde Bremen dem Bund für das 600-Millionen-DM-Regionalprogramm für Niedersachsen diese Summe vielleicht auch anbieten, damit solch ein Projekt vorankommt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

200 Millionen DM in zehn Jahren sind 20 Millionen DM pro Jahr, mehr nicht! Gemessen an dem, was hier alles diskutiert worden ist, vorhin Kapitaldienstfinanzierung, Zwischenfinanzierungen, und was hier alles an Projekten im Schwange ist, ist das wenig Geld für eine totale Verbesserung des Regionalverkehrs in und um Bremen, das können Sie alle in den einschlägigen Unterlagen des Senators für Bau und Umwelt nachlesen.

Uns geht es darum, dass jetzt nicht weiter geredet wird, was wir alles machen könnten, wollen und müssen, und dass das zum achten Mal beschlossen wird, sondern dass es angepackt wird! Anpacken heißt, dass der Senat Prioritätenentscheidungen trifft und sie uns auch vorlegt. Eine Bahnpolitik in Bremen gibt es bisher in Wirklichkeit nicht. Die Sanie-

rung von Bahnhöfen, die in Ordnung ist und auch in den letzten Jahren stattgefunden hat, und die Sanierung des Hauptbahnhofs und der Umbau sind nicht Bahnpolitik! Was nützt es uns, wenn da weniger Züge fahren, weniger Menschen einsteigen, dann sind auch diese schönen Bahnhöfe leer. Das ist in den Sand gesetztes Geld.

Bahnpolitik heißt Verbesserung des Angebots, Verbesserung der Infrastruktur und Werbung dafür, damit die Leute tatsächlich in der Lage sind und auch Lust haben, auf ein schnelles Nah-, Regional- und Fernverkehrsmittel umzusteigen. Das ist die Aufgabe des Senats unserer Meinung nach in der Bahnpolitik! Das drückt sich leider in der Antwort auf die Anfragen nicht aus, was er wirklich tun will.

Meine Damen und Herren, dazwischen kommt dann die Transrapid-Debatte! Ich lese in der Antwort auf die eine Anfrage des Senats, dass die Ministerpräsidenten, Herr Scherf ist auch irgendwo auf dem Bild in der Zeitung, sich vor zwei Monaten darauf geeinigt haben, einen Teil der frei werdenden Mittel durch den Tod des Transrapid zwischen Hamburg und Berlin für die Verbesserung des Schienenverkehrs im norddeutschen Raum einzusetzen, und zwar deshalb, weil in den Transrapid lange Jahre weniger investiert worden ist als in vielen anderen Räumen. Das war die Begründung, auch Herr Hattig hat sich dem angeschlossen und das öffentlich vertreten.

(D) Ich finde, das ist eine richtige Position. Wir haben das hier im letzten Oktober in der Bürgerschaft gefordert, da hat die große Koalition das noch abgelehnt, obwohl offenkundig war, dass der Transrapid am Ende war. Jetzt werden in Windeseile neue Transrapid-Pläne, viel unökonomischer als der alte Plan, aus der Tasche gezogen und natürlich auch Mittel aus diesem Topf dafür gebunden. Wenn man will, dass die Strecke Uelzen—Stendal ausgebaut wird, und zwar mit den Mittel aus dem Transrapid, dann kann man nicht gleichzeitig sagen, gebt die Mittel her, damit wir einen Transrapid bauen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dieser Senat muss auch einmal Prioritätenentscheidungen treffen! In der Antwort auf unsere Anfrage steht, dass es keine Festlegungen gibt, keine Überlegungen zum Transrapid, aber Herr Pflugradt hat hier schon 70.000 DM für die Voruntersuchung in der Tasche. Jetzt kommt es auf diese 70.000 DM nicht an, weil es — —.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Herausgeworfenes Geld ist es trotzdem!)

Ich wollte gerade sagen, in dem Verhältnis zu dem, was hier sonst zum Fenster herausgeworfen wird, sind diese 70.000 DM harmlos, bloß alle fachkundi-

(A) gen Leute sagen das, was ich auch zu dieser Transrapid-Idee gesagt habe, es sei eine Schnapsidee! Darüber kann man am Stammtisch reden, das ist vielleicht auch schön, ich gehöre wahrscheinlich zu den wenigen Leuten hier im Haus, die mit dem Transrapid gefahren sind, die auch wissen, dass er in bestimmten Geschwindigkeitsbereichen natürlich Vorzüge hat, aber bei einer bestimmten Geschwindigkeit ist er zu laut, nämlich wenn er über 250 geht, in einer bestimmten Geschwindigkeit ist auch die Energie nicht mehr optimal, wenn er auf geringere Geschwindigkeiten geht.

Das ist hier aber gar nicht die Kernfrage! Hier handelt es sich um ein System, das konkurrierend zum System Schiene, das wir haben, eingebaut werden muss. So lange wir nicht in der Lage sind, das Schienensystem für die Regional- und Fernverkehre zu optimieren, und das Geld dafür nicht reicht, ist es einfach Unsinn, in diesem Land daneben noch ein anderes System einzuführen. Das heißt, zwei teure Systeme nebeneinander zu betreiben, das schafft keine Synergieeffekte, sondern eher zusätzliche Kosten.

Das ist doch das Hauptdilemma dieses Transrapid. Wenn dieser Transrapid so toll wäre, dass er sich exportieren ließe, dann möchte ich doch dazu einmal einen Satz eines hier sehr geschätzten, auf dieser Seite sehr geschätzten, ehemaligen Staatsrats, Herrn Professor Haller, wiedergeben. Als wir gemeinsam mit einem Transrapid gefahren sind, hat er einen sehr schönen Satz gesagt: „Es muss doch irgendetwas daran sein, wenn ein so tolles Produkt, das uns doch eigentlich alle begeistert, weltweit nirgendwo verkaufbar ist.“ Der Grund sind einfach schlichtweg bisher die Kosten dieses Unternehmens!

Warum fährt er nicht in Chile, wo es keine Eisenbahn gibt und riesige Landverbindungen zu überwinden sind? Keiner will dort investieren. Da gibt es nämlich keinen Staatshaushalt, der wie in Deutschland über die Bahn AG sagt, ich gebe euch einmal sieben Milliarden DM für solch ein Projekt.

Meine Damen und Herren, wir plädieren für den Ausbau des Eisenbahnnetzes, die Verbesserung des Eisenbahnnetzes, und wir fordern den Senat auf, sich endlich eisenbahnpolitisch zu entscheiden, worauf er sich konzentrieren will, womit er seine Abstimmungsgespräche mit Niedersachsen und dem Bund führt, und uns öffentlich jetzt hier zu sagen, was im Vordergrund steht! Dazu gehört allerdings auch zu sagen, wir sind wie bei der Autobahn bereit, auch bremische Mittel zur Verfügung zu stellen. Ich habe eine Hausnummer gesagt, wenn wir uns auf so etwas verständigen könnten, dann können wir vielleicht ab dem Haushaltsjahr 2002 hier auch anfangen, wenigstens die Bahnreform in Bremen zu einer Verbesserung des Schienenpersonennahverkehrs und des Fernverkehrs und des Güterverkehrs zu nutzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn ich diese Debatte nehme, wie Sie sich hier zum Transrapid einlassen, und Herr Mützelburg das Stichwort Kosten so stark in den Vordergrund schiebt, irgendeine Begründung finden Sie immer!

Als es damals darum ging, das private Fernsehen einzuführen, so waren diejenigen, die hier gegen den Transrapid reden, damals auch dagegen. Als es darum ging, im Telefonbereich die ISDN-Technik einzuführen — —.

(Zuruf des Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich kann einmal die Protokolle herausholen und zitieren, was es alles in diesem Haus für riesige Bedenken gegeben hat. Heute ist das gar nicht mehr wegdenkbar. Wenn ich daran denke, als es um die PC ging, als die eingeführt wurden!

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Als elektrisches Licht eingeführt wurde! — Abg. Frau **D r . T r ü p e l** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das gilt umgekehrt aber auch!)

Wenn Sie die Argumente nehmen, die Sie jetzt beim Transrapid anführen, was die Technik anbetrifft, ist das wirklich Zukunftstechnik unter den Gesichtspunkten Lärm, Energie und so weiter. Deswegen sind das immer diejenigen, die von Zukunft reden, aber wenn es um Zukunftstechnologien geht, sind es die großen Bedenkensträger. Deswegen habe ich wenig Verständnis für das, was hier geäußert worden ist zu dieser Frage.

(Beifall bei der CDU — Abg. **M ü t z e l - b u r g** [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt fällt Ihnen aber gar nichts mehr ein!)

Nächster Punkt! Ich finde es toll, wie hier einige darüber reden, was die Bahn anbetrifft. Wir haben in der Vergangenheit auch schon immer diskutiert, aber 1998 hat es einen Regierungswechsel gegeben.

(Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/Die Grünen]: Gott sei Dank!)

Damals hieß es, die neue Bundesregierung will nicht alles anders machen, aber vieles besser machen. Wenn ich das nehme, was Herr Mützelburg sagt, was seitdem alles bei der Bahn verkündet wird, Streckenstilllegung, Investitionskürzung, Fahrpreiserhöhung, Zuschläge bei der Expo, was keiner versteht, das ist alles Bessermachen! Sie fragen den Senat, was er denn tut im Hinblick auf die Bahn. Wo

(C)

(D)

- (A) nehmen Sie denn Einfluss bei Rotgrün in Bonn, wie das, was in der früheren Zeit nicht gut aus Ihrer Sicht gelaufen ist, jetzt besser gemacht wird? Ich habe nicht den Eindruck, dass das besser gemacht wird, was die Bahn anbetrifft.

(Beifall bei der CDU)

Dann dem Senat den schwarzen Peter zuzuschieben, meine Damen und Herren! Sie müssen selbst Einfluss nehmen, denn Sie regieren in Bonn! Es ist Ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, dass das, was Sie hier kritisieren, auch verändert wird. Wenn Sie das nicht tun, dann machen Sie deutlich, dass Sie gar keinen Einfluss auf Bundesebene in Ihren Parteien haben, denn sonst würde es Ihnen gelingen, dass die Dinge, die Sie hier anmahnen, verändert werden, viele Beispiele!

Ein Beispiel ist die Frage der Lückenschließung Langwedel—Stendal!

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage. — Glocke)

Vizepräsident Ravens: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen, Herr Pflugradt?

Abg. **Pflugradt** (CDU): Sofort!

- (B) Die vorherige Bundesregierung hatte beabsichtigt, das umzusetzen. In dem Kürzungsprogramm der neuen Bundesregierung, das ein so genanntes Abfinanzierungsprogramm ist, eine schöne Formulierung im Übrigen, taucht diese Maßnahme nicht auf. Was haben Sie denn getan, um dies zu verhindern? Ich habe nirgendwo einen öffentlichen Protest gelesen. In der Vergangenheit haben Sie immer über die alte Bundesregierung geschimpft und gemosert. Wo bleibt denn Ihr Protest gegen die neue Bundesregierung? Sie fordern nur den Senat auf, dass er etwas tun soll. Aber was tun Sie denn selbst, um das zu erreichen, dass das realisiert wird? Null tun Sie!

(Beifall bei der CDU)

Das, finde ich, ist scheinheilig! — Jetzt, bitte, Herr Mützelburg!

Vizepräsident Ravens: Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Kollege Pflugradt, sind Sie bereit, erstens zur Kenntnis zu nehmen, dass für den regionalen Verkehr seit dem Eisenbahnneuordnungsgesetz 1996, unter der Kohl-Regierung so entstanden, die Länder zuständig sind und nicht der Bund, und zweitens, dass seit dem 1. 1. 1995 die Deutsche Bahn eine selbständige Aktiengesellschaft ist, die im vergangenen Jahr noch einmal in weitere selbständige Firmen unterteilt

worden ist? Da Sie selbst im Aufsichtsrat einer Aktiengesellschaft sind, wissen Sie auch, dass diese erst einmal die unternehmerischen Entscheidungen zuerst selbst treffen und anschließend um das Geld bitten und dass der Vorstandsvorsitzende der Bahn AG erst zum Jahresbeginn ausgewechselt werden musste, weil der letzte ein Staatssekretär der CDU-Regierung war, der nun alle möglichen Schließungs-, Kürzungs-, Streichungs- und Sparmaßnahmen vorbereitet hatte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. **Pflugradt** (CDU): Erstens möchte ich noch einmal darauf hinweisen, die neue Bundesregierung wollte nicht alles anders, aber doch manches besser machen. Sie könnten das, was in der Vergangenheit hier und da beschlossen worden ist, verändern, dann tun Sie das doch in Bonn, dann tun Sie das doch! Welchen Einfluss Sie auf die Bahn haben, haben Sie an dem Beispiel des Auswechselns des Vorstandsvorsitzenden der Bahn selbst dargestellt, nämlich die jetzige Bundesregierung hat natürlich die Möglichkeit, personalpolitisch und sachpolitisch auf die Bahn Einfluss zu nehmen trotz aller Reform, und wie das so geht, wissen Sie selbst. Sie sitzen ja im selben Aufsichtsrat, den Sie erwähnt haben, in dem ich auch sitze, dass das geht, dass der Senat da Einflussmöglichkeiten hat. Genauso hat die Bundesregierung Einfluss auf die Bahn, und das, was da an Ankündigungen kommt an Streckenstilllegung, an Fahrpreiserhöhung, das könnte die neue Bundesregierung verhindern, wenn sie das wollte.

(Beifall bei der CDU)

Wo bleibt Ihre Kritik? Sie sagen, der Senat soll etwas tun, aber ein Hinweis, dass die neue Bundesregierung etwas tun soll, und die hat ein bisschen mehr Einfluss auf die Bahn als der Senat, fehlt völlig in Ihrer Rede. Insofern sage ich, wenn Sie hier kritisieren, dass das eine oder andere getan werden muss, dass ich Ihnen in der Sache völlig Recht gebe, zum Beispiel Stendal—Langwedel—Uelzen oder die anderen Maßnahmen im Bereich der Bahn oder der Streckenausbau nach Verden oder die Reparatur, was gen Nordenham oder Bremerhaven betrifft, alles d'accord, völlig einer Meinung!

Nur wenn der Bundesminister für Verkehr selbst sagt, einerseits wollen wir in die Bahn investieren, und andererseits wollen wir trotzdem noch untersuchen, welche Transrapidstrecken wir doch bauen wollen, denn es soll nach dem Willen des Bundesverkehrsministers, und da hat er unsere Unterstützung, eine Transrapidstrecke in Deutschland geben, und dann, finde ich, sollten Sie das hier nicht alternativ hinstellen, denn der Bundesverkehrsminister will den Transrapid, und wenn er ihn will, sollten wir ihn auch unterstützen. Wenn wir die Chance ha-

(C)

(D)

- (A) ben, solch eine Strecke hierher zu bekommen, dann sollten wir das nicht hintertreiben, sondern befördern.

(Beifall bei der CDU)

Was die Holländer machen in Fragen der Infrastruktur wegen der hohen Arbeitslosigkeit in der Region Groningen, im Norden Hollands, an der Grenze gelegen, die gleiche Problematik haben wir im Bereich zwischen Leer und Oldenburg, und wenn die Holländer meinen, ein Programm auflegen zu müssen und dies insbesondere durch eine attraktive Verkehrsverbindung besonders befördern zu müssen, dann sollten wir dies, glaube ich, insbesondere wenn der Bundesverkehrsminister dies auch will, genauso vorantreiben und nicht behindern und nicht kritisieren. Deswegen ist es falsch, eine Politik zu betreiben, in der gesagt wird, wir bekommen nur das, was dieses Schienennetz anbetrifft, und wir haben gar keine Chance, den Transrapid zu bekommen.

Wenn die Bundesregierung aber den Transrapid will, dann sollten wir selbst nicht auf etwas verzichten, wenn wir eine Chance haben, bei der Bundesregierung etwas zu bekommen, und deswegen halte ich den Ansatz, wie Sie hier teilweise kleinkariert diskutieren, für falsch, er schadet unserer Region und hilft ihr nicht.

- (B) (Beifall bei der CDU)

Deswegen, glaube ich, ist es richtig, was der Senat in dieser Frage tut. — Vielen Dank!

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich ist es ja Sache des Kollegen Töpfer, den Bundesminister Klimmt zu verteidigen, wenn es denn nötig ist. Herr Kollege Pflugradt, ich denke, wir sollten jetzt einmal wieder die Kirche im Dorf lassen, denn da haben Sie ja Recht, so riesig ist Bremen nicht im Verhältnis zum Bund. So riesig ist Bremen auch nicht, dass es allein den Transrapid schultern kann, selbst wenn Sie das für eine gute Idee halten.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Hat auch keiner gesagt!)

Ich will noch auf drei Punkte eingehen! Herr Kollege Pflugradt, ich habe einen Gutteil meiner Ausführungen dem Teil gewidmet, der Bremen selbst betrifft, nämlich dem Regionalverkehr in und um Bremen, und das ist unstrittig erst einmal Sache der

*) Vom Redner nicht überprüft.

Länder. So steht es im Gesetz. Für den Schienenpersonenverkehr in der Region sind die Länder zuständig. So steht es auch in unserem ÖPNV-Gesetz, so steht es im niedersächsischen ÖPNV-Gesetz, und deshalb ist das Sache des Senats zu sagen, was er da vorrangig machen will und ob er dafür Geld ausgeben will oder nicht.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Aber zum Beispiel Uelzen—Stendal!)

Ich habe jetzt erst einmal darüber geredet. Ich habe gesagt, es ist, glaube ich, völlig unstrittig, das ist jetzt erst einmal in erster Linie Sache des Landes. Soweit es die Schienen angeht, die hier irgendwo herumliegen und marode sind, gehören die dem Bund. Das ist ja richtig! Dennoch ist es üblich, dass die Länder, ähnlich wie bei der Finanzierung von Zügen, sich bei regional bedeutsamen Strecken in irgendeiner Form daran beteiligen. Das ist, glaube ich, auch unstrittig. Also muss man aber erst einmal einen Willen haben, nicht dass man das alles will und auf einmal und erklärt, das ist ja in Ordnung, das schreiben wir alles in unsere Programme wie in anderen Fällen, wie Sie ja bei anderen Programmen auch, was man jetzt vorrangig machen will und der Reihe nach und was wir dafür zugeben können und womit wir Verhandlungsdruck erhöhen, gemeinsam in Bremen und Niedersachsen mit der Bundesregierung.

Wir tun schon das Unsere dafür, dass die Regionalinteressen beim Bundesverkehrswegeplan und bei den Finanzierungen gewahrt werden, nicht immer das Gleiche wie Sie, weil wir nicht für jeden Straßenausbau sind, für den Sie vielleicht auch noch sind. Das ist Konkurrenz zwischen den Bundesländern, das ist klar, und das ist nicht die Frage der rotgrünen Bundesregierung, was sie für Bremen tut oder für die Niedersachsen, sondern ob sie insgesamt mehr für den Schienenverkehr tut.

Das wird natürlich immer zu Lasten irgendwelcher anderer Bereiche gehen. Ich fürchte, Sie werden am ehesten jammern, wenn es zu Lasten von Autobahnausbau irgendwo in dieser Republik geht. Da sehe ich die Ministerpräsidenten, die mehrheitlich aus Ihrer Partei kommen, als allererste auf der Straße stehen. Also, so einfach können Sie sich das auch in dieser Frage nicht machen, wie die Politik abläuft.

Wir reden hier in unserem Parlament darüber, was wir hier in Bremen tun können. Was dazugehört, ist, dem Übereinkommen der Ministerpräsidenten aus dem März den Rücken zu stärken, dass Mittel aus Transrapid-Geldern zur Verfügung gestellt werden für den Streckenausbau im Fern- und Güterverkehr hier in Nordwestdeutschland, und das ist die Strecke Uelzen—Stendal, dass das zügig tatsächlich passiert. In der Antwort des Senats steht, ab 2002 geht das wieder los. Das ist ein Punkt, darauf pochen wir, dass das, was vereinbart worden ist, auch möglichst

(C)

(D)

(A) eingehalten wird, und das ist auch gut, wenn Herr Scherf mit Herrn Mehdorn redet, wenn er auch darüber mit Herrn Mehdorn redet, dass wir das wirklich auch alle ganz ernsthaft wollen.

Dann ist das doch auch in Ordnung, dann muss man Herrn Gabriel an der Seite haben, ohne den wird es wahrscheinlich nicht gehen, und vielleicht kommen wir dann da auch ein paar Meter voran, und wenn Sie alle mit Ihren Fraktionen in Bonn das auch unterstützen, kommen wir noch weiter voran. Aber da sind die Vorstellungen mit dem Transrapid eben kontraproduktiv, weil Sie genau das Geld, das wir dafür haben wollen, gleich wieder wegnehmen. Das ist doch der Kern der Sache, und deshalb reden wir natürlich beim Transrapid auch über Geld.

Da sind wir beim dritten Punkt! Ich habe gar keine Lust mehr auf die albernen Debatten, Sie Grünen, Sie sind immer die Technologiefeindlichkeit.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Ist doch leider wahr! Das ist doch das Problem, das Sie haben!)

Wir reden hier die ganze Zeit über Technologie. Was ist denn ein ICE, was ist eine Hochgeschwindigkeits-eisenbahn, was ist moderne Verkehrstelematik, die überhaupt erst erlaubt, dass solche Verkehre vernünftig organisiert werden? Was wäre ein modernisiertes Moove-System, wie es bei der Expo in Hannover ausprobiert wird, für die Region Bremen? Das ist moderne Technologie, Herr Kollege Pflugradt! Wir wägen hier ab zwischen einer modernen Technologie, die bisher sich erfolgreich nicht durchgesetzt hat, und einer anderen, die produktiv weiterentwickelt worden ist.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist auch eine Prioritätsentscheidung, und die hat in der Tat etwas mit Ressourcen und Synergien zu tun und mit nichts anderem. Wenn Sie das einmal auch einfach so halbwegs sachlich zur Kenntnis nehmen,

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Ohne einen ersten Schritt kommen auch keine neue Technologien auf den Weg! — Abg. T e i s e r [CDU]: Hat Lao-tse schon gesagt!)

so halbwegs sachlich! Also, Herr Kollege Eckhoff, ich bin gern bereit, darauf einzugehen, und zwar anhand dieses Beispiels mit dem Transrapid. Wenn das wirklich ein so tolles Projekt wäre, warum ist die deutsche Wirtschaft, von mir aus auch mit Staatsbürgerschaften, nicht in der Lage, dass in einem Land, das wirklich Bedarf an einem solchen schnellen, großflächigen Personenbeförderungssystem hat, denn es ist leider nur für Personen nutzbar und nicht

für Güterverkehr, muss man immer dabei sagen, die Hafensprobleme sind da nicht zu lösen, niemand bereit ist, dort, wo es sinnvoll ist, auch in die Gänge zu setzen? Dann wird das ausgehend von dem einen Land in dem nächsten Land auch eventuell ein Exportschlager, wenn es etwas taugt.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber das macht die deutsche Wirtschaft nicht, denn sie will möglichst viel Staatsgelder für ein Projekt, an das sie selbst nicht so richtig glaubt. Daran ist doch der Transrapid mitgescheitert. Hätten sich Siemens oder Thyssen in der Frage noch mehr engagiert, dann wäre das ein klein wenig anders gewesen. Hier geht es darum, wie viel zahlt der Staat und was gibt die Wirtschaft dazu, und das hat eben auch seine Grenzen. Das ist, glaube ich, einer der Kerne der Transrapid-Entscheidungen, die Kosten für den Transrapid.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Dann will ich ein zweites ganz kleines Beispiel nennen. Wir haben hier in Bremen im Medienbereich ganz viele interessante Entwicklungen, Forschungen an den Hochschulen, Betriebe zur Telematik, und zwar nicht nur zu der Hafentelematik, sondern insgesamt zur Verkehrstelematik. Noch niemand hier in der Verkehrsbehörde in Bremen hat irgendeinen Vorschlag gemacht, dass hier einmal praktische Anwendungen für modernes Verkehrssystemmanagement in dieser Stadt zwischen Auto, öffentlichem Personennahverkehr und vielleicht noch anderen Verkehrsarten organisiert wird. Wir haben ein technisches Know-how in dieser Stadt, aber das wird nicht hier angewandt, sondern in den anderen Städten, und Herr Eckhoff, wenn Sie den kleinen Schritt tun wollen für die bremische Wirtschaft und nicht jetzt hier für die nationale Wirtschaft für Subventionen für den Transrapid sind, dann fangen Sie einmal bei so etwas an, was wir hier im Lande haben!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, wir sind uns in diesem Hause einig, dass der Verkehrsknotenpunkt Bremen verbesserungsfähig ist. Wir sind uns auch einig, dass Verkehr für die Zukunft dieser Region uneingeschränkt notwendig und optimiert notwendig ist und optimiert werden muss, und ich wage auch zu sagen, dass, wenn ich Verkehr sage, wir nicht einzelne Teile herausnehmen und sie in anderer Glaubens-

(A) qualität als Einsicht zu den übrigen Teilen nehmen, sondern dass Autobahnen, Schienen, Häfen, Wasserstraßen, Fußgänger und Fahrradfahrer alle ihre Berechtigung haben und in eine hoffentlich einigermaßen harmonische Grundstruktur und in ein harmonisches Miteinander gebracht werden müssen.

Nach dieser allgemeinen Bemerkung gehe ich etwas enger auf die Frage Transrapid und/oder der übrige Verkehr ein, und da stimme ich dem Kollegen Pflugradt uneingeschränkt zu und füge auch hinzu, dass es nicht klug ist, ständig mit der Glocke durch die Stadt zu laufen und den Beteiligten, der Presse oder wem auch immer zu sagen, nun hört einmal alle her, was wir an klugen Dingen zu verkünden haben, sondern, und damit komme ich zu der Schlussfolgerung, das muss nun die Bundesregierung entscheiden, zu welchen Konsequenzen sie kommt bei einem Etat von 85 Milliarden DM und demnächst bei einer Schwerlastabgabe für Lkw. Dazu eine Information: Etwa 70 Millionen Tonnen an Frachtgut bewegt die Bundesbahn und allein 85 Millionen Tonnen ausländische Fahrzeuge, ohne in Deutschland dafür zum Unterhalt der Autobahnen einbezogen zu werden.

All das sind Fakten, die ich ohne jede Polemik hier einbringe, sondern immer nur wieder daran erinnern möchte, dass man solche Probleme nicht in eine zu schnelle Segmentierung hineinnimmt, man kommt dann zu verengten Betrachtungen. Die Bundesregierung muss entscheiden, ob sie den Transrapid aus Erneuerungsgründen, aus innovativen Gründen will. Das ist auch meine Position, er ist wünschenswert.

(B) Wer ist denn gegen eine solche Innovation, und wer ist denn dagegen, dass man sie über Hamburg, über Bremen, Leer und Oldenburg führt, und wer kann denn dagegen sein, wenn die Holländer sagen, wir werden in diesem Jahr möglicherweise eine positive Entscheidung treffen? Dann gebietet es ja schon die nachbarliche Höflichkeit, nicht allzu früh, so man denn einer solchen Meinung wäre, nein zu sagen oder andere Anmerkungen zu machen.

Womit ich noch einmal darauf hinweise, es ist nicht immer klug, alles und jedes gleich zu Ende gedacht auch auszusprechen. Andererseits, Herr Töpfer, das ist meine Position zu dem Thema Transrapid, das mag, soll und muss die Bundesregierung entscheiden, was sie kann und was sie will. Es gibt genügend Möglichkeiten, solch ein Projekt durchzuführen. Letztlich ist es bisher jedenfalls in der Durchführung daran gescheitert, dass man sich zwischen Wirtschaft und dem Staat nicht einigen konnte, wer was übernimmt.

Andererseits bin ich nicht wahrnehmungsunfähig genug, um zu sehen, dass die Einsichten schlicht und endlich immer vor dem jeweiligen Portemonnaie ankommen, dann gebündelt werden und dann aus dem Portemonnaie beantwortet werden müssen. Da ist in der Tat nicht zu übersehen, dass es verschiedene

Ansätze zum Thema Transrapid und auch verschiedene Ansätze zu den übrigen Fragen gibt.

(C)

Aber auch diese Anmerkung sei noch erlaubt! Es ist uns schließlich aus Hannover gesagt worden, man wolle und müsse den Transrapid fordern. Dann macht es auch, selbst wenn man in Bremen anderer Meinung wäre, nicht gerade, so weit möchte ich in meiner Andeutung gehen, einen besonders nachbarschaftlich guten Eindruck, wenn man ein plattes Nein dazu sagt und glaubt, die besseren Gründe dann auch noch ins Gespräch bringen zu müssen und zu veröffentlichen.

Für mich ist das Ganze bisher ein Sowohl-als-auch, wobei die Bundesregierung entscheiden muss, kann und will sie den Transrapid und wie finanziert sie ihn. Das ist das Eine. Das andere, und damit sind wir, glaube ich, an dem Punkt, an dem wir jedenfalls in der Summe keine sehr unterschiedliche Meinung haben: Wir müssen den Knotenpunkt Bremen verbessern, optimieren!

Verehrter Herr Mützelburg, wenn Sie mir sagen, was eigentlich der Senat tut, dann will ich Ihnen eine für Sie und für Ihre Ohren möglicherweise wieder summarische Antwort geben, aber zunächst sage ich hier noch einmal, es macht überhaupt keinen Sinn, mit der Glocke durch die Stadt oder durch das Land zu laufen und zu sagen, seht einmal her, was wir alles wunderbar fordern, und anschließend zu erklären, wir sind leider nicht in der Lage, unsere Forderungen zu evaluieren, weil wir dazu nicht die notwendige Zuständigkeit haben. Das ist doch das Erste, dass ich mich einmal vergewissern muss.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie mir sagen, das hat die alte Bundesregierung gemacht, es gibt heute Teilzuständigkeiten zwischen Ländern und Bund, dann ist das formal richtig, wenn Sie sich die Substanz dieser Teilzuständigkeit aber einmal ansehen, dann sehen Sie, wir haben wieder eine Mischfinanzierung, bei der alle Beteiligten sorgfältig darauf achten, nicht zu früh Position zu beziehen, um dann eventuell nachher den schwarzen Peter in den Händen zu halten. Auch das will bedacht sein.

Wenn wir uns heute fragen, was wir tun, dann sage ich Ihnen, Herr Mützelburg, und vielleicht nehmen Sie mir das auch als einen Nachweis meiner Beschäftigung ab, wenn Sie es denn so herum verstehen wollen, ich habe in den letzten Wochen mit allen zuständigen Vorständen der Deutschen Bahn gesprochen, ich werde demnächst mit Herrn Mehdorn sprechen, bei dem ich das einbringe, was ich aus diesen Gesprächen mit den Bundesbahnvorständen aufgenommen habe, und das ist mancherlei, ohne dass ich das hier ausbreiten möchte. Dann werden wir mit Herrn Mehdorn versuchen zu erkennen, was er denn tun kann und was er tun will. Dabei werden

(A) wir eben, was Bremen angeht, sicher „Nachhilfeunterricht geben“, und das sehr akzentuiert.

Ich spreche laufend mit meinen Kollegen in den Nachbarländern, ich habe auch dem Bundesverkehrsminister schon geschrieben und auch auf anderem Wege versucht klarzumachen, wie sehr wir uns in Bremen benachteiligt fühlen oder, positiv ausgedrückt, wie sehr wir glauben, gute Gründe zu haben, dass die Situation in Bremen verbessert werden muss. Das zu Ihrem Vorwurf, was eigentlich der Senat tut!

Ich sage Ihnen noch einmal mit Nachdruck, natürlich haben der Senat und ich und umgekehrt sehr klare Vorstellungen zu dem, was Priorität ist und was Priorität hat. Ich denke aber nicht daran, um mein Bild noch einmal zu gebrauchen, mit der Glocke durch das Land zu laufen.

Im Einzelnen ist von uns immer wieder zur Sprache gebracht worden der Ausbau des Bahnknotenpunktes Bremen, dann der Ausbau des Nordsüdkorridors, das betrifft die Strecke Bremen—Wunstorf—Hannover. Wir müssen den Verkehr entzerren, darunter fällt auch die so genannte Y-Strecke, also die Nordsüdverbindung, und wir sprechen laufend immer wieder das Problem an, den Ausbau des Westostkorridors, das ist die Strecke Langwedel—Uelzen—Stendal—Berlin, zu betreiben. Das können wir alles nicht in eigener Verantwortung tun, sondern eigene Verantwortung bedeutet, es mit der Verantwortung der anderen so zu verbinden, damit wir in Berlin überhaupt Eindruck machen. Überschätzen wir auch Bremen bitte nicht! Das alles muss zusammen genommen so organisiert werden, dass wir möglichst das eine oder das andere erreichen.

Jedermann von Ihnen ist deutlich, wie es heute bei der Bahn bestellt ist. Wenn ich mich manchmal frage, Herrn Mehdorn, den ich kenne, warum er den Job übernommen hat, dann kann ich nur sagen, er muss viel Optimismus gehabt haben und viel Energien mitgebracht haben und laufend neu erzeugen, um dieses Problem anzugehen. Ich habe neulich an einer Länderverkehrs- und Bundesverkehrsministerbesprechung teilgenommen, wenn ich dies einmal auf einen Satz bringen darf: Die Bahn muss bald privatisiert werden, die Bahn muss Gewinne machen, aber um Himmels willen kein Personal abbauen, wir haben sowieso schon eine Arbeitslosenquote von X oder Y.

Meine Damen und Herren, bei einem Dienstleistungsbetrieb, der zu 70 Prozent Personalkosten hat, solche in sich nicht harmonischen Forderungen aufzustellen, impliziert auch einige kritische Fragen an die, die solche Behauptungen und Forderungen stellen. Auch da muss eine bestimmte Bereitschaft sein, betriebswirtschaftliche und allgemein wirtschaftliche Erkenntnisse aufzunehmen und sie schon in dem, was man fordert, wenigstens einigermaßen zu harmonisieren.

Ich fasse es zusammen! Wir, der Senat, haben eine klare Vorstellung davon, was in Bremen, was für Bremen, was für die verkehrliche Anbindung Bremens passieren muss, und haben auch klare Prioritäten, wenn und soweit uns diese Prioritäten vom Bund vorgegeben werden, und zwar mit der Begründung der haushaltlichen Situation. Ich bitte aber um Verständnis, dass ich wenig Sinn darin sehe, die Haushaltsdiskussion des Bundes vorwegzunehmen und dann mit vorauseilendem Gehorsam zu sagen, dies oder jenes lassen wir, obwohl überzeugt, dass es gut sei, aus unserem Forderungskatalog heraus, weil sie es sowieso nicht finanzieren können! Das muss uns der Bund schon sagen.

Das Zweite: Wir nehmen alle Kontakte wahr, die möglich sind, ich habe das eben dargelegt, um mit dem Bund und den benachbarten Ländern zu einer einigermaßen zielgerichteten, aber auch einigermaßen erfolgreichen Verhaltensweise zu kommen. Soweit zum Allgemeinen und den spezifischen Problemen!

Herr Mützelburg, Sie haben noch einmal auf die bremische Finanzierungsfähigkeit hingewiesen oder -notwendigkeit und dabei das Beispiel A 281, das meinten Sie wohl mit 105 Millionen DM, angesprochen und auch unsere Bemühungen, womit Sie sehen, wenn ich den Satz einschieben darf, in welcher vielfältiger Weise wir uns mit dem Bund in Verbindung setzen, um eine möglichst günstige Entscheidungsqualität zu bekommen, um eine weitere Strecke aus dem A-281-Programm gewissermaßen vorzufinanzieren. Das haben wir aus der A 31 in Ostfriesland gelernt, dass so etwas möglich ist, wenn man denn bestimmte Voraussetzungen erfüllt.

Lassen Sie mich dazu diesen einen Satz sagen! Die bremische Haushaltssituation ist Ihnen geläufig, die muss ich hier nicht im Einzelnen erklären. Wenn wir uns zu solch einer Maßnahme entschließen, heißt das nicht, dass wir auch noch viele Hundert Millionen DM für andere Dinge aufwenden können, sondern das heißt, dass wir das tun, was Sie uns auffordern zu tun, dass wir das längst hinter uns gebracht haben, nämlich die A 281 ist die dringendste Maßnahme für die strukturelle Verbesserung des bremischen Raumes! Ich habe mehrfach gesagt, ich sage es auch hier, ein Güterverkehrszentrum modernster Qualität mit mittelalterlichen Wanderwegen, um dahin zu kommen, kann keinen Sinn machen und macht auch keinen Sinn.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Deswegen haben wir alle Kraft zusammengenommen, um solch eine Vorfinanzierung zu organisieren.

Meine Damen und Herren, zusammengefasst und damit wieder zum Ausgangspunkt zurückgegangen: Wir wissen, dass Bremen der nordwestliche entscheidende Verkehrsknotenpunkt ist. Das müssen wir in

(C)

(D)

(A) angemessener Weise den Beteiligten, das sind Bahn und Bund, immer wieder verdeutlichen. Das können wir erfolgreich tun nur mit den Nachbarn, und ich bitte um Verständnis, wenn man dabei nicht jeden Tag so gackert, als hätte man das Ei schon gelegt. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von den Antworten des Senats auf die Großen Anfragen der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Reform der gymnasialen Oberstufe im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 8. Februar 2000
(Drucksache 15/196)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 4. April 2000

(Drucksache 15/273)

(B) Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke, ihm beigeordnet Staatsrat Köttgen.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator, dass Sie davon nicht Gebrauch machen!

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Aussprache ein.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort Frau Arnold-Cramer.

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Abitur ist, so die Kultusministerkonferenz, der allgemein anerkannte Abschluss nach der gymnasialen Oberstufe. Das Abitur, so die Vereinbarungen, bietet die Zugangsvoraussetzung für alle Studiengänge und gewährleistet eine Grundlage für die berufliche Ausbildung. Auf den Kultusministerkonferenzen, letztmalig im Herbst 1999 in Husum, wurden detaillierte Vereinbarungen zur Gestaltung der gymnasialen Oberstufe getroffen.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Und wo bleiben die Umsetzungen in Bremen?)

Warten Sie es ab!

Regelmäßige Überprüfungen und eventuelle Veränderungen der Vereinbarungen sind angesichts der veränderten politischen und gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen notwendig. Die getroffenen Vereinbarungen sind für alle Bundesländer verbindlich. Dennoch bleiben, und das ist gut so, den einzelnen Bundesländern Spielräume für die individuelle Ausgestaltung.

Für die SPD bedeutet das Abitur neben der Vermittlung des reinen Fachwissens die Vermittlung von sozialer Kompetenz, Teamfähigkeit, eigenständig organisiertem Lernen und Kritikfähigkeit. An diesen Kriterien haben sich für die SPD alle inhaltlichen und strukturellen Veränderungen der gymnasialen Oberstufe zu messen.

Bildung, vor allem das Abitur, bedeutet eine Qualifikation der jungen Menschen, die sie brauchen, um ihr eigenes Leben beruflich, aber auch privat gestalten zu können. Eine vorrangige Ausrichtung des Schulabschlusses an dem beruflichen Leben beziehungsweise auf die Wünsche der Betriebe ist zu einseitig und deswegen abzulehnen.

Die CDU hat auf Bundesebene argumentiert mit einem Absinken des Bildungsniveaus im internationalen Vergleich, um ihre Forderung nach einem Zentralabitur, nach einer Abschaffung der Grund- und Leistungskurse und nach der Einführung eines fünften Prüfungsfaches auf der Kultusministerkonferenz in Husum im letzten Herbst durchzusetzen.

Zu den Punkten im Einzelnen! Die Forderung nach einem Zentralabitur, verpflichtend für alle, ist auf der Kultusministerkonferenz gescheitert und bis auf Weiteres aus der Diskussion. Dies wird von uns sehr begrüßt.

(Beifall bei der SPD)

Ein Zentralabitur bedeutet Gleichmacherei und ein Abprüfen von normiertem Wissen. Dies ist kein erfolgreicher Weg, um die Qualität der gymnasialen Oberstufe zu verbessern. Bremen zeigt andere Möglichkeiten auf, die Leistungen der Schülerinnen sinnvoll zu vergleichen. Es gibt eine extern durchgeführte Zweitkorrektur in den Fächern Deutsch und Mathematik sowie Prüfungsaustausche mit Niedersachsen. Voraussetzung für eine Qualitätskontrolle ist ein funktionierendes Qualitätsmanagement in den Schulen. Dies befindet sich in der Umsetzung. Alle bisher vorliegenden Auswertungen auf diesem Gebiet zeigen, dass Bremer Abiturienten einen Vergleich mit anderen Bundesländern nicht zu scheuen brauchen.

(Beifall bei der SPD)

Ebenso ist es — ganz in unserem Sinn — den CDU-Ländern auf der Kultusministerkonferenz nicht gelungen, eine Abschaffung der Grund- und Leistungs-

(C)

(D)

(A) kurse durchzusetzen. Eine in den Leistungsfächern erreichte Spezialisierung ermöglicht den Schülerinnen eine weitgehend wissenschaftliche Befassung mit einem Themenbereich, während die Grundkurse die Zusammenhänge in einem Fach vermitteln. Für uns gilt es, diese Vielfalt zu erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Die Einführung eines fünften Prüfungsfaches bleibt in der Entscheidung der Länder. Wir sind der Überzeugung, dass eine Ausweitung der zu prüfenden Fächer nicht unbedingt eine Qualitätsverbesserung mit sich bringt. Das Gegenteil dürfte der Fall sein. Der Prüfungsdruck der Schülerinnen und Schüler wird erhöht, was zur Folge hat, dass das zu erlernende Wissen stur gepaukt wird. Die von der SPD geforderten Qualifikationen der Abiturienten, so zum Beispiel die kritische Auseinandersetzung mit den Inhalten, wird zwangsläufig vernachlässigt werden müssen.

Die SPD begrüßt die Haltung des Senators, auf die Umsetzung dieser Möglichkeit zu verzichten. Ein ebensolches stures Pauken wird die Ausweitung der Leistungskurse von bisher zwei auf drei in der Qualifikationsphase, also in den Klassen zwölf und dreizehn, mit sich bringen. Nicht die Qualität der Ausbildung wird hier verbessert, sondern allein die Quantität und die zu absolvierenden Kurse und Prüfungen.

(B) Ein anderer Punkt, die Verkürzung der Schulzeit, ist auf der Konferenz ebenfalls in die Kompetenz der Länder gestellt worden. Wir fordern die Verwaltung auf, uns Wege aufzuzeigen, wie eine Verkürzung der Schulzeit für begabte Schüler in der gymnasialen Oberstufe durchzusetzen ist.

Die für uns wichtigen Punkte, die Qualität der Ausbildung in der gymnasialen Oberstufe kontinuierlich weiter zu verbessern und so den veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anzupassen, sind der verstärkt fächerverbindende und fächerübergreifende Unterricht. Wie dem Bericht des Senats zu entnehmen ist, haben bereits Schulen diese Möglichkeit erfolgreich umgesetzt. Mit der berufs- und studienorientierten Profilbildung einzelner Schulen wird den Oberstufenschülerinnen und Oberstufenschülern eine große Vielfalt der Schwerpunktbildung geboten. Wichtige Bereiche der Profilbildung sollen hier die Naturwissenschaften, die Informatik und auch die Wirtschaftsausbildung sein. Die Umsetzung dieser für die gymnasiale Oberstufe qualitätssteigernden Profilbildung ist zurückzuführen auf eine Initiative der SPD-Fraktion in der letzten Legislaturperiode.

(Beifall bei der SPD)

Erste Erfahrungen haben bestätigt, dass dies der zukunftsweisende Weg ist. Die bilinguale Schulaus-

bildung muss weiter gefördert werden. Wir wollen die Schülerinnen und Schüler ermutigen, verstärkt einen Teil ihrer Schulzeit im Ausland zu verbringen. Die unbürokratische Anrechnung in Bremen von Leistungen an ausländischen Schulen auf die deutsche Schulzeit ist sicherlich ein Grund dafür, dass sich immer mehr Schülerinnen und Schüler für einen Auslandsaufenthalt entscheiden.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Und dann dürfen sie die Leistungskurse nicht mehr belegen?)

Sorgfältig vorbereitete Praktika werden in der Oberstufe unserer Meinung nach zu wenig angeboten. Jedem Schüler sollte die Möglichkeit gegeben werden, ein sinnvolles, gut vorbereitetes Praktikum zu absolvieren.

Diese Punkte zeigen einen erfolgreichen Weg, die Qualität der Ausbildung in der gymnasialen Oberstufe weiter zu verbessern. Unsere Schülerinnen und Schüler in Bremen sind dann nicht nur fit für eine erfolgreiche private und berufliche Zukunft, sie brauchen auch keinen Leistungsvergleich zu scheuen. — Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bürger.

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Arnold-Cramer, ich hätte mir gewünscht, dass Sie mehr auf die Antworten auf Ihre eingereichten Fragen eingegangen wären.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Ist sie doch!)

Das ist schon beachtlich und beeindruckend, wie weit Sie da an dem Thema vorbeigegangen sind.

(Beifall bei der CDU)

Viele Antworten, Frau Hövelmann, das wissen Sie ganz genau, sind wenig schmeichelhaft für Sie. Das haben Sie alles in der Debatte, hier durch Frau Arnold-Cramer vorgetragen, beiseite geschoben.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Wir setzen voll auf Sie, Herr Bürger!)

Das ist doch die Wahrheit, meine Damen und Herren! Man kann doch nur feststellen, wenn man den Debattenbeitrag von Frau Arnold-Cramer mit der Antwort, die der Senat gegeben hat, vergleicht: Wer falsche Fragen stellt, kann natürlich auch keine richtigen Antworten erwarten!

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Nur weil Ihnen das Thema nicht gefällt!)

(C)

(D)

(A) Frau Hövelmann, nun beruhigen Sie sich doch einmal, sonst hätten Sie doch dazu reden können!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Wenn ich mich aufregen würde, wäre es ganz anders hier!)

Vieles muss doch für Sie, Frau Hövelmann, und für die SPD-Fraktion wenig schmeichelhaft sein. Ich will damit einem Missverständnis vorbeugen. Wir wollen gar nicht die Probleme, die durchaus in der gymnasialen Oberstufe vorhanden sind, unter den Teppich kehren. Nur, ich erwarte dann aber auch vom Senator konzeptionelle Schlussfolgerungen, Anforderungen und Verbesserungen. Da ist aber in der Senatsantwort, Herr Senator, kaum bis nichts zu lesen, wenn man einmal von marginalen Vorstellungen absieht.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Auf falsche Fragen wurde nichts geantwortet!)

Nehmen wir die zum Teil hohen Wiederholerquoten, gerade in der elften Klasse, Frau Hövelmann, die nicht gerade ein Aushängeschild für Bremen sind! Der Hinweis in der Antwort und die Feststellung, dass die Real- und Gesamtschüler nicht über hinreichend sichere Grundkenntnisse und Fähigkeiten in den Kernfächern Deutsch, Englisch und Mathematik verfügen — hört, hört! —, kann doch wohl nicht ausreichen. Das ist doch das Eingeständnis, dass Leistungen in der Gesamtschule sehr zu wünschen übrig lassen.

(B)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: So ein Quatsch!)

Das steht doch in der Antwort des Senats, verfasst von diesem Bildungssenator!

(Abg. Frau W i l t s [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. — Glocke)

Herr Senator, Sie führen weiter aus: „Das Kurs-system bietet strukturell ungünstigere Voraussetzungen für eine gezielte Förderung von Problemschülern.“ Planungen an zwei Oberstufen zur Strukturveränderung, Frau Arnold-Cramer, reichen da auf keinen Fall aus. Müssen diese Schüler in der elften Klasse mehr gefördert werden? Muss die Arbeit in den Vorlaufklassen intensiviert werden? Herr Senator, dazu gibt es keine Antworten.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Bürger, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. **Bürger** (CDU): Nein, ich möchte im Moment keine Zwischenfrage annehmen.

(C)

Eine mögliche Antwort, Herr Senator, schließen Sie von vornherein aus, bedauerlicherweise, dass nämlich in der elften Klasse mehr Klassenunterricht stattfinden könnte. Denkbar wären 50 Prozent Klassenunterricht und 50 Prozent im Kurssystem. Im Klassenunterrichtsanteil von 50 Prozent würde dann auch, Herr Senator, der Vereinzelung der Schüler, die immer wieder beklagt wird, vorgebeugt werden können. Das wollen Sie aber nicht, das „kommt in der bremischen Stufenstruktur nicht in Betracht“, trotz guter Erfahrungen in den anderen Bundesländern, und zwar in der Mehrzahl der anderen Bundesländer!

Hier werden die Nachteile des Stufenschulsystems, meine Damen und Herren, häufiger Wechsel im Vergleich zu durchgängigen Systemen, mehr als deutlich. Aber Sie schlagen keine Veränderungen vor, Herr Senator! Lassen Sie uns doch über den Tellerrand Bremens hinausschauen und das Positive anderer Bundesländer übernehmen!

All das wollen Sie nicht, Frau Arnold-Cramer, auch der Senator wohl nicht. In fast allen Teilen sind die Fragen und somit natürlich im Wesentlichen auch die Antworten rückwärts gewandt. Nichts ist wirklich zukunftsfruchtig und zukunftsbezogen. Es gibt keine konzeptionellen Vorstellungen, keine konkreten Zielvorstellungen, die Maßnahmen nach sich ziehen könnten. Das vermischen wir, meine Damen und Herren, und das ist auch unsere Kritik und eine Bestätigung dafür, dass es verhältnismäßig unergiebig ist, sich mit den einzelnen Fragen tiefergehend zu befassen, denn sie bringen die Bildungspolitik nicht voran und die Schülerinnen und Schüler, die davon betroffen sind, schon gar nicht.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, sind das die Probleme in der gymnasialen Oberstufe, Frau Arnold-Cramer und Frau Hövelmann, wenn Sie gleich zweimal nach Praktika in Klasse elf fragen? Wir meinen nein, denn Berufsorientierung sollte in der Mittelstufe durchgeführt werden. Dass es dort Handlungsbedarf gibt, will ich überhaupt nicht bestreiten. Nur, in der Antwort des Senats steht dazu nichts zu lesen.

Wir haben damals schon richtig gehandelt, Frau Hövelmann, solch dünne und läppische Fragen, von Ihnen vorgetragen, von Fachleuten belächelt, nicht mit zu unterschreiben. Wir wollten Ihre Große Anfrage substantiell anreichern, das ist von Ihnen, Frau Hövelmann, rundheraus abgelehnt worden, bedauerlicherweise, nachdem Sie schon einen CDU-Antrag vom Oktober 1999, „Struktur der gymnasialen Bildung im Bereich der Sekundarstufe II zukunfts-fähig entwickeln“, formuliert auf der Grundlage der

(A) KMK-Beschlüsse vom 21./22. Oktober, ebenfalls abgelehnt hatten

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Aber komplett!)

mit dem Bemerkten, „wir brauchen und wollen nichts verändern“. Sie haben sich ja nicht einmal zu einigen Punkten geäußert.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Worum ging es inhaltlich?)

Kommt gleich! Die CDU-Forderungen orientierten sich an der Möglichkeit, die die KMK unter dem Stichwort „Mehr Vielfalt im Bildungswesen“ beschlossen hat, nämlich größere Gestaltungsräume in der gymnasialen Oberstufe. Da heißt es unter anderem, Frau Linnert, damit auch Sie befriedigt sind: ein fünftes Prüfungsfach einzuführen, drei Leistungskurse in der Qualifikationsphase vierstündig einzurichten, eine Facharbeit, deren Bewertung in die Berechnung der Abiturnote eingeht, die kann auch angerechnet werden mit einer Klausur in dem jeweiligen Halbjahr, Deutsch, Mathematik und eine Fremdsprache bis zum Abitur zu belegen und zwei dieser Fächer auch als Prüfungsfächer einzurichten und in der elften Jahrgangsstufe auf die Differenzierung zwischen Leistungs- und Grundkursen zu verzichten.

(B)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Habt ihr denn auch die notwendigen Lehrer dafür?)

Das kostet überhaupt keine Lehrerstunden zusätzlich, weil die Stundenzahl insgesamt nicht ausgeweitet wird, sondern ich habe eben gesagt, und das hat Frau Arnold-Cramer auch vorgetragen, dass die Leistungskurse jetzt schon gekürzt werden dürfen, was in Bremen ohnehin, obwohl wir nur zwei Leistungskurse haben, geschieht.

Ich stelle fest, meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion verweigert sich der Qualitätsdebatte. Das wird einmal mehr hier deutlich.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das ist doch dummes Zeug!)

Sie haben doch gerade vorhin ausgeführt, dass Sie keine Abschlussprüfung am Ende der Klasse zehn haben wollen, dass Sie kein Zentralabitur wollen. Wir sind fest davon überzeugt, dass dies auch die Qualitätsdebatte durchaus deutlich machen würde.

Herr Senator, ist das Leistung, Leistung, Leistung, die Sie immer im Dreierpack verkaufen, von der Sie immer reden? Mitnichten! Wir hinken in Bremen im Vergleich zu anderen Bundesländern hinterher.

(Abg. Frau W i l t s [SPD]: Quatsch!)

Meine Damen und Herren von der SPD, Herr Senator Lemke, Sie müssen doch zur Kenntnis nehmen, dass in der restlichen Republik ernsthaft über Veränderungen in der gymnasialen Oberstufe diskutiert wird beziehungsweise zum neuen Schuljahr vieles bereits umgesetzt wird. Wir meinen, dass in Bremen bei Nichthandeln die Zeit verschlafen wird und wir den Anschluss verpassen, und das wollten wir mit unserer Initiative verhindern. Wir laufen doch sonst politisch Gefahr, dass es zu einem Bildungs-Nord-Süd-Gefälle kommt.

(C)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Eine Plattitüde nach der anderen!)

So, meine Damen und Herren, darf es nicht kommen!

(Beifall bei der CDU)

Herr Senator, Sie haben auch eine Fürsorgepflicht gegenüber den Schülern und den Abiturienten und vielleicht zurzeit auch eine besondere als KMK-Präsident, das Bildungswesen auch in Bremen in der Vielfalt voranzubringen. Nur, wir spüren davon überhaupt nichts. Wer durch Nichtstun, meine Damen und Herren von der SPD, die sich anbahnenden Entwicklungen ignoriert, und das tun Sie, Frau Jansen,

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Nein, wir tun das nicht!)

(D)

handelt verantwortungslos, weil er den Schülern und Abiturienten einen Standard suggeriert, den sie mittelfristig eben nicht mehr haben werden, wenn man berücksichtigt, ich wiederhole, was in anderen Bundesländern geplant beziehungsweise zum neuen Schuljahr umgesetzt werden wird.

Dieses von mir angesprochene Gefälle wird für Abiturienten, die nach einem Ausbildungs- beziehungsweise Arbeitsplatz im Lande Bremen fragen, wohl eine weniger gravierende Rolle spielen. Da konkurrieren diese Abiturienten möglicherweise noch mit den Niedersachsen. Das mag auch noch hinnehmbar sein. Aber bei der Wahl des Studienortes spielt das Bildungsgefälle möglicherweise schon eine besonders gravierende Rolle,

(Zuruf der Abg. Frau A r n o l d - C r a m e r [SPD])

wenn es um Erfolg im Studium geht, Frau Arnold-Cramer, und um die Abschlussnote, die dann wichtig ist für den Berufseinstieg.

Mittlerweile ist auch bei der Bundes-SPD die Einsicht durchaus vorhanden, dass Deutschland nicht mehr überall konkurrenzfähig ist. Das zeigt doch, Frau Jansen, zumindest die Green-Card-Debatte.

- (A) Dazu hat sich Herr Müntefering geäußert, dazu hat sich der Bundeskanzler geäußert und eingestanden, dass wir im naturwissenschaftlichen Bereich nicht gerade gut abgeschnitten haben. Lassen Sie uns doch gemeinsam Änderungen in der gymnasialen Oberstufe im wohlverstandenen Sinne für die Schülerinnen und Schüler angehen!

(Beifall bei der CDU)

Wir sehen, meine Damen und Herren, insbesondere drei Säulen, die die Bildungslandschaft prägen werden.

(Glocke — Abg. Frau L e m k e - S c h u l - t e [SPD]: Nicht überziehen!)

Ja, ich werde mich noch einmal melden. Meine Damen und Herren, wenn wir so verfahren, wie Frau Arnold-Cramer hier vorgetragen hat, dass sich im Grunde genommen nichts verändern darf, dann sage ich noch einmal, das ist eine gräusliche Vorstellung, und ich meine, wir werden unseren bremischen Schülerinnen und Schülern nicht gerecht, um sie auch für die Zukunft fit zu machen für Beruf und Studium. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

- (B) **Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin ja heilfroh, dass ich als Dritter reden darf, dann können Sie erst einmal Ihre Beziehungskrise aufarbeiten.

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen — Zuruf des Abg. B ü r g e r [CDU])

Herr Bürger, ich muss schon sagen, Sie gehen sehr hart mit der SPD um! Das finde ich so in der Härte nicht in Ordnung! Ich finde Ihre Kritik zum Teil berechtigt. Die Debatte über diese Große Anfrage gehört nach meiner Auffassung in die Deputation und nicht in den Landtag. Wir tragen mit solchen Großen Anfragen als Bildungspolitikerinnen und Bildungspolitiker dazu bei, dass wir keine gute Lobby für unser Anliegen sind, nämlich der Bildung für die Kinder. Das sind fachspezifische Diskussionen. Das könnte ich auch nicht nachvollziehen, wenn die Sozialpolitiker so etwas machen würden, da würde ich auch die Ohren anlegen. Vielleicht sollten wir uns vornehmen, solche Anfragen tatsächlich etwas politisch zugespitzter zu diskutieren. Das wäre mein Appell für die Zukunft.

Ich hatte mich eigentlich gefreut, als ich gelesen habe, Große Anfrage zur Reform der gymnasialen Oberstufe, da dachte ich, gut, jetzt kommt einmal eine richtige Diskussion zustande, denn es ist da ja durchaus einiges politisch zu diskutieren. Früher war ein solches Thema bei der SPD völlig zu Recht gar nicht denkbar ohne die Koppelung mit der Fragestellung: Was ist eigentlich mit der Integration von allgemeiner und beruflicher Bildung? Das ist die Kernfrage der Reform der gymnasialen Oberstufe. Warum steht das heute nicht mehr so im Vordergrund, was ist da passiert, was muss passieren?

Da passiert überhaupt nichts, keine Debatte, das wird totgeschwiegen. Da haben wir einiges aufzuarbeiten, weil ich glaube, dass sich hier in den letzten Jahren ein erhebliches Defizit ergeben hat, wie wir zum Beispiel an der Schließung der zwei Oberstufenzentren sehen konnten, die auch eine bildungspolitische Entscheidung war. Das ist ein Thema!

Jetzt habe ich Frau Jansen daran gehindert, mir Beifall zu klopfen, das passiert so selten!

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das Zweite ist eine neue Frage: Welchen Stellenwert hat eigentlich diese Einrichtung, an der überwiegend Erwachsene, sie sind ja dann 16 Jahre und älter, unterrichtet werden, für das lebenslange Lernen? Wie verändert sich dadurch der Stellenwert der gymnasialen Oberstufe? Ist die Hochschulorientierung, die sie nach wie vor schwerpunktmäßig hat, bei einem Anteil von nahezu 50 Prozent der Abiturienten, die in eine duale Berufsausbildung gehen, überhaupt noch richtig? Was muss sich da verändern, nicht nur über Praktika, sondern auch über Unterrichtsinhalte und natürlich im Zusammenhang mit dem ersten Problempunkt, den ich genannt habe?

Dann wäre für mich eine zentrale Fragestellung gewesen: Was ist eigentlich mit der durch die TIMSS-Studie „Third international mathematic and science studies“ — das habe ich lange gelernt, obwohl ich kein Abitur habe —, mit den Defiziten, die dort ermittelt wurden? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus? Darin stecken ja methodische Kritiken an der Vermittlung der Unterrichtsinhalte. Das ist ja weniger ein quantitatives Problem, eindeutig ist es auch kein Systemproblem, also keine Frage, ob es ein Gymnasium oder eine Gesamtschule ist. Es wird bei uns einfach falsch unterrichtet, das ist das Ergebnis dieser Studie. Wie kann man das für die Schülerinnen und Schüler so interessant machen, dass sich der Stellenwert dieser Dinge steigert? Das wäre eine zentrale Frage gewesen.

Eine andere zentrale Frage wäre gewesen: Wie steht die Situation der gymnasialen Oberstufe auch im Verhältnis zu den Berufsschulen im Land Bre-

(C)

(D)

(A) men vor dem Hintergrund der Bestrebung, insbesondere der CDU, über Turbo-Abis, also strukturelle Schnellläuferdurchgänge, hier die Form der Schulen zu verändern? Welche Bedeutung hat das? Man kann ja inhaltlich darüber streiten, und man kann auch darüber streiten, was das für das ganze Umfeld, für die ganze Schulstruktur bedeutet. Wir wollen es in der Form nicht.

Ein letzter zentraler Punkt wäre für mich gewesen, wie wir eigentlich mit der sinkenden Bildungsbeteiligung umgehen, die sich darin ausdrückt, dass der Anteil der Jugendlichen und jungen Menschen eines Jahrgangs, die Abitur machen, immer geringer wird. Wir sind bei gut 30 Prozent, das ist ein Riesenproblem. Das wären für mich zentrale Fragen gewesen, die wir hier auch politisch diskutieren müssen. Leider sind diese Fragen nicht gestellt worden.

Ich möchte darauf hinweisen, dass zum Beispiel die Schulreformkommission unter Professor Klafki, die unser Schulgesetz und das Schulverwaltungsgesetz vorbereitet hat, die große Reform der Ampelzeit, festgestellt hat, dass Bremen im Vergleich der Großstädte auf ähnlichem Niveau zu geringe, deutlich unterdurchschnittliche Abiturzahlen hat. Da knüpfe ich dann bei Ihnen an, Herr Bürger, denn ich finde es unangemessen, immer zu transportieren, dass das Bremer Abitur ein schlechtes sei, ein Billigabitur. Damit tun Sie den jungen Menschen Unrecht. Damit sagen Sie, irgendwie sind sie bei uns nicht richtig beisammen, dass es dann trotzdem nur so wenige schaffen, wenn das alles so einfach und billig geht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es ist auch nirgends evaluiert worden. Die Ergebnisse der Studenten oder Ähnliches sind nie systematisch begleitet worden. Trotzdem haben wir hier ein Problem, und ich glaube, dass der Senator insgesamt gut daran tut, auch von der zentralen Ebene her Qualitätsmanagement von Schulen voranzutreiben, ähnlich wie wir es im Gesundheitswesen haben, wo ja auch in den Krankenhäusern richtige Qualitätsmanager sind, die von außen kommen, nicht aus dem Inzuchtsystem, sondern das richtig von außen untersuchen und von da aus immer so ein Stachel sind, der gegen das System bürstet und dadurch auch Diskussionen in Gang bringt. Das, denke ich, sollte man machen.

Was bleibt aus dieser Großen Anfrage? Das ist für mich zum einen, dass deutlich geworden ist, dass wir sehr hohe Wiederholerzahlen haben. Ich finde die von der CDU immer wieder geführte Diskussion absurd, die die Verkürzung der Schulzeit fordert, also den Gesamtrahmen verändert, und dann kommt hier eine Antwort auf den Tisch, die ausweist, dass Jahrgang für Jahrgang ganz viele junge Menschen wiederholen müssen. Da ist doch im System etwas nicht

in Ordnung! Was ist da nicht in Ordnung, was muss geändert werden, damit das nicht mehr passiert?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Damit will ich auch die Frage, ob in Jahrgangsstufe elf Klassenverbände gegründet werden sollen, beantworten. Das ist eine Frage, die die Schule bei sich entscheiden muss, wo sie im Rahmen ihrer Autonomie schauen muss, wie sie es organisiert. Nur, Herr Bürger, Sie wissen, dass bundesweit diese elften Klassen gekommen sind, weil wir bundesweit den Schülerrückgang hatten und weil dadurch viele Gymnasien, gerade Kreisgymnasien zum Beispiel, einfach nicht mehr genügend Schüler hatten. Sie konnten die Wahlfreiheit in einer Breite, wie es sie vorher gab, nicht aufrechterhalten. Das ist mehr aus der Not geboren und nicht Ergebnis eines pädagogischen Konzepts.

Ich persönlich weiß aus Gesprächen mit vielen Schülerinnen und Schülern, auch bei uns an der Schule, dass es den Jugendlichen verdammt wichtig ist, selbst wählen zu können, selbst das Profil bestimmen zu können. Hier sind die Tendenzen ja eher so, dies einzuengen. Das ist eine Frage, der wir uns auch stellen müssen, wie wir diesen Bedürfnissen nachkommen können und trotzdem bestimmten gesellschaftlichen und auch berufsbezogenen Anforderungen gerecht werden. Daran, finde ich, sollten wir arbeiten und weitermachen.

Insgesamt möchte ich festhalten, dass wir einen dringenden Bedarf haben, tatsächlich politisch zu diskutieren, wie wir mit der gymnasialen Oberstufe umgehen, wie wir die Qualität des Schulwesens verbessern, also auch der gymnasialen Oberstufen, wie wir mit den Sekundarstufe-II-Zentren umgehen. Wollen wir sie überhaupt noch, und haben sie den Auftrag der Integration oder zumindest zur Zusammenarbeit oder zum Zusammenführen, oder sollen sie perspektivisch weg? Das ist eine Frage, die die große Koalition intern nicht geklärt hat. Die müssen Sie politisch klären, und wenn Sie damit weiter sind, können wir auch weiter diskutieren. — Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist richtig, dass die Koalitionäre in der Frage der Weiterentwicklung der gymnasialen Oberstufe nicht in allen Punkten übereinstimmen. Das ist ja auch deutlich geworden. Trotzdem möchte ich klar sagen, Herr Bürger, einen so ideologieverquasteten

(Beifall bei der SPD — Widerspruch bei der CDU)

(C)

(D)

(A) und mit goldenem Pinsel der Erinnerung zeichnenden Beitrag habe ich nicht erwartet.

Natürlich weigern wir uns — wir haben das deutlich gemacht in der Debatte, und wir haben das auch dadurch deutlich gemacht, dass wir diese Anfrage gestellt haben —, die CDU-Politik, die Sie uns mit Ihrem Antrag vorgelegt haben, mitzumachen und umzusetzen. Wir haben dafür gute Gründe, Frau Arnold-Cramer hat diese genannt. Es ist allerdings schon abenteuerlich, und ich bin sicher, Herr Bürger, das glaubt Ihnen keiner in der gesamten Stadt, zu behaupten, die SPD-Fraktion würde sich einer Qualitätsdebatte entziehen, ganz im Gegenteil!

(Beifall bei der SPD)

Ich will nur zwei Punkte herausgreifen. Wir haben 1998, übrigens gemeinsam und in Übereinstimmung, die Richtlinien der gymnasialen Oberstufe verändert. Wir haben in diese Richtlinien aus gutem Grund auf Initiative meiner Fraktion aufgenommen, dass die Schulen verpflichtet werden, eine umfassende Information über Berufsfelder, Strukturen und Anforderungen des Arbeitsmarkts zu vermitteln. Die Frage der Berufs- und Studierfähigkeit ist doch keine, die vom Himmel gefallen ist, sondern wir wissen, dass viele Abgänger der gymnasialen Oberstufe eben nicht orientiert sind und eben nicht den Anforderungen einer Weichenstellung gewachsen und darauf vorbereitet sind.

(B)

Sie führen als Beispiel, das finde ich besonders apart, die Green-Card-Diskussion an. Wir haben ja nun morgen die Debatte, aber ich frage Sie ernsthaft, Kolleginnen und Kollegen aus der CDU: Warum haben wir denn diese Debatte? Warum ist es denn so, dass wir nicht selbst diese Stellen besetzen können? Warum müssen wir uns denn auf ausländischen Arbeitsmärkten orientieren, um unsere Zukunftsfähigkeit zu sichern? Das liegt doch mit Sicherheit nicht daran, dass Frau Bulmahn, Bildungsministerin seit nicht einmal zwei Jahren, die Entwicklung verschlafen hat!

(Beifall bei der SPD)

Im Gegenteil, von ihr ist sofort gehandelt worden!

Ich möchte es nicht zu sehr verlängern, aber die Art Ihres Beitrags, Herr Bürger, zeigt mir, dass Ihnen mit der erfolgreichen Bildungspolitik, repräsentiert durch Senator Lemke und durch den großen Konsens innerhalb Ihres Koalitionspartners, irgendwie ein politischer Prügelknabe abhanden gekommen ist. Das ist Ihr Problem! Ich sage Ihnen, wir werden diese erfolgreiche Bildungspolitik im Interesse der Jugendlichen fortsetzen. Mich irritieren Ihre Anwürfe, aber sie beunruhigen mich nicht. — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bürger. (C)

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Zachau, ich habe in keiner Weise das Bremer Abitur schlecht geredet.

(Zurufe von der SPD: Doch!)

Nein, ich habe darauf hingewiesen, dass wir möglicherweise, wenn wir nichts in Richtung KMK verändern, den Anschluss in Bremen verlieren und Gefahr laufen, dass unsere bremischen Abiturienten den übrigen Abiturienten im Bundesgebiet hinterhinken. Genau das möchten wir verhindern.

(Beifall bei der CDU)

Frau Hövelmann, es geht schon um die Qualität, und das stelle ich noch einmal fest, Sie verweigern sich in der Richtung, was die KMK an Möglichkeiten der Umstrukturierung in der gymnasialen Oberstufe zugelassen hat, in jeder Hinsicht.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das ist schlicht falsch!)

Sie waren überhaupt nicht bereit, auch nur einen Punkt unseres CDU-Antrags vom Oktober 1999 zu diskutieren. (D)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Weil der von vorn bis hinten einen falschen Duktus hat!)

Das hätten Sie ja dann ändern können, Sie hätten ja Vorschläge machen können! Es ist doch von Ihnen rundweg abgelehnt worden.

Das Dritte, was Sie eben angesprochen haben, Frau Hövelmann, die Green-Card-Diskussion machte doch deutlich, dass wir innerhalb des Bundesgebiets — übrigens ist die Bildungspolitik Ländersache und hat mit Frau Bulmahn gar nichts zu tun — durchaus feststellen müssen, dass gerade in SPD-regierten Ländern ein Nachholbedarf besteht. Das ist nun einmal so!

(Beifall bei der CDU — Widerspruch bei der SPD)

Meine Damen und Herren von der SPD, ein pseudomodernistischer Touch in der Bildungspolitik reicht doch bei weitem nicht aus, um die Zukunft zu gewinnen. Die Qualität, das sage ich noch einmal, kommt in Ihren Fragen und erst recht in den Antworten zu kurz.

Ich will Ihnen auch ein Beispiel sagen. In der Antwort des Senats, darauf sind Sie nicht eingegangen,

(A) Frau Arnold-Cramer, steht etwas über die Schüler, die aus dem Ausland nach der elften Klasse zurückkehren. In der Regel halten sie sich während des elften Schuljahrs im englischsprachigen Ausland auf, USA, Kanada, Australien, Neuseeland, und bringen in der Regel auch sehr gute bis gute Englischkenntnisse mit. Jetzt überlegen Sie, so habe ich jedenfalls die Antwort verstanden, ob man nicht diese Schülerinnen und Schüler vom Englischunterricht in der gymnasialen Oberstufe, was die Auflagen angeht, befreien kann. Damit würden Sie natürlich enorm viel Geld sparen, weil diese Kurse dann nicht mehr belegt werden müssten.

Das passt natürlich so richtig in die Debatte und in Ihre Äußerung von gestern Nachmittag hinein. Bei Ihnen kommt es ja auf eine Million nicht an. Nur, ich finde, hier sparen Sie am falschen Ende. Ich finde, gerade die Schülerinnen und Schüler, die mit guten und sehr guten Englischkenntnissen zurückkommen, müssen auch die Chance haben, in der Oberstufe, in der zwölften und der dreizehnten Jahrgangsstufe, dann auch diese Kenntnisse weiter zu vertiefen, weiter anzuwenden, um auch in der Sprache zu bleiben. Das verhindern Sie damit, und ich finde, das hat schon etwas mit Qualität von Unterricht zu tun und mit Qualität von Schule, und das, sage ich ganz deutlich, ist der falsche Weg, wenn Sie so verfahren wollen.

(B) (Beifall bei der CDU — Abg. Frau Lemke - Schulte [SPD]: Das ist ja sehr überzeugend!)

Ein weiterer Punkt! Die Erfolgsquote bei den bremischen Abiturienten, Herr Zachau hat das angedeutet, könnte sicherlich größer sein, nicht von den absoluten Zahlen, sondern von der Qualität der Erfolgsquote. Dies darzustellen wäre in der Antwort durchaus Gelegenheit gewesen. Wir vermissen hier eine klare Aussage. Das hätte durchaus, Herr Senator, verknüpft sein können mit der Frage, wo eigentlich der Rest bleibt. Das ist völlig offen. Auch bei der Wiederholerquote, auch zu den Abgängern sagen Sie nichts, was aus diesen Schülerinnen und Schülern wird. Stehen Qualität und Aufwand in einem richtigen Verhältnis? Frau Hövelmann, auch das war ein Punkt, den ich Ihnen vorgeschlagen hatte bei Ihrer Großen Anfrage zur Reform der gemeinsamen Oberstufe, doch das haben Sie ebenfalls abgelehnt.

Woran werden sich die Abnehmer von Abiturienten, Frau Hövelmann, zukünftig orientieren? Sie werden sich natürlich erst einmal an den Formalien orientieren, als da sind fünftes Prüfungsfach, Facharbeit, möglicherweise mit welchem Thema, zweite Fremdsprache, Belegung von Naturwissenschaften, natürlich auch mit Schlüsselqualifikationen und natürlich auch mit den Kopfnoten. Auch da haben wir mit Ihnen einen Kompromiss erzielen können, aber

wir stellen fest, in Niedersachsen wird das flächendeckend mit Beginn des neuen Schuljahres gemacht.

(Abg. Brumma [SPD]: Wir sind in Bremen!)

Das werden Qualifikationen sein, meine Damen und Herren, die zunehmend nachgefragt werden, auch nach Bewerbern mit verkürzter Schulzeit, aber da zeigt sich, dass die Stufenschule sich schwer tut mit Kürzungsmodellen. Vertrösten, abwarten und verschieben, meine Damen und Herren, Herr Senator Lemke, das wird nicht ausreichen, und ich sage noch einmal, wir wollen die Zukunft unserer Schülerinnen und Schüler in Bremen nicht verspielen. Lassen Sie uns Rahmenbedingungen für bremische Schüler schaffen, die auch andere Bundesländer ihren Schülern bieten, um zu verhindern, dass bremische Absolventen und Schulabgänger zukünftig benachteiligt sind! Diese Schülerinnen und Schüler müssen mit den Besten erfolgreich in der Bundesrepublik konkurrieren können, und dazu wollen wir beitragen.

Ich will Ihnen noch ein Beispiel sagen, was Qualität angeht. Die Grund- und Leistungskurse sind in der Stundenzahl gekürzt worden, ohne dass verbindlich festgelegt worden ist, was denn wegfallen soll, Herr Senator. Es gibt nichts gemeinsam Verbindliches mehr, es fehlt ein Konzept. Wollen Sie da noch von Qualität in der gymnasialen Oberstufe reden? Ich meine, das können Sie guten Gewissens nicht tun. Wenn aber das Verbindliche im Lehrplan fehlt, führt das letztlich dazu, dass man bei den Abituraufgaben sich nur noch auf den kleinsten gemeinsamen Nenner einigt, aber das kann nicht im Sinne von Schülern und deren Leistungsfähigkeit, Leistungsmöglichkeit und Leistungsvermögen sein.

In der Antwort zu Frage vier wird auf die neuen, in der abschließenden Diskussion mit den Schulen befindlichen Rahmenlehrpläne hingewiesen. Diese haben keine inhaltlichen Festschreibungen mehr, sondern nur noch allgemeine Lernziele, Herr Senator. Auch das ist zukünftig ein Negativqualitätsmerkmal, das sage ich ganz deutlich. Dieses Vorhaben halte ich für völlig absurd. Herr Senator, Sie wollen einen diffusen Rahmen vorgeben, und die Schulen sollen dann die Inhalte entwickeln. Schlussfolgerung: Jede Schule darf dann ihr eigenes Curriculum entwickeln. Das kann doch wohl nicht ernsthaft gemeint sein!

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das ist doch Quatsch!)

Das sind die Ansätze, die am LIS zum Beispiel diskutiert werden und in der Behörde, da müssen Sie sich dann einmal erkundigen!

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Es wird so viel diskutiert, zum Glück wird das nicht alles umgesetzt!)

(C)

(D)

(A) Können Sie sich vorstellen, wie klein die gemeinsame Schnittmenge, Herr Senator, schon an Schulen in einer Region ist, und dann noch an den Schulen im Lande Bremen? Eine Vergleichbarkeit wird dann überhaupt nicht mehr hergestellt werden können. Da sind wir schon der Meinung, wenn Sie denn so verfahren wollen, dann müssen Sie auch entsprechende Abschlüsse und Abschlussprüfungen ermöglichen am Ende der Klasse zehnte, und dann müssen Sie auch zum Ergebnis kommen, ein Zentralabitur hat durchaus einen Sinn und einen Zweck.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie darauf hinweisen, dass eine regionale Abstimmung erfolgen soll, sage ich Ihnen nach Rücksprache mit vielen Lehrerinnen, Lehrern und Schulleitern, das wird kaum erfolgen. Erschwerend kommt noch hinzu, dass die Stufenschule Qualität und Kontinuität verhindert, zumindest aber erheblich behindert. Die Schnittmengen des gemeinsam Gelernten sind äußerst gering, auch das müssen Sie doch einmal zur Kenntnis nehmen bei der Qualitätsdiskussion. Was wir brauchen, Herr Senator, sind Verbindlichkeiten für alle Schüler und für alle Schulen, die sind natürlich, das gebe ich zu, pädagogisch-inhaltlich nur schwer zu erreichen und zu einigen. Wir kennen diese schwierigen Diskussionen aus der Vergangenheit. Das ist mir schon bekannt. Nur, Herr Senator, Sie sollten sich nicht scheuen, entsprechend politische Vorgaben zu machen. Das kann man nicht dem Zufall, das kann man nicht der Diskussion auf breiter Ebene allein überlassen.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Bremen muss, was Lehrplanausgestaltung angeht, nicht das Rad jedes Mal für jedes Fach neu erfinden. Schauen Sie über den Tellerrand Bremens hinaus, übernehmen Sie das, was in anderen Bundesländern bereits vorhanden ist, schreiben Sie das auf bremische Verhältnisse und Anforderungen um, und dann, meine ich, sind wir schon einen großen Schritt weiter!

(Beifall bei der CDU)

Der Kern eines Rahmenlehrplans muss ein verpflichtendes Minimalprogramm haben, muss ein unverzichtbarer Teil und verlässlich für Schüler und Lehrer sein. Das LIS könnte dazu durchaus beispielhafte Ausgestaltungen liefern. Wenn Pisa-Untersuchungen oder andere Leistungskontrollen einen Sinn machen und Vergleichbarkeit hergestellt werden soll, dann ist eine akzeptable und vernünftige Lehrplansituation unabdingbar, Stichwort Qualität von Lehrplaninhalten!

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:
Das hatten wir vorhin schon!)

Nein, nein! Ich habe noch ein weiteres Beispiel! Die Mängel sind sehr, sehr zahlreich. Nachdem in den letzten zwei Jahren, Herr Senator, keine Substitutionskurse in Bremen eingerichtet worden sind und es auch keine verwertbaren, ich zitiere, Erfahrungen aus den wenigen Bundesländern, die die Einrichtung von Substitutionskursen ermöglichen, vorliegen, meine ich, sollte man auf diese dann auch verzichten. Es hat sich keine gymnasiale Oberstufe in Bremen bereit erklärt, so etwas zu machen.

(C)

(Glocke)

Ich komme sofort zum Schluss, Herr Präsident!

Substitutionskurse einzurichten war von Anfang an eine abwegige Überlegung, gerade in einer Zeit, in der auch die Fächer und deren Inhalte an Bedeutung zunehmen, um auch eine entsprechende Vermittlung von Grundlagenwissen sicherzustellen, um dann überhaupt zu fächerübergreifendem und fächerverbindendem Lernen zu kommen. Ich meine, das macht das Ganze besonders deutlich.

Meine Damen und Herren, es gibt viele Punkte, die in der gymnasialen Oberstufe zu überdenken sind, das ist eben durch den Zwischenruf noch einmal deutlich geworden. Herr Senator und meine Damen und Herren von SPD-Fraktion, lassen Sie uns gemeinsam die Punkte, die in der Diskussion stehen, auch angehen in wohlverstandenen Sinne für die Schülerinnen und Schüler, um sie zukunftsorientiert in das Leben zu entlassen! — Danke schön!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wenn es nicht so aussieht, ich spreche jetzt hier für die große Koalition,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU —
Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]:
Jetzt bin ich aber gespannt!)

und was meinen Sie, wie schwer mir das jetzt fällt!

(Beifall bei der SPD)

Von Ihren zwei Debattenbeiträgen, Herr Bürger, konnte ich mich mit Ihrem letzten Beitrag so richtig inhaltlich identifizieren. Ansonsten fiel es mir sehr, sehr schwer, Ihnen zuzustimmen in den Punkten, die Sie gefordert haben. Ich habe mir acht Punkte aufgeschrieben, zu denen ich ganz kurz etwas sagen möchte, obwohl sie ein wenig auch abweichen von den eigentlichen Fragen.

(A) Das Erste: Ich habe das Gefühl, dass es nicht richtig ist, die Diskussion so zu führen, wie wir sie hier im Parlament führen. Ich glaube — das motiviert mich allerdings —, wir sollten so etwas Ähnliches wie ein Forum für die Reform der gymnasialen Oberstufe in Bremen einmal mit allen gemeinsam,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

die dort in der Praxis arbeiten, durchführen, und nicht in einer Dreiviertelstunde oder eineinhalb Stunden hier im Parlament. Wir werden der Sache nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte ganz ausdrücklich Ihnen sagen, und das wissen Sie auch sehr genau, Herr Bürger, dass ich mit Ihnen möchte, dass wir eine zukunftsorientierte Ausbildung und Bildung für unsere Kinder organisieren, aber ich möchte sie ideologiefrei organisieren.

(Beifall bei der SPD)

(B) Ich möchte nicht von Ihnen aufgefordert werden, doch einmal bei der Kollegin Schavan oder bei der CSU in München nachzufragen, wie die ihre Bildungspolitik machen, sondern ich möchte den Bremer Weg weitergehen. Im ersten Beitrag habe ich mir bei Ihnen aufgeschrieben, dass Sie nicht zufrieden sind und die schlechten Leistungen der Schulen in unserem Land beklagen. Das haben Sie dann zurückgenommen in Ihrem zweiten Beitrag, da haben Sie gesagt, wir laufen Gefahr, dass wir schlechter werden als andere. Das habe ich mir sehr genau aufgeschrieben.

Ich finde es absolut falsch, die Bildungspolitik in unserem Land auf so eine Schiene zu bringen. Ich sehe Schule für Schule, gymnasiale Oberstufe für gymnasiale Oberstufe mit Freude an. Ich war gerade in der letzten Woche bei einer Abiturprüfung im mündlichen Abitur auch vor Ort anwesend, um mir anzuschauen, wie es aussieht, und ich sage Ihnen, wir brauchen uns nicht zu schämen.

(Beifall bei der SPD — Abg. Frau
H ö v e l m a n n [SPD]: Richtig!)

Es gibt keine wissenschaftliche Untersuchung, nirgendwo gibt es die in unserem Land, in der gesagt wird, in diesem Land wird besser gearbeitet als in dem. Es gibt keine Fakten, es gibt das Gerede, und leider führen Debattenbeiträge wie dieser eben uns nicht weiter, wenn Sie sagen, wir sind hier so viel schlechter als in anderen Ländern. Das ist überhaupt nicht nachgewiesen.

(Beifall bei der SPD)

(C) Deshalb stelle ich mich ausdrücklich vor die Schulen unseres Landes und fordere Sie auf, auch im Sinne von Herrn Zachau, lassen Sie uns in den Dialog gehen! Zum Inhalt bin ich nämlich durchaus Ihrer Auffassung, dass ich mir sehr wünsche, dass wir die Qualität der Leistung, den Output genauer ansehen. Deshalb bin ich auch so vehement eingetreten, auch auf KMK-Ebene, für Pisa. Pisa schafft eine Qualitätskontrolle. Sehr eindeutig wollen wir hier als Ergebnis erreichen, und ich wünsche mir etwas Vergleichbares auch durchaus für die gymnasiale Oberstufe, dass wir sagen, wie können wir denn Qualität vergleichen, wie können wir Schulen miteinander in ihren Ergebnissen vergleichen! Wir geben in unserem Land Milliarden für die Schulen aus, wir geben hinein, aber wo überprüfen wir das, was herauskommt?

Insofern gibt es wieder einen vielleicht versöhnlichen Schulterschluss, dass ich genau mit Ihnen, allerdings auch mit meiner Fraktion, fordere, dass wir das, was wir eingeben in diese Schulen, auch überprüfen müssen, vielleicht in Zukunft auch kritischer überprüfen müssen.

Allerdings ein Widerspruch, Herr Bürger! Wie können Sie hier sagen, Sie spürten keine Vielfalt an unseren Schulen? Ich empfinde, dass wir eine ungeheure Vielfalt an unseren Schulen erleben.

(Beifall bei der SPD)

(D) Ich habe mir das mitgeschrieben, das können Sie auch im Protokoll sicherlich nachlesen. Gleichzeitig fordern Sie ein Zentralabitur! Das ist ein diametraler Widerspruch.

(Beifall bei der SPD)

Das geht überhaupt nicht, einerseits zu beklagen, dass es keine Vielfalt gibt, und andererseits zu sagen, wir brauchen aber ein Zentralabitur. Das Zentralabitur führt nicht zu einer Vielfalt. Es lässt Vielfalt verkümmern. Ich wünsche mir aber, dass wir diesen großen Blumenstrauß, den wir haben an bildungspolitischen Angeboten, an konkreten Angeboten, nicht zerschneiden und etwas Kargereres den Schülerinnen und Schülern anbieten. Ich bin allerdings der Meinung, dass wir verstärken müssen, und, wenn ich das sagen darf — ich werde dies auch einführen in dieses Forum, das ich gern vorschlagen und initiieren möchte, auch vielleicht mit Unterstützung des Hauses —, wir müssen nicht erst in der gymnasialen Oberstufe anfangen.

Ich bin der festen Überzeugung und mit mir viele Wissenschaftler, die lange Jahrzehnte in diesem Bereich arbeiten, wir müssen in der Mittelstufe bereits Schwerpunkte setzen,

(Beifall bei der SPD)

(A) wenn es um die Naturwissenschaften, um die Stützung der Mathematik geht. Da geht es nicht an, diese Schwerpunkte erst in der Oberstufe zu setzen, sondern hier müssen wir im naturwissenschaftlichen Unterricht, der nach meinem Empfinden noch immer so gehalten wird, wie er vor 30 Jahren von den Lehrern gelernt worden ist an den Universitäten, an den Pädagogischen Hochschulen, dringend einen Wandel schaffen.

Jetzt ein Einschub für die Damen, die hier im Hause sitzen: Ich finde auch, dass wir die Mädchen verstärkt an die Naturwissenschaften und an die Informatik heranbringen müssen mit einer speziellen Förderung dieses Bereiches.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das wird auch versäumt oder ist auch versäumt worden in den letzten Jahrzehnten.

Ich meine, das hat Frau Abgeordnete Hövelmann Ihnen eben schon gesagt, das mit der Green Card, Herr Bürger, habe ich überhaupt nicht verstanden. Das war aus meiner Sicht überhaupt nicht verständlich. 1995 wurde aus weiten Kreisen der deutschen Wirtschaft gesagt, wir brauchen keine Maschinenbauer, wir brauchen keine Physiker und schon gar keine Informatiker. Ich mache keine Schuldzuweisung, aber ich finde es völlig verfehlt, diese Green-Card-Diskussion hier an dieser Stelle in diesem Haus anzuwenden.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Da gibt es andere, die sich diese Frage stellen müssen!

Zusammengefasst und vielleicht auch im Sinne Ihres letzten Satzes: Wir haben überhaupt keinen Dissens in der Frage, dass wir das, was wir an den Schulen, an der gymnasialen Oberstufe machen, gemeinsam auf den Prüfstand stellen müssen, da bin ich hundertprozentig an Ihrer Seite, und ich weiß, dass ich da auch die Unterstützung meiner Fraktion bekomme, aber bitte ohne vorher bestimmte Ideologie!

(Beifall bei der SPD)

Es interessiert mich überhaupt nicht, was für die CDU, die SPD oder für die Grünen wichtig ist. Wichtig ist, dass das Ergebnis für unsere Schülerinnen und Schüler in unserem Land richtig ist, dass wir das erreichen, was für diese Kinder richtig ist, und nicht, was für Ihre oder meine Fraktion als notwendig erachtet wird, um uns zu profilieren. Darum geht es nicht, meine Damen und Herren!

(C)

Ich möchte Sie recht herzlich zum Dialog auffordern, ich werde dieses Thema dort einbringen, wohin es gehört, nämlich in die gemeinsame Deputationssitzung, dass wir ein gemeinsames Forum, vielleicht auch mit der Unterstützung Ihrer Fraktion, durchführen, bei dem wir alle Verantwortlichen an einen Tisch bringen über einen längeren Zeitraum. Das geht nicht so kurz hoppla hopp, sondern wir wollen uns systematisch mit dieser Frage beschäftigen mit der Zielsetzung, die Qualität zu verbessern. Da sind wir wieder gemeinsam in einem Boot!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der SPD Kenntnis.

(D)

Meine Damen und Herren, wir haben noch 13 Minuten Zeit. Ich könnte Ihnen vorschlagen, dass wir noch eine weitere bildungspolitische Debatte beginnen,

(Widerspruch)

nämlich „Ungestörter Ablauf von Schulunterricht“, aber ich glaube, das heben wir uns für morgen auf.

Ich schließe dann die Sitzung für heute und wünsche Ihnen einen schönen Abend.

(Schluss der Sitzung 17.48 Uhr)